Heute auf Seite 3: Mehr Demokratie wagen

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. März 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Vertreibungsfolgen:

Vergewaltigungen geächtet

Frauengruppe erstritt für Betroffene endlich Kriegsopferrente

Ein Krieg ist nicht zu Ende, wenn der einen Seite das Pulver ausgegangen und die andere das gegnerische Land überrannt hat. Es wirkt der Tod der Väter, Söhne und Brüder in den Familien fort, es bleiben die schrecklichen Verwundungen, der Verlust von Gliedmaßen und die selten wägbaren seelischen Schmerzen, die als traumatische Erfahrungen oft über zwei, drei Generationen gegenwärtig bleiben.

Eine besondere Geißel der Kriege sind die Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen durch Soldaten. Hier sollen, insbesondere bei Raubkriegen, Soldaten durch die Verheißung auf Beute bei ihrem blutigen Gewerbe zum Durchhalten und zu besonderem Haß angestiftet oder aber, wie bei den Vergewaltigungen, dem Gegner besondere Demütigungen zugefügt werden. Es gehört neben den barbarischen Bombenangriffen auf die Zivilbevölkerung zu den furchtbarsten Folgen des Zweiten Weltkrieges, daß über 240 000 Frauen allein durch Vergewaltigungen zu Tode gekommen sind, während die Zahl der Vergewaltigungen in die Millionen gehen dürfte. Räumlich beschränkten sich diese Gewalttaten im wesentlichen auf Ostdeutschland, aber auch im badischen Raum sind durch den französischen Einsatz von afrikanischen Kolonialtruppen insbesondere nach gezieltem Alkoholausschank Übergriffe in namhafter Zahl bekanntgeworden.

Während im deutschen Südwesten die Vergewaltigungen weithin durch Willkür einzelner französischer Kommandeure erfolgen, die Haager Konvention von 1907 achtet die Vergewaltigung als unentschuldbares Verbrechen, erfolgen sie im deutschen Osten nach einem von Moskau gebilligten offiziellen Programm, das glücklicherweise durch eine Vielzahl von Offizieren und Soldaten unterlaufen wurde, wie dies die Werke von Alexander Solschenizyn und Lew Kopelew bezeugen.

Stalins sogenannter „Fackelmännerbefehl" von 1941, der die Ermordung und Brandschatzung der eigenen sowjetischen Bevölkerung und Ländereien durch in Wehrmachts- und Waffen-SS-Uniform gekleidete sowjetische Spezialeinheiten zu blutiger Praxis werden ließ, ist erst jüngst durch das russische Sicherheitskomitee (siehe *OB* 5/00, S. 2) bestätigt worden und fand am Kriegsende seine kriminelle Entsprechung durch Aufrufe Ilja Ehrenburgs. Der Sowjetpropagandist rief nicht nur zum „Töte!" auf, sondern stachelte mit seiner Forderung „Nehmt der deutschen Frau den Hochmut ..." die niedersten Instinkte der ihm propagandistisch millionenfach anvertrauten Soldaten mit den bekannten Folgen an.

Viele der Betroffenen litten und leiden in der Folge für ihr sexuelles Leben an gestörter Bindungsfähigkeit zum anderen Geschlecht sowie an der Stigmatisierung des Geschehens. Fachkreise urteilen, daß „das Erlittene das ganze Leben überschattet" habe. Viele flüchteten sich überstark in berufliche Aktivitäten, um das Traumatische des Geschehens, das mitunter sogar im Beisein von Kindern geschah und zudem oft noch von Erschießungen, Plünderungen und dem generellen Verlust von Heimat begleitet war, zu verdrängen.

Als in der Folge des gegenwärtigen Balkankrieges von der Kieler Fachberatungsstelle „Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen" aus Anlaß der dortigen Vergewaltigungen zu Spenden aufgerufen wurde, meldeten sich gehäuft ostdeutsche Frauen, die selbst während des Weltkrieges Gewaltopfer gewesen waren. Bei dieser Gelegenheit wurde das Schweigen über dieses Thema gebrochen, das neben der moralischen Tabuisierung auch eine politische aufwies. Mord, Vergewaltigung und Gebietsraub paßten wenig in die Konzeption von Siegern, die sich selbst gern moralisch hochrüsten und als „Befreier" empfehlen und feiern lassen. Und natürlich auch nicht in die Konzepte von Bundespolitikern, die weder den Konflikt mit den Siegern suchen noch geschichtlicher Wahrheit beistehen möchten.

Für die Kieler Hilfsorganisation galt aber nur das faktische individuelle Geschehen an Frauen und die Tatsache, daß diese Verbrechen noch immer keine materielle Anerkennung in Form von Kriegsopferentschädigungsrenten gefunden hatte. Erwartungsgemäß sperrte sich zunächst das Sozialamt Schleswig-Holsteins, obschon der erste Prozeß beim Landessozialgericht Schleswig gewonnen wurde. Inzwischen ist das Bundessozialgericht in Kassel mit Erfolg angerufen worden. Eine sehr späte Genugtuung für die Opfer, die sich nun auf diesen Musterprozeß (Aktenzeichen: AZ L 4 V 27/94) berufen können. (Auskunft: „Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen e. V. Kiel. Ruf: 04 31/9 11 44.) **Peter Fischer**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Bohl & Kohl / Von Rainer Burchardt

Der Mann heißt Meier. Schlicht Meier. Staatsanwalt in Augsburg und Chefermittler in Sachen Parteienfinanzierung und damit verbundener Verdächtigungen wie Bestechung und Bestechlichkeit, Steuerhinterziehung und Untreue. In dieser Woche mußte Meier nach Berlin. Und sein dortiger Auftritt vor dem Untersuchungsausschuß in der vermutlich schlimmsten Geldaffäre der deutschen Politik war ein neuerlicher Höhepunkt in dieser Skandalgeschichte, deren Kapitel nahezu täglich fortgeschrieben werden. Fazit: Vieles, zu vieles liegt noch im Dunkeln, doch langsam lichtet sich das Dickicht in Sachen illegaler Parteienfinanzierung.

Nahezu unglaublich in einer Zeit, da man sich daran gewöhnt hat, auch das Undenkbare für möglich zu halten, waren die vorsichtigen Enthüllungen, die Meier zu Protokoll gab. Er ermittelt vor allem gegen den in Kanada residierenden und mit Haftbefehl gesuchten deutschen Waffenhändler Schreiber, gegen den Ex-Staatssekretär Holger Pfahls, gegen Walter Leisler-Kiep und andere. Die dazugehörenden einschlägigen Stichworte heißen: Lieferung von Spürpanzern nach Saudi-Arabien, von Airbus-Flugzeugen und MBB-Helikoptern nach Kanada und Schmiergeldzahlungen beim Erwerb der Leuna-Raffinerie durch den französischen Konzern Elf-Aquitaine. Und stets, wie die Spinne im Netz, hat offenbar der Geschäftsmann Schreiber mit hohen Millionenbeträgen die Strippen gezogen.

Das eigentliche Traurige, nein Skandalöse im Skandal: Staatsanwalt Meier, dem eine hervorragende Qualifikation attestiert wird, hat kaum öffentliche Unterstützung, ja mehr noch, immer wieder wurde ihm seine Arbeit erschwert.

So zum Beispiel anno 1997, als ihm im Umfeld des Waffendeals mit Saudi-Arabien vom Kanzleramt schlicht der notwendige Zugang zu den Akten verweigert wurde. Mehr als durchsichtige Hinweise auf Sicherheitsprobleme und Eigenbereichsvorbehalte der Regierung ließen ihn abblitzen. Im selben Jahr übrigens startete offenbar die von wem auch immer angeordnete Aktenvernichtungsmaschinerie in Sachen Leuna/Elf Aquitaine, an die sich der ehemalige Kanzleramtschef Bohl nun angeblich nicht mehr erinnern kann.

„Das ganze stinkt zum Himmel", titelte diese Woche Deutschlands größtes Boulevardblatt – wer wollte dem widersprechen. Und das seriöse Pendant, die FAZ, enthüllt nun, daß Schreiber mindestens rund 3,4 Millionen Mark in bar von Schweizer Konten zumeist in Teilbeträgen à 100 000 DM abgehoben hat. Als Empfänger finden sich in den Akten Tarnnamen, die entschlüsselt als Walter Leisler Kiep, Holger Pfahls und Max Strauß ge-

Die „Zukunft" hat noch nicht begonnen

Wahl in Schleswig-Holstein stoppte den freien Fall der CDU

Kurz vor der Wahl in Schleswig-Holstein schrieb „Die Welt": „In Schleswig-Holstein entscheidet sich viel mehr als nur das Geschick eines kleinen Bundeslandes. Dort wird am Sonntag über die Zukunft des deutschen Parteiensystems abgestimmt."

Auch andere Medien sprachen von „Schicksalswahl". Gemeint war damit vor allem das Wählerverhalten angesichts des CDU-Finanzskandals. Die CDU hatte in den Umfragen in den letzten Wochen in atemberaubender Schnelligkeit Sympathiewerte verloren, so daß es möglich erschien, daß sie ins Bodenlose abstürzte. Würden die Wähler massenweise zu Hause bleiben und dem jetzigen Parteiensystem den Rücken kehren? Oder würden sie sich ganz neu und unberechenbar entscheiden? Ein Erdrutsch zuungunsten der CDU hätte dazu führen können, daß alle Parteien die bereits angesprochene Reform an Haupt und Gliedern in Angriff nähmen, etwa indem sie ihre Allgewalt reduzieren, sich aus vielen Gebieten, die sie sich im Laufe von Jahrzehnten angeeignet hatten, zurückziehen, um sich auf ihre eigentliche im Grundgesetz festgelegte Aufgabe zu besinnen, bei der politischen Willensbildung des Volkes mitzuwirken. Zu den notwendigen Reformen hätte auch gehört, daß die verkümmerte direkte Demokratie einen Aufschwung genommen hätte.

Zu einer Schicksalswahl, die die Parteien zum grundsätzlichen Neubeginn hätte zwingen können, kam es nicht. Zwar verlor die CDU zwei Prozent, doch war ihr freier Fall gestoppt. Die Wähler waren trotz der Skandale in den Führungsetagen der wichtigsten bürgerlichen Partei treu geblieben, wenn auch mit kräftigst zusammengebissenen Zähnen.

Für Schleswig-Holstein ist es verhältnismäßig gleichgültig, ob SPD oder CDU die Regierungspartei stellen. Es unterschied sich das Wahlprogramm des Volker Rühe im wesentlichen nicht von dem der SPD, was vorab bereits dazu geführt hatte, daß der Chef der Angestellten-Gewerkschaft im Norden, Dietmar Katzer, fragte: „Wenn die CDU unter Volker Rühe immer mehr das gleiche will wie die Regierung, stellt sich die Frage, warum man wechseln sollte." Auf die Bundesrepublik gesehen, könnte die Stabilisierung des Systems dazu führen, daß jene Minderheit, die bisher bereit war, Grundsatzreformen einzuleiten, nun zurückgedrängt wird. Warum soll man etwas ändern, wenn man seine Macht im alten System behalten kann?

Ganz anders wäre sicherlich die Wahl ausgegangen, wenn es eine Alternative zu der immer mehr nach links gedrifteten CDU gegeben hätte. Eine konservative bürgerliche Partei ist gerade in der heutigen Situation notwendiger denn je. Ob die einen Tag nach der schleswig-holsteinischen Wahl beschlossene Vereinigung der kleinen Parteien DP/Deutsche Partei, Bund Freier Bürger und Deutsche Soziale Union zur Deutschen Partei, die es bereits zu Adenauers Zeiten gab und mit der CDU/CSU im Bund die Regierung gebildet hatte, eine solche demokratisch-freiheitliche Alternative wird, bleibt abzuwarten.

Volker Rühe hat sich nach seiner Durchreise durch Schleswig-Holstein abgemeldet, um in Berlin weiter an seiner Karriere zu basteln.

Hans-Joachim v. Leesen

DIESE WOCHE

Jetzt wieder „Gastarbeiter"?
Kanzler Schröder will 30 000 Einwanderer zusätzlich 2

Erahnte Konflikte
Wenn der „MIK" zum Taktgeber der Politik wird 4

Nuklearer Schulterschluß
Flottenpakt zwischen Paris und London 5

Deutschlandtreffen
Wo gibt's die Eintrittsplaketten? 11

Liebelei in Lipezk
Hermann Görings russische Geliebte 12

Besuch aus Königsberg
Jugendaustausch brachte neue Eindrücke und Erfahrungen 23

EU als Gleichheitsstaat
Die totalitäre Metamorphose Europas 24

nannt werden. Daß auch Manager des betroffenen Thyssen-Konzerns mit von der Partie sind, kann auch nicht mehr überraschen. Abgewikkelt wurde das ganze dann über Liechtenstein und dubiose Übergabetermine und -orte, an die sich der eine oder andere ja auch nicht mehr erinnern können will.

Daß die Zahlungen in verdächtig zeitlicher Nähe zu den Geschäftsabwicklungen stehen, kann nur noch den überraschen, der die langjährige Führung dieses unseres Landes für einen Hort politischer Glaubwürdigkeit und moralischer Reinheit gehalten hat. Der Schrecken der allmählich genaueren Erkenntnisse nimmt kein Ende, es ist wirklich nicht mehr auszuschließen, daß jahrelang politische Entscheidungen gekauft wurden.

Noch fehlen, so Staatsanwalt Meier, die letzten Beweise, die Verdachtsmomente sind jedoch massiv.

Diese Machenschaften sind für die Demokratie mindestens so gefährlich wie ein Haider in Österreich. Wo aber bleiben hier und heute die massenhafte Proteste gegen diese feine Gesellschaft, die uns eine geistig-moralische Wende verpassen wollte. Das kann nur zynisch gemeint gewesen sein.

Doch wie soll auch die politische Hygiene gewahrt sein, wenn bis auf den heutigen Tag Schmiergelder in Millionenhöhe als, so wörtlich, „nützliche Aufwendungen“ steuerlich absetzbar sind. Noch Fragen?

(Der Autor dieses Leitartikels ist Chefredakteur des Deutschlandfunks, der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Senders.)

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **3082**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Einwanderung:

Jetzt wieder „Gastarbeiter“?

Ausländische Computerexperten: Die meisten werden bleiben wollen

Wie schnell das geht: Eben noch galt „Gastarbeiter“ als ausländerdiskriminierendes Unwort. Der „Mitbürger“ war längst an seine Stelle getreten, womit alle rechtlichen Unterschiede zwischen Staatsbürgern und Nichtstaatsbürgern sprachlich eingeebnet werden sollten.

Nun aber ist der Gastarbeiter jäh der semantischen Gruft entstiegen. Nicht nur das – er kommt auch mit der gleichen Illusion befrachtet daher wie einst in den 50ern.

30 000 Computerfachleute fehlen, und die sollen jetzt aus dem Ausland herbeigeschafft werden. Als „Gastarbeiter“, nur auf Zeit also und nicht als Dauereinwanderer, so wird versichert. Und nach vier oder fünf Jahren werden sie dann alle friedlich ihr Bündelchen schnüren und zurückgehen nach Indien, Lateinamerika oder sonstwohin und dort bereitwillig für einen (mit ihrem deutschen Gehalt verglichen) Kümmerlohn ihr Dasein fristen.

So wird es gehen, nicht wahr? Von wegen. Nach fünf Jahren werden die angepeilten 30 000 alles in die Wege leiten, um bleiben zu können – aus ganz legitimem Eigeninteresse. Und sie werden Unterstützung erhalten: Von der Multikulturlobby, von den Medien und nicht zuletzt – von ihren Arbeitgebern. Wer läßt schon gern einen gründlich eingearbeiteten Fachmann ziehen, um an seiner Statt einen Neuling ganz von vorn einweisen zu dürfen? Noch dazu in einer hochspezialisierten Branche wie der Hochtechnologie?

Kurzum, es wird sich (respektive uns) ebenso in die Tasche gelogen wie vor 40 Jahren: Erst „Gastarbeiter“, dann Dauerarbeitsgenehmigung, Familienzusammenführung bis ins x-te Glied und schlußendlich Doppelpaß.

Der eigentliche Skandal aber liegt natürlich viel tiefer. Wie konnte es kommen, daß ein Land wie Deutschland nicht mehr genügend Computerfachleute ausbildet? Die ganze Misere einer verfehlten Bildungspolitik konnte kaum drastischer zutage treten. Von den offenbar zu wenigen, die sich hierzulande für die Hochtechnologie begeistern, geht überdies ein erheblicher Teil ins Ausland, besonders in die USA.

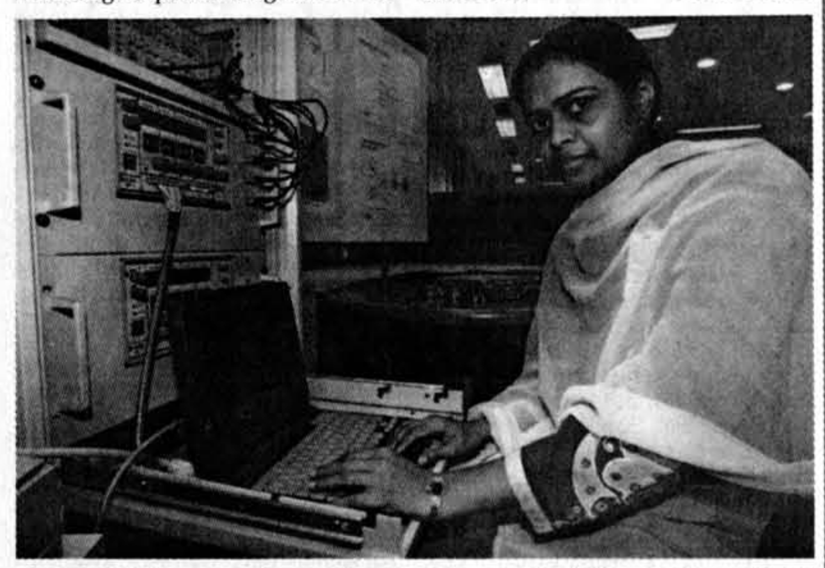
Nach der Ursache für den Aderlaß befragt, fällt deutschen Jungunternehmern der Branche die Geschichte des reichsten Mannes der Erde, des Gründers des Software-Giganten Microsoft, Bill Gates, ein. Hätte der das Pech gehabt, Deutscher zu sein, wäre seine sagenhafte Karriere womöglich im Keim erstickt worden – vom Gewerbeaufsichtsamt.

Gates legte den Grundstein für sein Imperium einst in einer kleinen Garage. Den Laden hätten ihm die deutschen Beamten umgehend dichtgemacht: Erstens baulich für ein Gewerbe gar nicht zugelassen und überdies in einem Wohngebiet gelegen, Schluß.

Mittelfristig sollen deutsche Hochtechnologieexperten ausgebildet werden, um die Lücke in fünf Jahren vielleicht wieder mit eigenen Kräften schließen zu können. Wir werden sehen. Dabei ist allerdings nicht nur die Frage zu stellen, ob die Stellen dann nicht längst dauerhaft besetzt sind von jenen „Gastarbeitern“, sondern auch, ob unser seit Jahrzehnten in die falsche Richtung reformiertes Bildungssystem die entsprechenden Voraussetzungen vorweist für jenen großen Sprung. Gerade nach dem niederschmetternden Schicksal des Transrapid möchte man bezweifeln, daß die Herrschaft der Technologiefeinde und Reichsbedenkenträger in so kurzer Zeit gebrochen werden kann.

An der Jugend wird es nicht liegen. Sie erbringt angesichts eines zerschundenen Schulsystems und überregulierten Gesetzesdschungels beachtliche Leistungen. An der Politik, an Parteien, Verbänden und Verwaltungsapparat könnte indes sogar das sprichwörtliche Volk der Tüftler und Erfinder noch scheitern.

Hans Heckel



Dauerarbeitsgenehmigung, Familienzusammenführung, Doppelpaß: *Fachleute von außen sollen deutschen Expertenmangel ausgleichen* Foto dpa

Keine nationale Alternative

Die DVU steht bereits vor dem politischen Aus

Keine zwei Jahre nach ihrem Überraschungsfeldzug, der sie mit 12,9 Prozent der Stimmen und 16 Abgeordneten in den Landtag von Sachsen-Anhalt führte, hat sich die DVU in Magdeburg auf das gründlichste selbst demontiert und den Erfolgsmythos des Gerhard Frey weiter beschädigt: Nach endlosen Querelen wurden aus der von Parteichef Frey dereinst als „Zierde des Parlaments“ bezeichneten Truppe zwei rivalisierende Fraktionen nebst einigen Unentschlossenen. Für den Steuerzahler bedeutet die Gründung einer weiteren Fraktion erst mal weitere Kosten; Gerhard Frey dagegen scheint die drei Millionen, die ihn die Magdeburger Wahlkampf-Materialschlacht gekostet hat, vorerst in den Sand gesetzt zu haben.

Seit einem Jahr bereits knistert's im Gebälk der bislang größten DVU-Fraktion. Sechs Abgeordnete, darunter ein mutmaßlicher Stasi-Spitzel und ein verurteilter Tierquäler, verließen nacheinander die Fraktion, die von Freys Vertrauensmann Wolf quasi-diktatorisch geführt wurde. Glaubt man Wolfs Nachfolgerin Claudia Wiechmann, hätten sich die aus München entsandten Betreuer, allen voran Ex-Fraktionsgeschäftsführer Canis, aufgeführt „wie die eigentlichen Chefs“. Eigenständige parlamentarische Initiativen und Öffentlichkeitsarbeit seien nicht gefragt gewesen, nur Spenden und Geldrückflüsse nach München; wer für die Kommunalwahl kandidieren wollte, um der Partei eine eigene politische Basis zu geben, sei gar mit Ausschluß bedroht worden.

Der drohende Zerfall war Ende Oktober 1999 dadurch abgewendet worden, daß Frau Wiechmann – sie verfügte wie ihr Vater und Fraktionskollege als einzige bereits über kommunalpolitische Erfahrung und wird auch vom politischen Gegner respektiert – unter Vermittlung von Frey junior den als unbeherrscht und rüde geltenden Wolf ablöste.

Freys Joker bei der Schlichtung des Fraktionsstreits war der 62jährige Dieter Kannegießer, der Mitte Oktober ebenfalls ausgetreten war: Er sollte eine rivalisierende Fraktion gründen, die dann die Anerkennung aus München erhalten würde. Das damals abgeblasene Szenario wurde jetzt, vier Monate später, doch noch verwirklicht: Kannegießer sammelte Mitte Februar mehrere Ex-DVU-Abgeordnete in einer „Freien Fraktion der DVU“, während Wiechmann, nachdem sie offene Kritik an Frey geübt und ihn zum Rücktritt aufgefordert hatte, aus der DVU ausgeschlossen wurde.

Die Vorgeschichte liest sich wie ein Kolportageroman, zumal die schmutzige Wäsche auch noch in aller Öffentlichkeit gewaschen wurde. Auslöser war der ehemalige Geschäftsführer Canis, über den bereits im Sommer 1999 Gerüchte über mögliche strafbare Handlungen aufgekommen waren. Frey, so die Kritik Frau Wiechmanns, habe die Aufklärung verhindert. Zum Eklat kam es am 28. Januar, als die Abgeordneten Kannegießer und Brandt Canis öffentlich der Unterschlagung von 17 000 DM Fraktionsgeldern und des Handels mit Kinderpornographie über Fraktionsrechner beschuldigten. In Unterlassungsverpflichtungserklärungen mußten beide die Vorwürfe wenige Tage später wieder zurücknehmen; dennoch wurde Canis von seinem neuen Posten als DVU-Fraktionsgeschäftsführer in Potsdam suspendiert. Kannegießer selbst war am 28. Januar als Stellvertreter von Fraktionschefin Wiechmann abgelöst worden und trat mit drei weiteren Abgeordneten aus der Fraktion aus. Während er Frau Wiechmann beschuldigte, Unregelmäßigkeiten in der Fraktionskasse (insgesamt sollten 47 000 DM fehlen) vertuscht zu haben, nannte Wiechmann als Grund für die Abwahl ihres Vize, daß Kannegießer an einem Vormittag in der Bahnhofskneipe „Zapfhahn“ Bier getrunken habe, anstatt eine wichtige Sitzung des Wirtschaftsausschusses zu besuchen.

Chaos und Stümperei als gezieltes Mittel zur bloßen Destruktion?

Mit dem Zerfall der DVU-Fraktion ist in Sachsen-Anhalt eingetreten, was Beobachter nach den Erfahrungen mit der Frey-Partei Anfang der neunziger Jahre in den Länderparlamenten von Schleswig-Holstein und Bremen längst erwartet hatten: Die Fraktionen der DVU, unvorbereitet und nicht einmal durch gemeinsame Wahlkampferfahrung zusammengeschweißt, dazu von der Münchener Zentrale weitgehend entmündigt, zeigten sich mit ihrer Aufgabe überfordert, konnten mit den ihnen zur Verfügung stehenden Geldern nicht umgehen, hielten dem massiven Ausgrenzungsdruck der anderen Parteien und der Öffentlichkeit nicht stand und richteten schließlich die darüber angestaute Wut und Frustration gegeneinander.

In Sachsen-Anhalt dagegen dürfte es nach dem von der DVU hinterlassenen Scherbenhaufen jede Rechtspartei schwer haben, bei den nächsten Wahlen das Vertrauen der Bürger zu finden. Auch vor diesem Hintergrund muß der von Frey-Dissidentin Claudia Wiechmann in „Frontal“ geäußerte Verdacht gesehen werden, Frey handele im – möglicherweise im nachrichtendienstlichen – Auftrag, um nationale Politik in Deutschland unmöglich zu machen. Ob allerdings die am 16. Februar unter Vorsitz von Frau Wiechmann gegründete „Freiheitliche Deutsche Volkspartei“ mit ihren 26 Mitgliedern eine Alternative darstellt, die für sich alleine bestehen kann, darf trotz des klangvollen Namens füglich bezweifelt werden.

Claudia Rückert

Kommentare

Ein Greuel

Nun werden sich die Puristen unter den Demokraten herzhaft auf die Schenkel schlagen und ein triumphales „Na siehste!“ in die Runde ihrer Gesinnungsgenossen ausstoßen, nachdem Jörg unter dem Druck einer Großmacht aus dem Vorsitz seiner Freiheitlichen Partei heraustreten mußte. Sie sollten dabei aber bedenken, daß mit dem Rücktritt einer Person keineswegs das Unbehagen an einer politischen Entwicklung verschwunden ist, die in Haider nur ihren beredsamsten Ausdruck fand. Auch für puristische Demokraten gilt das Einmaleins, will sagen, ein Eimer, der 18 Liter Wasser faßt, kann nicht mit 34 angefüllt werden, ein Boot, um ein Bild unseres Innenministers aufzugreifen, das 398 Passagiere faßt, kann nicht mit 480 Personen besetzt werden, oder um es genau zu nehmen, Passagiere, die mit gefälschten Tickets an Bord wollen, müssen abgewiesen werden, und solche, die vermeinen, sie könnten auf einem überfüllten Boot mit ein vermutetes Paradies fahren, ebenso. Dies auszusprechen ist keine Eigentümlichkeit von Diktatoren, Faschisten oder sonstigen Übelmännern, es ist eine Binsenweisheit und keine fremdenfeindliche dazu. Denn erstens sehen die mitteleuropäischen Perspektiven angesichts der übergroßen Staatsverschuldung keineswegs rosig aus, zweitens dürfte die munter fortschreitende Rationalisierung weitere Arbeitsplätze kosten und drittens gleicht die räumliche Enge, am Wochenende in den überfüllten Städten und ihren Erholungszentren mitunter geradezu qualvoll spürbar, dem gleichnishaften Bild unseres Innenministers.

Jene, die in Österreich freiheitlich gewählt haben oder im übrigen Mitteleuropa mit ihm sympathisieren, werden über die Mechanismen, die zum Rücktritt Haiders führten, alsbald ein eigenes Urteil fällen und einen Mythos flechten, der, vielleicht jenseits der Vernunft liegend, jene Kräfte anrührt, die ähnlich der religiösen anwachsen und untilgbar das künftige Bild des Politischen prägen. Das freie Spiel der Kräfte und Meinungen hat Schaden genommen, die äußere Einflußnahme ist ein Rückfall hinter die Ära der Aufklärung, die mit Voltaire noch stolz verkünden konnte: „Mein Herr, Ihre Meinung ist mir ein Greuel, aber ich werde dafür einstehen, daß Sie gehört werden.“

Peter Fischer

Blinde Leidenschaft

In Krakau, Posen und in Danzig bestürmten dieser Tage polnische Protestler die russischen Konsulate dieser Städte, um gegen ein vermutetes Verbrechen des russischen Militärs in Tschetschenien anzugehen. Russische Fahnen wurden verbrannt, manche Protestierer waren bis auf das Gelände des Konsulats vorgedrungen, was dann zum bekannten Ritual der Einbestellung der Konsuln, Protestnoten und endlich auch zur Abberufung des russischen Botschafters aus Warschau führte. Es ist leider allzubekannt, daß die russische Kriegführung nie zimperlich war, und insofern wahrscheinlich, daß die von einem deutschen Fernsehsender übermittelten Bilder von einem russischen Massaker stimmten, aber eben nur wahrscheinlich. Protestaktionen, sofern es um äußere Angelegenheiten geht, finden nur selten ohne äußeres Zutun (Handgeld usw.) statt. Insofern verwundert die polnische Leidenschaft ein wenig. Sollte sie sich aber ausschließlich aus einem antirussischen Vorbehalt nähren, dann sollte man die Republik zu Vorsicht ermahnen, auch Nachbarn haben Zähne.

Hagen Nettelbeck

Verfassungsschutz:

Auch hier mehr Demokratie wagen

Staatsschützende Institution blieb unreformiert

Von NORBERT SÖDERBERG

Schenkt man den Repräsentanten des bundesdeutschen Inlandsgeheimdienstes, der bagatellisierend „Verfassungsschutz" genannt wird, Glauben, dann stellen diese Ämter einen wesentlichen Beitrag zur „geistig-politischen Auseinandersetzung" in der BRD dar. Ist dem wirklich so?

„Verfassungsschutz" – bereits der Name dieses Geheimdienstes ist irreführend, da der heutige deutsche Staat über keine Verfassung verfügt, die folglich auch nicht geschützt werden kann. Wir erinnern uns: 1949 verabschiedete der Parlamentarische Rat das „Grundgesetz" für die BRD. Dieser Begriff sollte den Vorläufigkeitscharakter einer neuen Verfassung betonen. Eine deutsche Nachkriegsverfassung war und ist erst nach Abschluß eines Friedensvertrages zwischen den Alliierten und Deutschland möglich. Einen solchen gibt es bezeichnenderweise bis heute aber nicht. Ergo, müßte der sogenannte *Verfassungs*schutz dann nicht eher *„Grundgesetz*schutz" heißen? Wenn dies der Fall wäre, würde es sich bei den Ämtern gewissermaßen um Kontrolleinrichtungen handeln, die darauf achteten, daß die im Grundgesetz manifestierten Pflichten und Rechte der Staatsbürger – und der Volksvertreter! – eingehalten bzw. geschützt werden. Dies ist jedoch mitnichten der Fall.

Es bedarf keiner näheren Erläuterung, daß es die natürlichste Sache eines Staates ist, sich selbst zu schützen. Die Daseinsberechtigung für eine Behörde, die für die innere Sicherheit des Staates und für die Sicherheit seiner Bewohner verantwortlich sein muß, wird deshalb im folgenden sehr wohl gesehen. Nur es ist überaus zweifelhaft, daß diese Einrichtung mit den Ämtern für Verfassungsschutz übereinstimmt.

Bekanntlich fallen in den Zuständigkeitsbereich der Verfassungsschutzämter unter anderem Parteien und Organisationen, bei denen „tatsächliche Anhaltspunkte für den Verdacht" bestehen, daß sich ihre Bestrebungen „gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung, den Bestand und die Sicherheit des Bundes oder eines Landes" richten oder „eine ungesetzliche Beeinträchtigung der Amtsführung von Mitgliedern der verfassungsmäßigen Organe des Bundes oder eines Landes zum Ziele haben." Was unter einem „tatsächlichen Anhaltspunkt für den Verdacht" zu verstehen ist, wird geflissentlich nicht näher definiert. Deshalb bietet schon diese Formulierung einen schier unüberschaubaren Freiraum für Spekulation, Subjektivität und Willkür. Dementsprechend basieren denn auch viele „Erkenntnisse" der Geheimdienstler auf Unterstellungen, Verleumdungen und Nebensächlichkeiten. Erfaßt werden oftmals „Erkenntnisse", die kaum ernsthaft als Bedrohung des freiheitlichen demokratischen Rechtsstaates angesehen werden können. In den nachrichtendienstlichen Unterlagen über den ehemaligen Bundeskanzler Ludwig Erhard war beispielsweise aufgeführt, er trinke zu vorgerückter Stunde seinen Whisky aus der Flasche. Andere „Erkenntnisse" der Verfassungsschutzschützer lauten: „Als besonderes Hobby sei noch erwähnt, daß er früher ein Karl-May-Leser war", oder „Leidet vor allem in den Frühjahrsmonaten an Kopfschmerzen und Furunkeln an Kopf und Rücken. Das liegt wohl an dem zu dicken Blut", oder „Fährt ein Kabriolett und hat das ganze Jahr hindurch eine überdurchschnittlich braune Gesichtsfarbe (vermutlich möbelt der Beschäftigte sein Äußeres gezielt durch Besuch eines Sonnenstudios oder Solariums auf)." Es bleibt das Geheimnis der Geheimdienstler, inwiefern derartige „Erkenntnisse" Anhaltspunkte für staatsgefährdende bzw. verfassungswidrige oder terroristische Bestrebungen lieferten.

Zwar kann es keinem Staatssystem darum gehen, tatsächlichen staatszerstörerischen und terroristischen Kräften politische Rechte einzuräumen, aber warum sollten in einer tatsächlich freiheitlichen Demokratie Links- und Rechtsradikale wie auch sonstige Radikale (Liberalradikale, Radikaldemokraten usw.) nicht die Möglichkeit haben, ihre Beiträge zur politischen Willensbildung frei zu liefern – freilich solange dies gewaltfrei, also mit geistigen Mitteln geschieht. Dabei ist dieser Gedankengang noch nicht einmal so hochgradig ketzerisch, wie manche Leser vielleicht annehmen könnten. In verschiedenen europäischen Ländern wie z.B. in Frankreich, Serbien, Italien und Dänemark sind „Radikale Parteien" längst in den Parlamenten vertreten und leisten dort ihren Beitrag im Prozeß der freien Meinungsbildung.

Seit die sogenannten 68er zum Marsch durch die Institutionen aufgerufen haben, spricht man freilich nicht mehr von Radikalen, sondern von Extremisten. Gemeint ist natürlich das gleiche. Stellt sich die Frage, was an dem Begriff „extrem" auszusetzen ist, denn warum soll nicht jemand extrem anständig, extrem belastbar oder extrem friedlich sein können? Den Gegner plakativ schon mit einem Schlagwort zu diskriminieren, hat gerade in Deutschland Tradition. Ähnliche Totschlagargumente waren bzw. sind Begriffe wie beispielsweise Heide, Ketzer, Novemberverbrecher, Terrorist, Klassenfeind, Faschist oder auch Revisionist. Sie alle dienten seit jeher dem Zweck, mißliebige Personen oder Organisationen verbal zu stigmatisieren und damit sozial zu isolieren und zu diskriminieren.

> „Es sei noch erwähnt, daß er früher Karl-May-Leser war"

Das Schlagwort Extremist wird sowohl im allgemeinen Sprachgebrauch als auch in der Gesetzgebung als ein Kriminalitätsphänomen (miß)verstanden. Kein Wunder, daß der Verfassungsschutz folglich Bestrebungen als „extremistisch" bezeichnet, die gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung gerichtet seien. Wie schaut es nun in der politischen Praxis der „Extremisten" oftmals aus? Tatsächlich kann man diesbezüglich mit der Darstellung von Provokationen und begangenen Straftaten der Spitzel des Verfassungsschutzes einiges ausleuchten. Werfen wir deshalb einmal einen groben Blick auf einige Beispiele von Maßnahmen, die offenbar geeignet sind, die freiheitliche demokratische Grundordnung vor „Extremisten" zu schützen: Beispiel 1: 1968 tat sich ein Peter Urbach hervor, den Berliner Aktivisten der Studentenbewegung Waffen anzudienen. Aber auch unter der Außerparlamentarischen Opposition und Kommunarden verteilte er Brandsätze und Waffen. Urbach war Spitzel des Landesamtes für Verfassungsschutz in Berlin.

Beispiel 2: Eine regelrechte Terrorwelle traf 1983 den Großraum München. Ziel diverser Bomben- und Brandanschläge waren Lebensmittelgeschäfte, Banken und das Justizgebäude in der Nymphenburger Straße. Jeweils nach den Anschlägen gingen Bekennerschreiben ein. Täter war der in autonomen und antiimperialistischen Kreisen aktive Manfred Scheffer, der „hauptberuflich" V-Mann des Verfassungsschutzes war und pro Anschlag von diesem zwischen 1000 und 2000 Mark kassierte.

Beispiel 3: „Und wir kämpfen dort nicht nur gegen Lichterketten, sondern gegen den geballten jüdischen und bolschewistischen Abschaum, der sich in der Öffentlichkeit breitsuhlt. Wir sind also wieder an einem Problem angekommen, welches schon die nationalsozialistische Bewegung in den 20er Jahren hatte: Den Kampf gegen das Weltjudentum." Diese schwachsinnigen Sprüche stammen von keinem Geringeren als vom Verfassungschutzagenten Axel Reichert, der sich 1996 vor Jugendlichen klopfte, um diese zu Gewalttaten zu animieren.

Zeigen nicht bereits diese wenigen Beispiele, daß es gerade die Provokateure des Verfassungsschutzes sind, die die wahren Volksverhetzer sind? Sie und Unzählige mehr sind in die Skandalgeschichte dieses Geheimdienstes eingegangen: Hans-Dieter Lepzien, Klaus Steinmetz, Peter Troeber, Bernd Schmitt, Michael Wobbe, Peter Weinmann ... Angesichts der massiven Unterwanderung der „extremistischen" Szenen von Verfassungsschutzspitzeln ist zu fragen, was eigentlich von den „Extremisten" übrigbliebe, wenn man alle Konfidenten, die dort im Auftrage des Staates agieren, abzöge. Aller Wahrscheinlichkeit nicht allzuviel. Hält man sich das Treiben der Denunzianten und *Agents provocateurs* kritisch vor Augen, liegt die Schlußfolgerung nahe, daß die überwiegende Anzahl „extremistischer" Gewalt ohne das Wirken der vom Staat eingesetzten Infiltranten niemals stattgefunden hätte.

Bekanntlich fällt der Apfel nicht weit vom Baum. Ein Blick auf die ehrenwerten Präsidenten der Ämter für Verfassungsschutz bestätigen die Skandalgeschichte dieses Geheimdienstes: Beispiel 1: Hans Langemann zum Beispiel, Chef des bayerischen LfV, wurde 1984 zu acht Monaten Gefängnis auf Bewährung wegen Geheimnisverrats verurteilt. Eine verdächtig lächerliche Strafe, möchte man einwerfen. Stimmt. Vor einem höheren Strafmaß rettete ihn sein medizinisches Gutachten, das ihm bescheinigte, er leide unter starken Stimmungsschwankungen, Depressionen, Weinkrämpfen und Gedächtnislücken. Sehr bedauerlich für Herrn Langemann, eine derart labile Persönlichkeit zu sein. Nur, wie kann ein derart personifiziertes Sicherheitsrisiko eine verantwortungsvolle Position bekleiden und gar zum Leiter des Amtes aufsteigen?

> Es fehlt der erkennbare Beitrag zur „geistig-politischen Auseinandersetzung"

Beispiel 2: Oder Volkmar Seidel, Chef des Verfassungsschutzes von Mecklenburg-Vorpommern, der im Februar 1995 von seinem Amte suspendiert wurde, als gegen ihn wegen Dienstvergehen sowohl disziplinarrechtliche als auch strafrechtliche Ermittlungen eingeleitet werden mußten: Er kaufte fabrikneue Fahrzeuge zum privaten Gebrauch, ohne dabei auf den Preisnachlaß zu verzichten, der Behörden nur beim Ankauf von Dienstfahrzeugen gewährt wird.

Beispiel 3: Oder Hans-Joachim Tiedge, Gruppenleiter in der für Spionageabwehr zuständigen Abteilung IV des Bundesamtes für Verfassungsschutz, der im August '85 in die DDR floh. Pikanterweise erfuhr die Bundesregierung von dieser Flucht erst durch eine Meldung der DDR-Nachrichtenagentur ADN. Nach dem Tode seiner Frau, 1982, war Tiedge als zunehmend labil aufgefallen. Er sprach verstärkt dem Alkohol zu, war hoch verschuldet und ließ – wen wundert es da noch – immer wieder Akten mit dem Vermerk der höchsten Geheimhaltungsstufe in seinem Haus frei herum liegen.

Man ist angesichts derartiger Praktiken geneigt zu fragen, ob es ab einer gewissen im Verfassungsschutz erreichten Position keine Sicherheitsüberprüfungen mehr gibt. Offensichtlich kommen Sicherheitsüberprüfungen seitens der Verfassungsschützer nur immer dann zum Tragen, wenn ein NPD-Mitglied Briefträger, ein Scientologe Bahnschaffner oder ein Kommunist Lehrer werden möchte. In einer Werbebroschüre des Verfassungsschutzes – *Demokratie – aber sicher!* – heißt es: „Wer Baseballschläger oder Fäuste, Steine oder Molotowcocktails einsetzt, um sich Gehör zu verschaffen, unterdrückt die Handlungs- und Meinungsfreiheit des anderen." Stimmt! Nur wer Gesinnungsprüfung oder Berufsverbote, die Einschränkung der Informationsfreiheit durch- oder Zensur einsetzt, um Dritte von ihrem Recht auf freie politische Willensbildung und auf Meinungsäußerungsfreiheit zu berauben, *Agent provocateurs* und Denunzianten in nicht genehme oppositionelle Parteien einschleust und Dritte zu Straftaten animiert, handelt ebenso verwerflich!

Solange politische Opposition auf gewaltfreiem Wege ihren Beitrag zur politischen Meinungsbildung liefert, bedarf es in einem freiheitlichen Staat weder Berufsverboten noch Parteien- und Organisationsverboten noch geheimdienstlicher Überwachung. Die BRD ist jedoch zu einem Gesinnungsstaat verkommen, der sich in einer tendenziösen und zensurischen Medienberichterstattung beweist und in einer zunehmend einseitigen Gesetzgebung und Rechtsprechung widerspiegelt, durch die die Meinungsfreiheit eingeschränkt wird und die letztlich bewirkt, daß aus Furcht vor Strafe öffentlich immer weniger konstruktive Kritik geleistet wird. Der Verfassungsschutz hat an dieser Entwicklung entscheidenden Einfluß gehabt.

Das Brandtsche Wort „Mehr Demokratie wagen" würde dieser Institution selbst gut anstehen.



Wo Menschen politische Gemeinschaften bilden, entstehen zwangsläufig auch kritische Reibungsflächen, die einer kontrollierten Regelung bedürfen. Insofern erfüllt der Verfassungsschutz eine für das Zusammenleben wichtige Aufgabe. Zugleich muß er sich einer ständigen Kritik ausgesetzt sehen, da gerade hier Machtmißbrauch am ehesten möglich werden könnte

Rüstung:

Wenn der „MIK" zum Taktgeber für die Politik wird ...

Der Militärisch-Industrielle Komplex „erahnt" die Schatten zukünftiger Konflikte

Am Ende seiner Amtszeit warnte der US-amerikanische General a. D. und Präsident Dwight D. Eisenhower vor dem Moloch des „Militärisch-Industriellen Komplexes" der USA, der sich im Schatten der Administration zum eigentlichen Taktgeber für die Politik entwickelt hatte. Der „MIK" wie der Komplex verkürzt heißt, der sich in dieser Form zuerst nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte, hatte aber seine Verwurzelung bereits unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg gefunden, als man in den USA über eine tragfähige Strategie zur Durchsetzung der Außenpolitik und der Geostrategie außerhalb der Administration nachzudenken begann. Politik zur Sicherung des „Busineß", des Geschäftes, des Freihandels, wie man heute sagt, lag dem zugrunde. Man fand diese Strategie am Ende der zwanziger Jahre im vorigen Jahrhundert, als man sich den Vorstellungen näherte, die Julio Douhet an der Seite des Industriellen Caproni entwickelte. Als dominierendes Instrument der Kriege wurde hier eine übermächtige Luftflotte ins böse Kriegsspiel gebracht, die man heute als fernwirkendes Waffensystem klassifizieren würde, um im Hinterland demoralisierend vor allem auf die Zivilbevölkerung mit schweren Luftschlägen einwirken zu können. Damit sollten schließlich Kriege entschieden werden. Diese von den Mitteleuropäern abgelehnte Strategie ist, Hiroshima, Nakasaki, Dresden und der Kosovokrieg zeigen es an, bis heute das Element der Kriege, die Washington führt.

Diese Strategie brauchte hochgereifte und motivierte Militärs, sie setzte schon damals und noch mehr heute die Verknüpfung von Staat und Wirtschaft voraus. So lieferten die Militärakademien fähige Militärs und die Wirtschaft begann, qualitativ hochwertige Kampfmittel zu entwickeln. Es war ein weiter Weg vom Flugzeug-Mutterschiff „Saratoga" und der dazu gehörenden Angriffsflotte bis zur Armada der Flugzeugträger der „Nimitz"-Klasse für alle Weltmeere. Ein weiter Weg von der Boeing-„Monomail" über die „Superfestung" Boeing B 29 zum Stealth-Bomber B 2. Qualitativ hochwertige und quantitativ ausreichende Waffensysteme zur Führung weltweiter Kriege um die Durchsetzung des „American way of life". Aus geheimen und seltenen Waffen wurden Systeme für den Tagesbedarf. Kleine und große Kriege wurden zum Experimentierfeld stetiger Vervollkommnung und Neuentwicklung. Was die „unsichtbare Hand des Marktes" braucht, wird bereitgestellt.

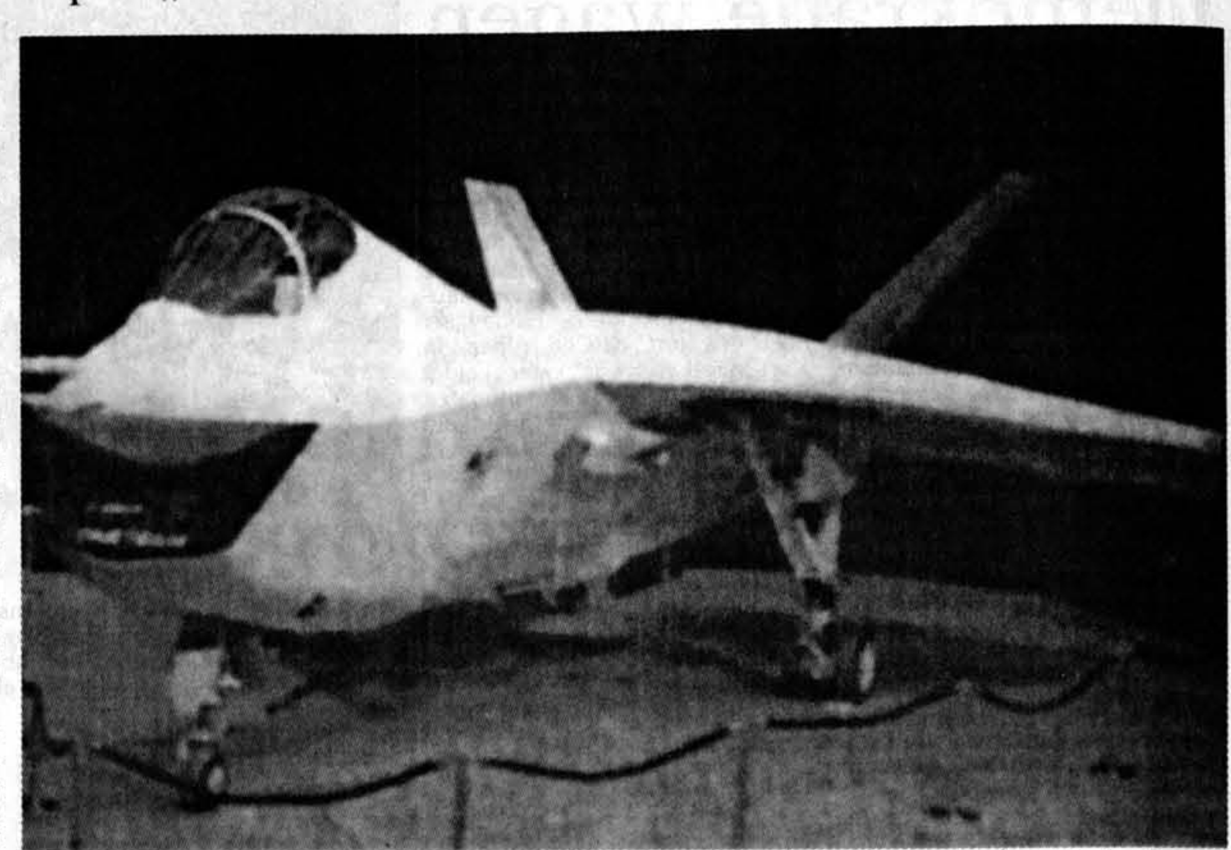
So führten die Erfahrungen des Kosovo-Krieges zu einem weiteren Anschub, fernwirkende Waffen mit hoher, sicherer Funktionalität zu entwickeln und vorhandene Systeme entwicklungsmäßig auszureizen, bei der mitwirkende Menschen weitestgehend ausgeschlossen sind. Dazu gehören auch Selbstvernichtungssysteme, damit ein Desaster wie bei dem Absturz einer F 117 im Kosovo-Krieg sich nicht wiederholen kann.

Für die Entwicklung solcher Systeme und ihrer technologisch-anwendungsmäßigen Verknüpfung mit den heutigen Möglichkeiten braucht man ausreichende, nicht zu störende Ressourcen, eine materielle Basis, Milliarden und Abermilliarden Dollar und Zeit. Vor allem Zeit. Und man muß langfristige Ziele zur Durchsetzung seiner Stellung als „einzige Weltmacht" haben, wie man dies unter anderem bei Zbigniew Brzezinski nachlesen kann, und die ideologische Vorbereitung, wie sie bei Huntington nachlesbar ist. Die Entwicklung einer Waffe zur feldmäßigen Anwendung im geplanten Kriegstheater (man denke hier an Carl von Clausewitz), dauerte bis 1930 etwa fünf Jahre. Ab 1930 bis 1950 etwa verlängerte sich der Entwicklungszeitraum auf um die zehn Jahre. Von da an schießt der Zeitrahmen von der Idee zur Realität auf 20 bis mehr als 30 Jahre in die Höhe.

Entwicklungszeiten von Waffensystemen werden immer länger

Eine Ursache hierfür ist die Komplexität, in der Waffen und Waffensysteme miteinander verknüpft werden. Als ein Ansatz der Militärforschung ist die Verknüpfung von Mensch und Maschine, die Symbiose von Gehirn und Computer zu nennen, deren Grundlagen vor nunmehr 40 Jahren in Angriff genommen wurden. Im Kriegstheater von Bürgerkriegen, die heute und in der überschaubaren Zukunft die gleiche Bedeutung wie Großkriege haben, werden zur Absicherung von Weltmachtgelüsten geheime und seltene Waffen mit einem zeitlichen Vorlauf von bis zu zehn Jahren eingesetzt – natürlich von dem, der sie hat. Hier findet auch die engste Verbindung von weichen und harten Systemen statt, die den psychologischen Krieg ebenfalls auf eine neue Höhe heben. Natürlich kann dies alles nur in Angriff nehmen, wer nahezu unerschöpfliche Mittel hat. Die Hand des Marktes schießt vor, schafft dafür aber auch die Voraussetzungen für den Absatz.

Wer in diesem Jahrhundert Kriege und Bürgerkriege zur Erreichung geostrategischer Ziele führen will oder meint, irgendwann irgendeinen Gegner zu haben, muß für die Vorbereitung einen langen Atem haben, denn die Kriege werden von Politikern einer anderen Generation mit den Waffensystemen geführt, die heute in Entwicklung stehen. **Willi Fehling**



Klein, kaum noch vom Radar wahrnehmbar und ungeheuer schnell: *der X32 B von Lockheed/Boeing, Produkt einer langjährigen Forschung und gedacht als Ergänzung zum F 22 „Raptor"* Foto Archiv Fehling

Standesämter:

Geboren in Breslau, Polen

Geburtsort Ostdeutscher mit Vertreiberstaat versehen

Immer mehr deutsche Standesämter versehen Urkunden deutscher Heimatvertriebener mit dem Vermerk, daß der Geburtsort in Polen, Rußland oder Litauen liege. Besonders in den Bundesländern Baden-Württemberg und Berlin häufen sich die Klagen der Vertriebenen über solche Schikane-Akte.

Dabei scheint es politisch Kundige kaum zu überraschen, daß in beiden Bundesländern die CDU federführend in dieser Angelegenheit das Zepter schwingt, obschon sie sich ansonsten gleichwohl immer als Sachverwalterin der Ost- und Sudetendeutschen ausgibt. Zunächst trauten viele Betroffene ihren Augen nicht: Da wird in bundesdeutschen Urkunden der deutsche Name des Geburtsorts angegeben, aber dieser mit dem Zusatz „Polen" versehen. Wer beispielsweise 1923 in Braunsberg/Ostpreußen das Licht der Welt erblickte, dem erklären im Jahr 2000 bundesdeutsche Beamte, daß er 1923 in Polen geboren wurde.

Zufall oder Absicht? Natürlich Absicht. Zwar hoffen Betroffene zunächst, daß es sich dabei um behördliche Nachlässigkeit handeln mag, doch Nachfragen offenbaren rasch den politischen Sinn. Standesbeamte erklären, daß die Kennzeichnung „Polen" einer entsprechenden Dienstanweisung folge. Diese Anweisung wiederum basiert auf dem Personenstandsgesetz. Dieses Gesetz stammt aus dem Jahr 1993, wurde also formuliert und durchgesetzt von der CDU/CSU-F.D.P.-Regierung. Das Gesetz bestimmt, daß bei Orten, die heute nicht im Geltungsbereich des Personenstandsgesetzes liegen, der Name in der jeweiligen Landessprache anzugeben sei, es sei denn, es gibt für den Ort einen allgemein üblichen deutschen Namen. Soweit der Text.

Die Deutschen, die also in Braunsberg, Allenstein, Stettin oder Breslau 1923 geboren worden sind, können also immerhin verlangen, daß ihr Geburtsort mit dem deutschen Namen in den bundesdeutschen Dokumenten aufgeführt wird. Doch die Landesregierungen in Berlin und Baden-Württemberg halten es schon für „inkorrekt", wenn der Name Braunsberg in einem Dokument angeführt wird. Hier ist also die zeitgeschichtliche Not in den Amtszimmern am Werke, die den unberatenen Standesbeamten die Feder führen hilft. Zu allem kommt noch der vorauseilende Gehorsam hinzu, der gleich die Vertreiberstaaten dazugesetzt wissen möchte.

Laut Innenministerium unkorrekte Auslegung des Personenstandsgesetzes

Denn die Standesämter rechtfertigen ihren Vermerk mit der Behauptung, daß dies so vom Personenstandsgesetz von 1993 bestimmt werde. Genau das ist aber falsch, denn in dem Gesetzestext findet sich dazu keine Aussage. Und dies wird erfreulicherweise auch von Innenminister Otto Schily so gesehen. Bei dem Zusatz „Polen" handele es sich um eine unkorrekte Auslegung des Personenstandsgesetzes, teilte das Bundesinnenministerium jetzt auf Nachfrage mit.

Doch soviel muß klar sein: Die deutschen Standesamt- und Ministerial-Beamten werden sich freiwillig nicht bewegen, erst muß der politische Apparat zu einer korrekten Wende veranlaßt werden. **Ralf Loock / P. F.**

In Kürze

Linke mögen Berlin

Rund ein Fünftel der gewaltbereiten deutschen Linksextremisten lebt in Berlin. Wie der Berliner Verfassungsschutz berichtet, zieht es Radikale aus anderen Bundesländern an die Spree. Eine Gefahr für den Rechtsstaat sieht Hauptstadt-Innensenator Erkart Werthebach (CDU) in den gut 14 5000 brutalen Linken jedoch nicht.

Schwarzarbeit leichter

Goldene Zeiten für Schwarzarbeiter auf den rund 60 Baustellen des Bundes in Berlin: Vergangenen Dienstag liefen die Verträge der 37 Prüfer zur Überführung von Schwarzarbeitern aus. Sie waren nach dem Beschäftigungsförderungsgesetz eingestellt worden und dürfen nur zwei Jahre ihren Posten behalten. Jetzt werden neue Prüfer gesucht, deren Einarbeitung eine Weile dauern dürfte.

Ignatz-Bubis-Kaserne

Der FDP-Bundestagsabgeordnete Werner Hoyer will eine Bundeswehrkaserne nach Ignatz Bubis benennen. Verteidigungsminister Rudolf Scharping (SPD) begrüßte das Vorhaben. Zu dessen Umsetzung müssen allerdings die Soldaten einer Kaserne selbst aktiv werden. Hoyer will jetzt einen Standort aussuchen und die dortigen Bundeswehrangehörigen für seinen Vorschlag begeistern.

Neuer Hessen-Skandal

Mehrere hundert Millionen Mark sollen nach Berechnung von Steuerfahndern über die als gemeinnützig anerkannte Hertie-Stiftung aus dem Hertie-Vermögen am Fiskus vorbeigemogelt worden sein. Das Finanzamt Frankfurt III hatte schon 1995 festgestellt, daß die Stiftung nur als Steuersparmodell diene. Entgegen dieser Auffassung hatte das damals SPD-geführte hessische Finanzministerium jedoch durchgesetzt, daß die Gemeinnützigkeit erhalten bleibt. Jetzt wird auch gegen sechs Beamte ermittelt.

Wirtschaftskontakte:

Spanien im Visier der US-Medien

EU-Firmen wollen den lateinamerikanischen Markt erobern

Vor einhundert Jahren erzwangen die USA den endgültigen Rückzug Spaniens vom amerikanischen Kontinent. Der spanisch-amerikanische Krieg hatte mit einem Desaster für die älteste europäische Kolonialmacht geendet. Während die USA durch den faktischen Erwerb der Philippinen, Kubas und Guams selbst zur Kolonialmacht geworden sind, war die europäische Herrschaft über die Staaten südlich vom Rio Grande damit endgültig vorbei.

Jetzt macht sich in den Vereinigten Staaten offenbar die Sorge breit, daß europäische Länder, allen voran Spanien, ihre Kontakte in die Region wiederbeleben könnten. Besondere Bedeutung kommt dabei den wirtschaftlichen Verflechtungen zu. Doch der Kampf um die Märkte Lateinamerikas hat auch einen politischen Aspekt.

Die von der „New York Times" und der „Washington Post" herausgegebene „International Herald Tribune" transportierte diese Befürchtungen kürzlich auf ihrer Titelseite. Sorgfältig wurde über die erfolgreiche Übernahmestrategie spanischer Unternehmen wie Telefonica in Lateinamerika berichtet. Der Beitrag war eingebettet in eine sensationslüsterne Reportage über die angeblich wachsende Fremdenfeindlichkeit in Südspanien, wo es nach einem Mord an einer Spanierin zu Ausschreitungen gegen Marrokaner gekommen war.

Der Hintergrund dieser Berichterstattung ist die Furcht der US-Amerikaner vor einem Verdrängungswettbewerb auf dem lateinamerikanischen Markt, insbesondere im lukrativen Telefon- und Kommunikationsgeschäft. Gerade in dieser Wachstumsbranche konkurrieren Amerikaner und Europäer miteinander.

So hat beispielsweise AT&T in der vergangenen Woche die argentinische Telefongesellschaft Keytech für 500 Millionen Dollar erworben. Die ebenfalls erfolgreiche Geschäftstätigkeit der spanischen Telefongesellschaft Telefonica scheint US-Konkurrenten ein Dorn im Auge zu sein. Telefonica kooperiert mit örtlichen Konzernen, hat mehrere Firmen übernommen und betreut rund fünf Millionen Mobilfunkkunden in Lateinamerika. Andere europäische Firmen sind dort ebenfalls sehr aktiv.

Die USA betrachten Lateinamerika als „ihre" Einflußzone, seit sie Länder wie Deutschland, Großbritannien, Frankreich und nicht zuletzt Spanien durch die Monroe-Doktrin als Machtfaktoren ausgeschaltet haben. Die wirtschaftliche Einflußnahme durch europäische Konzerne auf die Geschicke des Kontinents erbost sie daher um so mehr. Längst haben die Spanier ihre abschätzige Haltung gegenüber den „Sudacas" abgelegt, und sie führen sich nicht mehr wie zu Zeiten der Conquistadores auf. Statt dessen haben die USA durch ihre permanente Einmischung in die Angelegenheiten lateinamerikanischer Länder, zuletzt durch die Militärintervention in Haiti 1994, Widerstand gegen die Bevormundung aus Washington hervorgerufen.

Madrid nutzt Verlust des Washingtoner Ansehens geschickt für Aktivitäten in Südamerika

In vielen Ländern Mittel- und Südamerikas herrscht zur Zeit eine deutliche Verstimmung gegenüber dem nördlichen Nachbarn. Viele Unternehmen beklagen, US-High-Tech-Firmen hätten sie im vergangenen Jahr mit dem Jahr-2000-Problem übervorteilt. Lateinamerikanische Betriebe hatten den wiederholten Warnungen amerikanischer „Computerexperten" vertraut und sich wegen der vermeintlichen Programmfehler teuer beraten lassen. Kostspielige Software wurde erworben, und Fachleute wurden aufwendig eingeflogen. Nachdem sich das Jahr-2000-Problem jetzt in Luft aufgelöst hat, glauben sie, hineingelegt worden zu sein.

Vor diesem Hintergrund könnte ein jüngst zwischen der Europäischen Union und Mexiko vereinbartes Abkommen weiteren Streit produzieren. Das Freihandelsabkommen zwischen der EU und Mexiko soll im März unterschrieben werden. Die mexikanische Außenministerin begrüßte die Einigung als den Beginn einer „neuen tiefgreifenden Beziehung" zwischen der EU und ihrem Land. Außerdem könne ihr Land so aus der einseitigen Abhängigkeit vom Handel mit den USA ausbrechen.

Nach der Ratifikation des Vertrages mit Mexiko sollen im April die Verhandlungen zwischen der EU und Mercosur beginnen. Mercosur ist das wirtschaftliche Bündnis der stärksten lateinamerikanischen Volkswirtschaften: Argentinien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay.

Die EU hätte dann gute Chancen, der wichtigste Wirtschaftspartner Lateinamerikas zu werden und die Summe der Investitionen der USA zu überholen. Nach 100 Jahren uneingeschränkter politischer und wirtschaftlicher Dominanz der USA über Lateinamerika kommt somit wieder Bewegung in die Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika. **Ronald Gläser**

Zitate · Zitate

Indes plagte zunächst in höherem Grade als die Habsucht der Ehrgeiz die Herzen der Menschen, ein Fehler, der doch wertvoller Art noch näher steht. Denn Ruhm, Ehre, herrschende Stellung wünschen sich der Tüchtige und der Untaugliche in gleicher Weise; aber der erste strebt dahin auf dem richtigen Pfade; weil dem letzten die tüchtigen Gaben fehlen, sucht er mit List und Betrug dahinzugelangen. Die Habsucht eifert nach Geld, wonach es noch keinen Weisen gelüstet hat; wie mit bösen Giften getränkt, macht sie den Sinn des Mannes weibisch, ist immer ohne Maß und unersättlich, und weder durch Fülle noch durch Mangel wird sie gemindert. ...

Als Reichtum in Ehren zu stehen begann und ihm Ruhm, Befehlsstellung, Macht folgten, begann die Tugend zu erlahmen, Armut für Schande zu gelten, Lauterkeit als Böswilligkeit genommen zu werden. Also ergriffen die Jugend infolge des Reichtums Ausschweifung und Habgier zusammen mit Hochmut: sie raubten, sie praßten, achteten das Eigene nicht, begehrten Fremdes, Anstand, Keuschheit, Göttliches und Menschliches ohne Unterschied, nichts war ihnen wertvoll, und sie kannten keine Grenze. Es lohnt die Mühe, wenn du Paläste und Landhäuser kennengelernt hast, die nach dem Maß ganzer Städte ausgebaut sind, die Tempel der Götter anzusehen, die unsere Vorfahren, die frömmsten der Sterblichen, gebaut haben. Aber jene schmückten die Heiligtümer der Götter mit Frömmigkeit, ihre Häuser mit Ruhm und raubten den Besiegten nichts, außer der Möglichkeit, Unrecht zu tun. Aber diese dagegen, diese Lotterbuben, nehmen auf höchst verbrecherische Weise den Bundesgenossen alles das, was die tapfersten Männer als Sieger ihnen gelassen hatten; als ob Unrecht tun das erst hieße: Herrschaft ausüben. *Gaius Sallust*

„Über die Verschwörung des Catilina"

*

Was auch die Kunst in Deutschland nach dem letzten Kriege jagte, war der Fluch der Schuld, die sich als Werkzeug der Einschüchterung von links anbot, da sich die Linken als schuldfrei verstanden und weil Hitler die Juden verfolgt hatte, nun in unseliger Allianz einer jüdisch linken Ästhetik gegen die Schuldigen bis zu Langeweile und alles kulturelle Leben lähmenden Lügen, so daß die Schuld zum phantasietötenden Geschäft werden konnte, nicht mehr befruchtend, sondern hemmend, als Kriterium des Machens und des Publikums ... Das ergab speziell in ‚Deutschland aus dieser gelähmten Gesellschaft eine neurotische Brisanz, die wegen der zentralen Lage Deutschlands geistig und geographisch seine Wirkung auf die Weltkultur haben mußte. Wer mit den Juden ging wie mit den Linken, machte Karriere, und es hatte nicht unbedingt mit Liebe oder Verständnis oder gar Zuneigung zu tun. Wie konnten das Juden ertragen, es sei denn, sie wollten nur Macht.

Eine unheilige Allianz für eine Kunst ohne Volk oder billiger, bequemer, schneller Wegwerfwaren wie Punk, Pop oder Junk. Mit einem Medienpanzer der Karrieren und Mitläuferschaften umgeben, eine deutsche Mimikry, die uns jetzt blockiert. Wenn wir nichts tun, nicht daraus wachsen, wäre alles umsonst.

Die Botschaft aus der Emigration war das eine. Die Vulgarität der bedürftigen deutschen Verwalter war ein anderes. Die Botschaft aus der Emigration zur „Rettung des Humanen in einer verblendeten Welt mit dem Auftrag aus Amerika und von seiten der Besatzungsmacht sowie der Entsühnungswunsch aus Deutschland zum Sendungsanspruch, wie Lehrer und Gewissensgericht" (siehe in FAZ vom 24. Januar 1990) im Nachkriegsdeutschland geworden. *Hans Jürgen Syberberg*

„Vom Unglück und Glück der Kunst in Deutschland nach dem letzten Kriege", Verlag Matthes&Seitz, München 1990

Flottenpakt zwischen Paris und London

Zwei Nuklearmächte rücken dichter zusammen

Zum ersten Mal seit der Gründung der französischen Nuklearstreitmacht und der Errichtung des Stützpunkts „L'Ile-Longue", hat sich ein britisches Nuklearunterseeboot, die „Victorious", in diesem Stützpunkt aufgehalten. Das geschah Mitte Februar und dauerte fünf Tage. Ein symbolträchtiger Aufenthalt für einen Flottenpakt, der das schon seit längerer Zeit bestehende Abkommen über die Zusammenarbeit der französisch-britischen Luftwaffe ergänzt und dem exklusiven Bündnis das zweite Stützbein verschafft.

Gleichwohl ist man im französischen Marineministerium eifrig darum bemüht, dieses Ereignis zu relativieren und zu unterstreichen, daß in der Vergangenheit sogar schon US-Unterseeboote nach Brest gekommen seien. Doch diese demonstrative Abrede wird schon deshalb nicht glaubhafter, weil für den Frühling vorgesehen ist, daß ein französisches Nuklearunterseeboot (SNIE) in Schottland auf der Marinbasis von Faslane vor Anker gehen wird. Laut Tageszeitung „Liberation", die an und für sich der Visite des britischen Unterseeboots nur eine Fußnote widmet, soll man diese stillen gegenseitigen Zwischenaufenthalte im Rahmen der militärischen Annäherung zwischen Paris und London verstehen, wie sie bereits im Dezember 1998 in Saint-Malo festgeschrieben wurde. Der britische Verteidigungsstaatssekretär John Spellar erklärte, er sei „entzückt" gewesen, daß der Besuch des britischen U-Boots (SNIX) stattgefunden habe.

Trotz jener Reaktion in London war es unmöglich, eine Meinungsäußerung bei der britischen Botschaft zu erlangen. Es ist, als möchte der britische Konfident in dieser brisanten Angelegenheit in besonderer Weise zurückhaltend bleiben. Ebensowenig war bei der Presseabteilung des Elysée-Palastes etwas zu vernehmen. Man verwies anscheinend unsere Redaktion auf das französische Verteidigungsministerium und dessen Presseabteilung. Alles in allem hinterläßt die Annäherung der beiden westeuropäischen Hauptstädte im Militär- bzw. Nuklearbereich den Eindruck, daß man die Angelegenheit unsichtbarer gehandhabt sehen möchte.



Begründet die zweite Generation französischer strategischer Atom-U-Boote: *der 138 Meter lange Stahlgigant „Le Triomphant"* Foto dpa

Abgesehen von zwei kleinen Beiträgen, einer davon in der Tageszeitung „Le Télégramme de Brest" und ein weiterer in „Quest-France", war darüber nichts in der Regionalpresse zu lesen. Die die Visite des britischen U-Boots betreffende Depesche der französischen Nachrichtenagentur AFP war besonders karg.

Im übrigen wird in dieser Angelegenheit deutlich abgewimmelt. So wurde in einer Pressemitteilung des französischen Marineministeriums nachdrücklich darauf verwiesen, daß „trotz dieser Kooperation die strategischen französischen Nuklearkräfte im operativen Bereich unabhängig bleiben. Die Frage der Nuklearabschreckung rückt noch nicht ins Feld der Verstärkung der europäischen Verteidigungseinheit ein. Das verhindert aber nicht, daß verschiedene Hypothesen studiert werden, wie es auch der britische Botschafter in Frankreich gemeldet hat." Laut „Quest-France" schätzt der britische Botschafter in Paris, Michael Jay, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Marineeinheiten könne insbesondere vom Ende des kalten Krieges her erklärt werden, der neue Konstellationen auch im Marinebereich mit sich gebracht hätte. Ein anderer wichtiger Grund sei aber der gemeinsame Wille, die Kooperation zwischen den beiden Nationen zu vertiefen.

Nach dem Flottenkalender „Flottes de combat 2000" besitzt die britische Marine vier Nuklearunterseeboote des Typs „Vanguard" mit einem Gewicht von 14 000 Tonnen. Jedes trägt 16 Missiles Trident 2 D-5 (USA-Produkt), deren Ladung aus sechs bis acht Nuklearsprengköpfen zusammengesetzt ist. Die strategische ozeanische Streitmacht (FOST), die die Hauptkomponente der französischen nuklearen Macht darstellt, wird zudem von vier sich im Dienst befindenden Nuklear-U-Booten (zwei von der neuen Generation) unterstützt. Jedes U-Boot wird gleichfalls mit 16 Missiles mit sechs Nuklearsprengköpfen geladen. Die Reichweite der US-Trident 2 D-5 beträgt 11 000 Kilometer.

Für Britannien, das stark von den USA abhängig ist, wird die Frage auftauchen, ob es bald eine vollständige europäische Militärmacht werden möchte. Umgekehrt kann man die etwaige Nuklearzusammenarbeit zwischen London und Paris nur dadurch erklären, daß sich eine Nuklearstrategie der Nato anbahnt, von welcher sich Frankreich zu de Gaulles Zeiten entfernt hat. **P. Campguilhem / P. F.**

Nach der Theiß-Tragödie:

An allem ist der Regen schuld

Viktor Orbáns Rumänienreise steht unter schlechten Vorzeichen / Von Martin Schmidt

Ungünstiger könnte die Ausgangslage für den im April geplanten ersten offiziellen Rumänien-Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Orbán kaum sein.

Die auf die Schlamperei in einer Gold- und Silbermine im nordrumänischen Neustadt (rumän.: Baia Mare, ungar.: Nagybánya) zurückgehende Zyanid-Verseuchung der Theiß hat in Ungarn wütende Proteste gegen den ohnehin nicht beliebten Nachbarn sowie gegen die australische Mutterfirma Esmeralda Ltd. hervorgerufen. Empörte Bürger zertrümmerten in Budapest die Fenster der rumänischen Botschaft und bewarfen das rumänische Konsulat in Szegedin mit toten Fischen.

Ungarn ist mit seinem über 200 Kilometer langen Theiß-Abschnitt sowie dem ebenfalls stark vergifteten Zufluß Samosch am stärksten

Tonnen toter Fische

von der Katastrophe betroffen. Erste Schätzungen besagen, daß 80 Prozent der Fauna des zweitgrößten Flusses in diesem mitteleuropäischen Land zerstört sind.

Einige der mehr als 60 in der Theiß vorkommenden Fischarten dürften für längere Zeit ausgelöscht sein. Die Konsequenzen für die Vogelwelt der Region stehen noch in den Sternen. Insbesondere die seltenen Flußadler sind hochgradig gefährdet.

Fachleute gehen davon aus, daß eine völlige ökologische Erholung erst in zehn bis 15 Jahren erreicht werden kann. Aber auch dies ist keinesfalls sicher, da die langfristigen Schäden durch eine mögliche Ablagerung von Schwermetallen noch nicht zu ermessen sind.

Hunderte Tonnen toter Fische wurden bislang geborgen. Der wirtschaftliche Ruin zahlloser Fischer wird kaum zu verhindern sein. Der zum Sonderbeauftragten der Regierung für die Koordinierung der staatlichen Hilfen ernannte Fischereiexperte János Gönczy kann allenfalls Schadensbegrenzung betreiben.

Die rumänische Regierung, die auch Teilinhaberin der für die Katastrophe vom 30. Januar direkt verantwortlichen Aurul AG ist, verfolgt bisher eine Verharmlosungsstrategie, die vielen Ungarn die Zornesröte ins Gesicht treibt.

Statt sich Gedanken über allzu laxe Umweltstandards zu machen, verweist man in Bukarest auf starke Regenfälle, die das Unglück erst ermöglicht hätten.

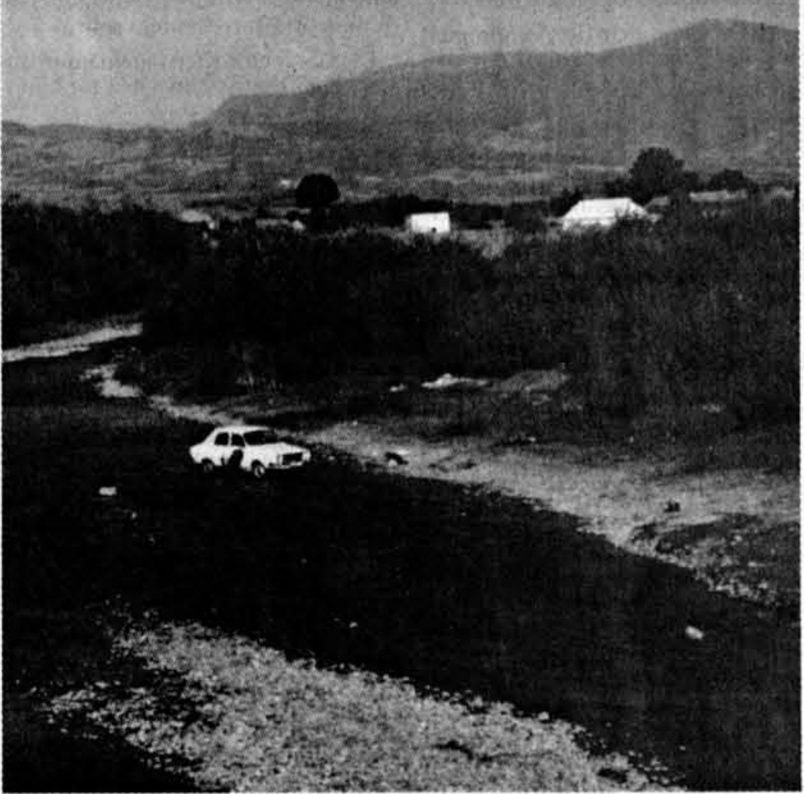
Natürlich ist hier viel Taktik im Spiel, will man doch den naheliegenden Zweifeln an einer umweltpolitischen EU-Tauglichkeit Rumäniens sowie den ungarischen Schadensersatzforderungen die Spitze nehmen.

Neben einer zivilrechtlichen Klage gegen die Verursacherfirma und deren Mutterunternehmen in Australien steht auch ein juristisches Vorgehen gegen Rumänien vor dem Europäischen Gerichtshof im Raum. Zur Planung der einzelnen rechtlichen Schritte wurde eigens ein Fachgremium gebildet, als dessen Leiter der Kölner Uni-Gastdozent und ehemalige ungarische Verfassungsgerichtspräsident Prof. László Sólyom amtiert.

Bei der hoch verschuldeten Aurul AG dürfte nach Sólyoms Worten allerdings nicht viel zu holen sein. Auch Brüssel hat sich bislang hinsichtlich möglicher EU-Sonderhilfen bedeckt gehalten.

Eine internationale Expertenrunde soll zunächst die genauen Ursachen der Flußvergiftung ergründen und die Schäden beziffern. Erst danach sei an die Umschichtung von Geldern aus den Fonds für die EU-Vorbereitung der Beitrittskandidaten zu denken, äußerte die für Umweltfragen zuständige schwedische EU-Kommissarin Wallström nach einem Lokaltermin.

Viel dürfte für die Ungarn aus Brüssel wohl nicht zu erwarten sein, zumal andernfalls gleich mehrere ostmitteleuropäische Staaten auf der Matte ständen, die ebenfalls mit der Bewältigung kostspieliger Umweltschäden zu kämpfen haben. Erst kürzlich wur-



Umweltschutz kein Thema: *Autowäsche bei Baia Mare* Foto Hailer-Schmidt

Pläne für ein Generalkonsulat im Szeklerland

den in Estland zum Beispiel die Ergebnisse einer Untersuchungskommission veröffentlicht, die das gewaltige Ausmaß der durch die sowjetische Besatzungsarmee verursachten Umweltverschmutzungen aufzeigt.

Nach Angaben der Zeitung „Postimees" vom 23. Februar belaufen sich die Beseitigungskosten für die in den einstigen Basen der Roten Armee in den Boden gesickerten Motoren-Kraftstoffe und Chemikalien auf ungefähr 56 Milliarden Kronen (gut 7 Milliarden Mark). In einigen Regionen ist auch die Wasserversorgung betroffen.

Die auf 800 Orte verteilten sowjetischen Militärstützpunkte bedeckten vor der Unabhängigkeit immerhin 87 147 Hektar Land, das entspricht rund zwei Prozent des gesamten estnischen Territoriums. In der Zeit zwischen 1992 und 1998 konnten von der Baltenrepublik lediglich 39,4 Millionen Kronen für die notwendigen Reinigungsmaßnahmen aufgebracht werden.

Gegenüber Magyar Rádió betonte Ministerpräsident Viktor Orbán, daß die anvisierten Schadenersatzprozesse gegen Rumänien „natürlich die bilateralen Beziehungen beeinträchtigen", aber für einen entstandenen Schaden müsse eben der Verursacher aufkommen. Mit Freundschaft oder Feindschaft habe dies nichts zu tun, so Orbán.

Andererseits hat sich der Chef der Mitte-Rechts-Koalition in Budapest für seinen Rumänien-Besuch im April einiges vorgenommen, was mit vergrätzten rumänischen Gesprächspartnern sicherlich nicht umzusetzen ist.

So soll die Zustimmung zur Eröffnung eines ungarischen Generalkonsulates in Csikszereda im Zentrum des Siedlungsgebietes der Szekler erreicht werden. Denn außer in Bukarest gibt es bis dato nur ein Generalkonsulat in Klausenburg (rumän.: Cluj, ungar.: Kolozsvár). Beide Vertretungen liegen jedoch ziemlich weit entfernt vom Szeklerland im Nordosten Siebenbürgens. Dort leben etwa 700 000 Angehörige des sich zum Ungarntum bekennenden Stammes.

Des weiteren strebt die Republik Ungarn eine Vereinbarung über eine Wirtschaftsvertretung in Klausenburg sowie ein Konsulat in Konstanza an. Nördlich dieses Schwarzmeerhafens haben die zyanidverseuchten Gewässer aus der Theiß inzwischen das Öko-Paradies des Donaudeltas erreicht. Wenigstens können sie dort aufgrund der starken Verdünnung des Gifts keinen Schaden mehr anrichten.

Blick nach Osten

Orden zum Staatsfeiertag

Reval – Anläßlich des Unabhängigkeitstages am 24. Februar hat der estnische Präsident Lennart Meri insgesamt 168 Personen Orden verliehen. Zu den Geehrten gehörten neben dem deutschen Bundespräsidenten Herzog, der das Marienland-Kreuz erhielt, auch 19 estnische Weltkriegsteilnehmer, die an der Seite der Wehrmacht gegen die Sowjetunion gekämpft hatten. Auf eine Protestnote aus Moskau reagierte Außenminister Toomas Hendrik Ilves mit einer Anspielung auf Putins jüngste Ehrungen von in Tschetschenien eingesetzten russischen Offizieren: „Estland verleiht Orden, nicht Messer (...), wie andere Länder dies tun."

Verheugen für Via Baltica

Brüssel – Günter Verheugen, deutscher EU-Kommissar für die Osterweiterung, macht sich für den Bau der „Via Baltica" stark. Wie Verheugen im Februar gegenüber Estlands Außenminister Ilves erklärte, wolle er die skeptischen Polen für die Autobahn von Helsinki über Reval, Riga und Kaunas nach Warschau gewinnen. Zuvor hatte es aus der polnischen Hauptstadt geheißen, man brauche die teure Fernstraße nicht angesichts des zu geringen Verkehrsaufkommens in der Region (siehe OB 4/99, S. 6).

Grüner Punkt in Lettland

Riga – Lettland plant die Einführung des Grünen Punkts. Zusammen mit Norwegen wäre es dann der einzige nicht zur EU gehörige europäische Staat, in dem die Wiederverwertung von Verpackungen durch dieses Markenzeichen geregelt wird.

Budapest erhält FBI-Büro

Budapest – Die US-Bundespolizei FBI errichtet im März in Budapest ihr erstes Auslandsbüro. Es soll amerikanischen und ungarischen Polizisten gemeinsam als Operationsbasis zur Bekämpfung russischer und anderer osteuropäischer Mafiaorganisationen dienen.

Slowaken erinnern an Tiso

Sillein – Unter Beteiligung des Stadtrates ist in Sillein (Zilina) im Nordwesten der Slowakei eine Erinnerungstafel an den in der Umgebung geborenen Jozef Tiso (1887–1947) enthüllt worden. Dieser leitete zwischen 1939 und 1945 die Geschicke des unter deutscher Ägide geschaffenen ersten slowakischen Staatswesens.

Kirchliche Wiederaufbauarbeit in Ostslawonien:

Kroatiens vergessene Trümmer

Vukovar ist noch immer eine Geisterstadt / Von Johannes Mehlitz



Gornji Rajic: *Neubau einer Kirche*

„Ich kann mir nicht vorstellen, woanders zu leben", sagt Ines Kaselj und fügt hinzu: „Hier ist nun mal meine Heimat." Dennoch: An den trostlosen Anblick vom Franziskanerkloster oberhalb der Donau auf das völlig zerstörte Vukovar will sich die 30jährige nicht gewöhnen.

Dicht an dicht bilden die zerschossenen Dächer ausgebrannter Häuser auch noch Jahre nach dem Krieg ein Bild der totalen Verwüstung. Seit einigen Monaten ist die junge Frau für das katholische Bistum von Djakovo als Sozialarbeiterin tätig. „Für mich ist es eine Art Lebensaufgabe, beim Wiederaufbau mitzuhelfen", sagt Ines.

Parlaments- und Präsidentschaftswahlen haben in Kroatien für einen Kurswechsel gesorgt. Die seit der Unabhängigkeit 1991 mit straffer Hand regierende Kroatische Demokratische Gemeinschaft (HDZ) mußte die Macht an die bisherige Opposition abgeben.

Ein Relikt des verstorbenen Präsidenten Franjo Tudjman sind die leeren Kassen der Öffentlichen Hand. Überall fehlt für den weiteren Wiederaufbau in den kriegszerstörten Gebieten das Geld. Betroffen ist vor allem Slawonien, das Gebiet ganz im Osten Kroatiens, wo der Kampf zwischen Kroaten und Serben am längsten dauerte und die meisten Opfer kostete.

Die katholische Kirche des Landes, 76 Prozent bekennen sich zu ihr, muß ihre Position neu abstecken. Unter Tudjman genoß sie fast uneingeschränkte Entfaltungsfreiheit.

Wegen des Geldmangels kann auch die Kirche materiell nicht viel für den Wiederaufbau tun. In etlichen Dörfern Ostslawoniens werden die Menschen deshalb selbst initiativ und beginnen mit dem Aufbau der zerstörten Gemeindezentren. In Vukovar hingegen dominiert weiterhin Perspektivlosigkeit.

Fast menschenleer gleicht der Ort einer Geisterstadt. Zu Tausenden waren seine Bewohner vor den Bombardements geflohen. Zwar ist der Geschützdonner nun verstummt, doch in die Häuserruinen will keiner zurück. Die meisten Menschen ziehen dem Wiederaufbau ein Leben in Flüchtlingssiedlungen weiter westlich vor.

„Es wäre utopisch anzunehmen, daß die Menschen bald wieder nach Vukovar zurückkehrten. Es gibt keine Arbeit, alles ist zerstört", sagt Vjckoslav Huzjak, Generalvikar des Erzbistums Zagreb. „Wer Glück hat, überlebt mit Hilfe von Verwandten im Ausland."

Der Haß zwischen Kroaten und Serben sitzt auch heute noch tief. Auf kroatischer Seite wirft man serbischen Heimkehrern vor, allein mit internationaler Rückendekkung, von der UNO-Flüchtlingskommission mit Geräten und finanziellen Ressourcen ausgestattet, die Rückkehr anzutreten.

Die entwurzelte Bevölkerung leide heute unter einem „Vietnam-Syndrom", betont Huzjak. Viele seien immer noch traumatisiert, und in den zerstörten Gebieten gebe es überdurchschnittlich viele Selbstmorde. Von den Kämpfen besonders getroffen sind die westslawonische Diözese Pozega sowie die ostslawonische Diözese Djakovo, wo 33 von 340 Kirchen komplett zerstört wurden.

Weiter westlich, im Bistum Pozega, bereitet Bischof Antun Skvorcevic neben dem Aufbau von Dörfern und Pfarreien vor allem die verheerende Situation von rund 10 000 katholischen Flüchtlingen aus dem Kosovo Kopfzerbrechen. „Allein schaffen wir es nicht, den Menschen Perspektive zu geben", sagt Skvorcevic, der ein Existenzgründungsprogramm für Jugendliche in den Flüchtlingsdörfern plant.

Staatliche Stellen haben sich als völlig überfordert erwiesen. Wären da nicht internationale Organisationen wie das Hilfswerk „Kirche in Not", das insgesamt 175 000 Mark Winterhilfe bereitstellte, die Lage wäre wohl vollends aussichtslos.

Essay:

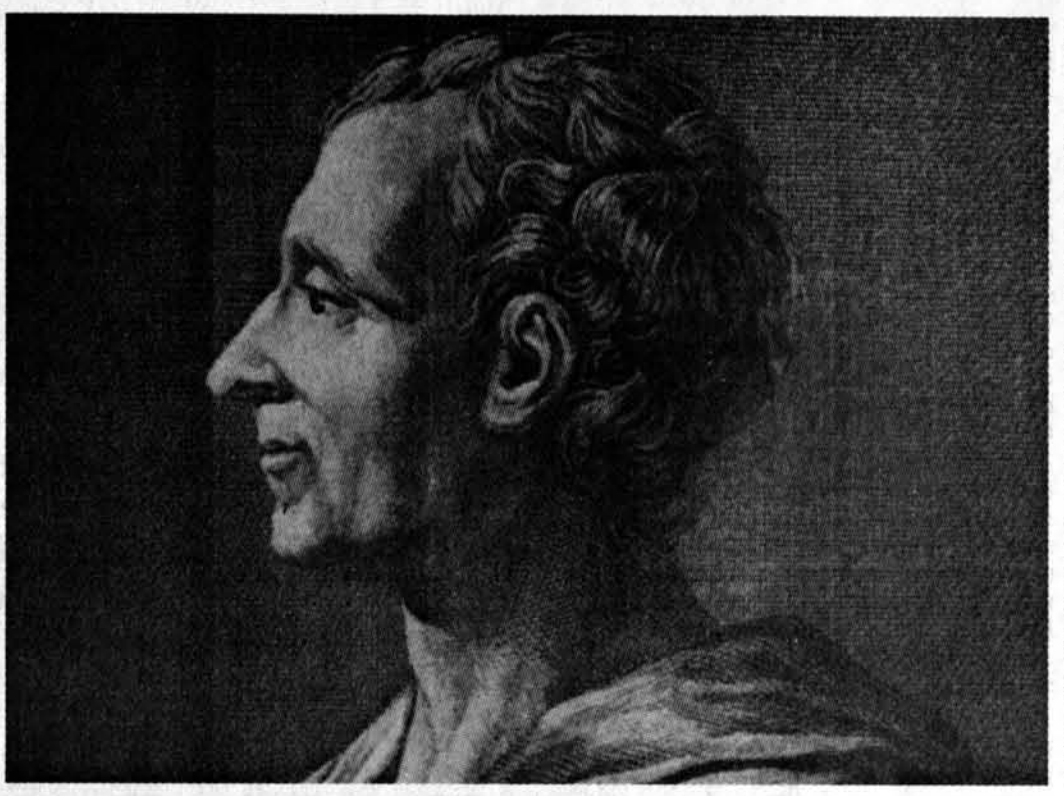
Montesquieu oder die Liebe zur Demokratie

Wenn „Der Geist der Gesetze“ weithin vernachlässigt wird

Von NIKOLAUS SCHOENFELDT

Die Krise der CDU dürfe nicht zur Krise der Demokratie werden – mit diesen staatsmännischen Worten trat in der vergangenen Woche Wolfgang Schäuble als Parteichef der Christdemokraten zurück. Dem „badischen Preußen“, in den Jahren der Kohl-Ära tief in der bundesrepublikanischen Administration verankert, war natürlich durchaus bewußt, wohin die noch ungewisse Reise in die Zukunft gehen kann. Nach all den Urlaubs- und Flugaffären der Sozialdemokraten und dem Spendensumpf der Union steht indirekt auch das auf Parteienherrschaft beruhende politische System Nachkriegsdeutschlands auf dem Prüfstand.

SPD und Grüne wissen, daß die Krise der CDU ihnen nicht automatisch die Wähler auf Dauer zutreibt. Wenn die Sozialdemokraten in der nächsten Zeit als Sieger in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen hervorgehen werden, dann nur, weil die CDU aufgrund des Spendenskandals die wahlentscheidende Schicht der Unentschiedenen und Wechselwähler nicht mehr erreicht; nicht aber, weil sie Unionsstimmen für sich verbuchen können. Ohnehin sind die beiden großen Parteien zu sehr bereits nur Spielarten des ewig gleichen Systems und bedingen sich in eingespielter Manier gegenseitig. Daher auch die verhaltenen Stimmen aus dem Lager der SPD zum Unions-Debakel, und fast schon verdächtig fehlen dem objektiven Betrachter Häme und Schadenfreude aus den Reihen der von Kohl einst zuverlässig in die Schranken Gewiesenen.



Übte mit seinen zumeist anonym verfaßten staatstheoretischen Schriften erheblichen Einfluß auf die Ausbildung des modernen Verfassungsstaates aus: *der französische Schriftsteller Charles de Montesquieu, der von 1689 bis 1755 lebte* Foto Ullstein

So hatte auch der sozialdemokratische Bundestagspräsident Thierse bei der öffentlichen Bekanntgabe der CDU-Strafe unmißverständlich erklärt, daß es nicht darum gehe, die Union als Partei zu zerstören – ganz im Gegenteil. Eifrig hatten sich in diesem Sinne Protagonisten des linken CDU-Flügels bereits im Vorfeld als treue Diener der Demokratie und des bundesrepublikanischen Systems in Stellung gebracht. Dahinter steckt die alte Angst, daß sich in Deutschland doch noch eines Tages eine ernstzunehmende, demokratisch legitimierte Partei „rechts“ von der Union etablieren könnte. Und diese Angst ist nach Haiders Wahlerfolgen in der Nachbarrepublik Österreich nicht kleiner geworden, eher noch realer. Insofern darf sich die CDU sicher und gebraucht fühlen, ohne den völligen Bankrott fürchten zu müssen. In dieses Bild paßt auch, daß die rot/grüne Bundesregierung bekanntlich den Auslieferungstermin verstreichen ließ, den heimlichen Regisseur der Parteispendenaffäre, Waffenhändler Schreiber, zur Anhörung aus dem fernen Kanada nach Deutschland zu holen – offensichtlich bestand an der Demontage der wichtigsten Oppositionspartei im Bundestag kein Interesse.

Dennoch haben all die schwarzen Konten, heimlichen Finanzschiebereien und Ehrenworte auch dem gesamten System bereits nachhaltige und vermutlich irreparable Schäden zugefügt. So geht auch die Bundesregierung nicht gestärkt aus der Schwächung der CDU hervor. Dafür jedoch erklärt die Mehrheit der Bundesbürger laut Umfragen, daß die Spendenaffäre der Union zugleich ihr Vertrauen in die gesamte Demokratie beeinflußt. Von keiner der im Bundestag vertretenen demokratischen Parteien glaubt die Mehrheit der Wahlberechtigten, sie hätte an Stelle der CDU wesentlich anders gehandelt.

Schon längst läßt sich die Krise in der deutschen Parteiendemokratie nicht mehr leugnen. Daß irgendwo in der Bundesrepublik Gelder veruntreut oder unterschlagen worden sind, irritiert im Ernst kaum noch jemanden; daran hat sich ein Großteil der Wähler längst gewöhnt. Daß hohe politische Ämter ausgenutzt werden, um alte Getreue oder gleich die halbe Verwandtschaft zu „versorgen“ gilt inzwischen als normal, daß eine Funktion zur eigenen Vorteilnahme verwendet wird, ist Ausdruck von Cleverneß und Risikobereitschaft geworden. Die politische Kultur in Deutschland degeneriert. Lang ist die Ahnengalerie zurückgetretener Ministerpräsidenten: Stobbe in Berlin, Barschel in Schleswig-Holstein, Späth in Baden-

Die Galerie gescheiterter Politiker zeigt die Mängel der Führerschicht

Württemberg, Streibel in Bayern, Glogowski in Niedersachsen. Der hessische Amtsinhaber Koch spielte überzeugend die Rolle des Aufklärers und Ausmisters in seinem Landesverband, belog jedoch wenige Tage später die Öffentlichkeit – und blieb auf seinem Posten. Bundespräsident Rau, dem der liebevoll gepflegte Ruf ethisch-religiöser Integrität vorauseilt, hat sich bis zum heutigen Tag noch nicht überzeugend zu den Vergehen seiner nordrhein-westfälischen Regierungszeit geäußert. Besorgt fragen die Medien bereits nach Rechtsverständnis und Gesetzestreue der politischen Elite.

„Werden wir nach Drittem Reich und DDR unseren Kindern nur noch die Ruinen einer Demokratie hinterlassen?“, so die bange Frage des ehemaligen SFB-Intendanten Günther von Lojewski. Wie viele konservative Publizisten aus dem CDU-Umfeld macht er in den Zeiten des moralischen Kollaps den französischen Aufklärer Montesquieu mit seiner Lehre von der Gewaltenteilung stark. Denn Montesquieu hatte in seinem Hauptwerk „Vom Geist der Gesetze“ 1748 ausgerechnet die Tugend als Merkmal einer Republik beschrieben und die Trennung von Exekutive, Legislative und Jurisdiktion gefordert. Regierung, Parlament und richterliche Gewalt sollen sich, so sein an England orientiertes Modell, permanent gegenseitig kontrollieren. Die Thesen Montesquieus liegen allen modernen Staatsverfassungen zugrunde, auch dem Grundgesetz. Doch die Theorie von den drei getrennten Gewalten funktioniert nicht, wenn der Staatsapparat von Parteien und Interessenverbänden durchdrungen wird. Dann wird die gegenseitige Kontrolle zur Farce und verkommt zum bloßen Laienspiel. Insofern ist der Verweis auf den Franzosen berechtigt, doch er allein kann ein erstarrtes System nicht neu beleben. Der grüne Bundesgeschäftsführer Bütikofer hat aus der Parteienkrise den naheliegenden Schluß gezogen, daß es nun an der Zeit sei, mehr plebiszitäre Elemente einzuführen. In der Tat wären Volksentscheide im konkreten Fall authentischer und aussagekräftiger als Parlamentswahlen, und auch die selbständige Wahl des Bundespräsidenten wäre den Deutschen allmählich zuzutrauen. Derartige Vorstöße wie hier von den Grünen sind auch immer von der Angst getragen, mit den herkömmlichen Mitteln der Politik bald nicht mehr den eigentlichen Arbeitgeber, das Wahlvolk, zu erreichen und somit in absehbarer Zeit in der Bedeutungslosigkeit zu versinken.

Diese Sorge treibt vor allem die Grünen und die PDS um. Denn beide sind im eigentlichen Sinne Protest-Parteien und beziehen ihre Legitimation nicht unwesentlich aus dem wie auch immer formulierten „Dagegen“. Hinter der deutschen Parteienkrise lauert bereits das österreichische Beispiel. Jahrzehn-

Praktisch funktioniert die These von drei getrennten Gewalten nicht mehr

telang war der Protest ein unangefochtenes linkes Monopol. Links war daher stets revolutionär und modern, rechts der kleinbürgerliche Stillstand und Status quo. Doch die Wertungen sind längst im Wandel. Selbst die alternative Berliner „Tageszeitung“ mußte jüngst einräumen, daß die klassischen linken Themen wie Frauendiskriminierung, Dritte Welt oder Umweltgefahren längst „ironisierfähig“ geworden sind und somit erheblich an Attraktivität verloren haben.

Die Form des Protests an sich ist inhaltsleer und somit in jede Richtung hin verwendbar. Die moderne Protestbewegung richtet sich gegen einen vermeintlich übermächtigen Gegner – ein korrumpiertes System oder eine Parteienoligarchie – und proklamiert für sich die Zukunft. Sie hat somit die Eigenschaften und zum Teil auch die klassischen Themen, die von den linken Protestbewegungen der siebziger und achtziger Jahre bekannt sind. Die neuen Protestbewegungen sind notwendig „rechte“ Organisationsformen, während die linken Oppositionsformen entweder politisch ausgeschaltet oder – wie die Grünen – Teil des Systems geworden sind, gegen das sie einst kämpften.

Auch die moderne Protestbewegung arbeitet mit der Unterscheidung von Gleichheit und Ungleichheit und setzt auf die politische Potenz moralischer und sozialer Entrüstung. Sie schafft Foren, verbindende Themen sowie identitätsstiftende Symbole. Es liegt auf der Hand, daß die Form des Protests, die immer auch attraktiv und plakativ zugleich ist, nahezu ideal mit dem visuellen Massenmedium Fernsehen harmonisiert. Die simple, konzentrierte Botschaft des Protests ist hier problemlos transportierbar.

In diesem Zusammenhang sind auch die massenmedialen Erfolge Jörg Haiders im deutschen Fernsehen zu verstehen. Wo überforderte Moderatoren sich von „rechtsextremen“ Claqueuren umzingelt sahen und den FPÖ-Chef in ihren unbedarften Talksendungen entzaubert glaubten, hatte er längst auch in Deutschland seine Triumphzüge angetreten. Das Grundmuster ist dabei immer ähnlich und vom ORF-Fernsehen bereits bekannt: Haider spielt grundsätzlich die Rolle, deren Gegenteil von ihm erwartet wird. Im Gespräch mit jüdischen Intellektuellen macht er wie kein anderer österreichischer Politiker auf die Schuld des Alpenlandes während des Nationalsozialismus aufmerksam; Linken gegenüber zeigt er sich als Anwalt der sozial Schwachen usw.

Daß die Politik nicht mehr von Ideen, sondern von Personen bestimmt wird, gehört zu den Grunderkenntnissen des 20. Jahrhunderts. Schon Freud wußte, daß das Verhältnis zwischen dem politischen Führer und der Masse nicht frei von Erotik ist. In diesem Sinn sind Haiders gekonnte Selbstinszenierungen zu verstehen, die eine besondere emotionale Spannung zum Publikum erzeugen. Damit schafft er ein Klima, mit dem rein funktional auf die Macht zugeschnittene Parteien nicht konkurrieren können.

In Österreich ist Haider längst zu einem Medium geworden, das an sich bereits den Inhalt transportiert. Allein sein Name („Einfach Jörg“) weckt die erwünschten Assoziationen – positive wie negative. Dabei sind die Inhalte, die die Protestbewegung der Freiheitlichen vertritt, allgemein gültig. Gegen Parteienproporz, Amtsmißbrauch oder unkontrollierte Zuwanderung von Ausländern könnte man in nahezu jedem Staat der Europäischen Union, zumal in Deutschland, erfolgreich Politik machen – daher auch die scharfen, jederzeit durchschaubaren Reaktionen der EU.

Österreich stellt ein Modell dar, dessen Wirkung für die Zukunft noch nicht absehbar ist. Über die Krise der Demokratie und ihrer Parteien in Deutschland wird in nächster Zeit noch viel zu lesen sein, doch die Lösung ist weniger theoretisch als vielfach angenommen. Denn wer die Demokratie retten will, muß sie zunächst einmal praktizieren, daß heißt, den Willen des Volkes vertreten. Dies zu gewährleisten ist der Sinn der Protestbewegungen modernen Typs. Wie sehr sie notwendig sind, zeigt den Grad der Krise an.

SPD-Löbe ein Nazi?

Betr.: Folge 7/00, Kommentar „Castro statt Haider"

Die überzogene, hysterische Reaktion auf die ÖVP/FPÖ-Regierung in unserem Nachbarland ist heuchlerisch, die Anschuldigungen gegen Haider sind an den Haaren herbeigezogen. Heuchlerisch, wenn zu gleicher Zeit Kanzler Schröder den kubanischen Diktator Fidel Castro zur Expo 2000 nach Hannover einlädt. Die Anschuldigungen, auch schreckliche Entgleisungen genannt, beziehen sich auf die lang zurückliegende Bemerkung Haiders von einer „ordentlichen Beschäftigungspolitik im III. Reich" und, noch schrecklicher, er sprach von „anständigen SS-Veteranen". Adenauer hat schon vor Jahrzehnten die Soldaten der Waffen-SS rehabilitiert. Der frühere Reichspräsident Paul Löbe (SPD) hat im Exil zur Beschäftigungspolitik am 13. Dezember 1934 in Libre Belgique erklärt: „Ich bin objektiv genug zuzugeben, daß die neuen Führer Deutschlands mit einem schönen Ungestüm Probleme in Angriff genommen haben, die wir nicht haben lösen können. Ich denke an die Beschaffung von Arbeit für zwei Millionen Arbeitslose und an die Winterhilfe, ein Werk, daß von einem großen sozialistischen Geist erfüllt ist." Adenauer blieb Bundeskanzler, Paul Löbe wurde der erste Präsident des Deutschen Bundestages. Jörg Haider, der sich viel gemäßigter ausdrückte, wurde zum Schreckgespenst und zur Gefahr für Europa – unehrenhaft, wer dabei Schlechtes denkt.

H.-J. Mischke, Tutzing

Harmonie wächst

Betr.: Folge 7/00, „Berlin ist am Zuge" – Russen fordern Konsulat für Königsberg

Das Symbol wird mehr und mehr zur Realität: „Im Osten geht die Sonne auf." Dank für den beispielhaften Artikel von Herrn Wilhelm v. Gottberg im *Ostpreußenblatt* vom 19.2.2000, Seite 2, in dem die hoffnungsvolle Forderung des russischen Vorsitzenden der Königsberger Gebietsduma, Walerij Ustjugow, gewürdigt wird, der ein deutsches Konsulat in Königsberg fordert. Ein weiteres Beispiel für die wachsende Harmonie zwischen Russen und Deutschen nach Überwindung des Krieges und seiner Folgen vor über einem halben Jahrhundert. Wie stark auch die Bindungen von uns zur neuen russischen Generation sind, beweist die idealistische Schulpartnerschaft, die Landeskulturreferent (SH) Edmund Ferner zwischen Ragnit (Neman) und Heiligenhafen/Fehmarn aufgebaut und gepflegt hat – in glaubwürdiger beiderseitiger Freundschaft als Zukunftshoffnung!

Henning Wolff, Burg a. Fehmarn

Stück „alte Heimat"

Herzlichen Dank für zwei Werbeexemplare Ihrer Zeitung. Jetzt kann ich sagen, daß Ihre Wochenzeitung inhaltlich die Interessen aller nationalen Deutschen widerspiegelt. Viele Fakten antinationaler Politik zum Schaden des deutschen Volkes werden von Ihnen veröffentlicht! Hier in meiner mitteldeutschen Heimat gibt es viele Vertriebene, für die sich bisher niemand interessierte und ihre Interessen vertrat. Da ist Ihre Zeitung ein Stück „alte Heimat". Nach meiner Bewerbung als Mitarbeiter auf dem größten deutschen Soldatenfriedhof in Halle wird es mir finanziell möglich sein, *Das Ostpreußenblatt* zu bestellen.

Max Eckstein, Luckau

„Anonyme" Spenden verdächtig

Betr.: Spenden-Affäre

Spenden sind gut, nützlich, erfreulich, wenn und soweit sie Zwecken dienen, wie sie z. B. in § 10 b Abs. 1 und 2 des Einkommensteuergesetzes angesprochen sind. In den dort festgesetzten Grenzen sind sie auch – wie Sonderausgaben – vom Gesamtbetrag der Einkünfte abzugsfähig, wenn besondere Vorschriften hinsichtlich des Nachweises beachtet sind. Auch politische Parteien im Sinn des § 2 des Parteiengesetzes können Empfänger solcher Spenden sein. Die Beträge und Geber müssen dann aber im Rechenschaftsbericht der Partei für das Jahr des Empfangs aufgeführt sein, wenn sie eine bestimmte Höhe überschreiten.

Aus dem Eingeständnis des Herrn Kohl erfuhren wir, daß die Bestimmungen des Parteiengesetzes für etliche anonyme Spenden in Millionenhöhe nicht beachtet worden sind. Dieser von Herrn Kohl eingestandene Fehler wird die CDU voraussichtlich weitere hohe Strafbeträge kosten, die der Bundestagspräsident pflichtgemäß auferlegen wird. Schlimm genug für die CDU, nicht nur in finanzieller Hinsicht! Aber auch auf Herrn Kohl können außer eventuellen Regreßansprüchen noch andere Forderungen, nämlich von der Finanzverwaltung, zukommen.

Anonyme Spenden in großer Höhe sind allemal auch für den Fiskus besonders interessant, weil mit ihnen der Verdacht unversteuerter Quellen nach aller Erfahrung „nicht ausgeschlossen" werden kann. Die wahrscheinliche Beteuerung des Empfängers, er könne sich für die Integrität der Spender verbürgen, könnte meines Erachtens nicht ausreichen, obwohl solche Beteuerung aus dem Munde eines Parteivorsitzenden käme, der zugleich Bundeskanzler war.

Ein Bundeskanzler ist aber nun einmal nicht auch „kraft Amtes" Betriebsprüfer oder Steuerfahnder. Sein guter Glaube wird den aus alten Erfahrungen begründeten „Anfangsverdacht" nicht ausschließen können. Das bedeutet: Die Finanzverwaltung wird ihrerseits auf Nennung der Spendernamen bestehen! Wenn dann mit erneutem Hinweis auf das gegebene Ehrenwort diese Nennung verweigert wird, kann die Verwaltung davon ausgehen, daß die weitergegebenen Gelder aus Vermögen oder Einkommen des Zahlenden stammten! So verfährt die Finanzverwaltung jedenfalls in ähnlichen Fällen – etwa beim kleinen Steuerpflichtigen Emil Müller.

Kann die Zahlung dann aus dem Vermögen oder versteuerten Einkommen des Herrn Müller nicht erklärbar sein, rechnet die Verwaltung die ungeklärten Beträge dem steuerpflichtigen Einkommen des Zahlenden zu, der dann im Rechtsbehelfsverfahren die Möglichkeit behält, die „rettenden" Nachweise noch zu erbringen.

„Kanzlerbonus?" Ich fürchte, er kann in diesem Fall nicht helfen. Es ist überhaupt nicht zu verstehen, daß ein Mann mit der großen und langen Verwaltungserfahrung des Herrn Kohl solche Möglichkeiten und Gefahren nicht gesehen haben soll.

Ob deren Unterschätzung mit dem Optimismus zusammenhängen konnte, der einen nahen Regierungswechsel ausschloß?

Karl Mienert, Nettetal

Blind und taub

Betr.: Folge 7/00, „Wann knallt's?"

Den Beitrag „Wann knallt's" von Herrn Hans Heckel in Folge 7 des *OB* habe ich mit größtem Beifall gelesen. Er ist mir aus der Seele gesprochen und bekümmert mich zutiefst, wenn da die Rede ist von politischem Trägheitsprinzip und der Angst um die persönlichen Besitzstände, die die Deutschen davon abhalten, Protest zu erheben gegen die Mißstände, die sich derzeit bei uns abspielen. Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit herrschen vor und sind durch nichts zu erschüttern, wie es scheint! Die Folgerung von Herrn Heckel, daß 50 Jahre Bonner Politik dies bewerkstelligt haben, möchte ich allerdings erweitern auf die gleichzeitige Dominanz der Siegermächte, wie Umerziehung, Überwachung der Presse sowie Einflußnahme in allen Gebieten der Politik. Hier ist auch noch keine Wende abzusehen, so daß die allseitige Blind- und Taubheit wohl weiter andauern wird.

Gisela v. Negenborn, Braunschweig

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Politisch peinlich?

Betr.: Folge 06/00 – „... kommt nicht zur Anwendung"

Es ist verdienstvoll, daß *Das Ostpreußenblatt* die zweimalige Ablehnung der Hamburger Staatsanwaltschaften, gegen die Ausstellungsveranstalter Reemtsma und Heer zu ermitteln und Anklage wegen Volksverhetzung und Betruges zu erheben, publiziert und kritisch kommentiert.

Für mich ist diese Ablehnung ein erschütternder Beweis, daß das demokratische Prinzip der Gewaltenteilung nicht (mehr) funktioniert – was Jochen Arp in seinem Schlußsatz von der politischen Weisungsgebundenheit der Staatsanwälte anklingen läßt. Entscheidend ist, daß infolge der ablehnenden Bescheide der Verfolgungsbehörden das strafwürdige Verhalten der Ausstellungsmacher nicht durch den Strafrichter festgestellt werden kann.

Die öffentliche Hand möchte ganz offensichtlich eine Bestrafung der Friedensstörer Reemtsma und Heer verhindern.

Ich habe davon erfahren, daß der Kulturbeauftragte im Kanzleramt, Minister Dr. Naumann, aufgefordert wurde, eine Ausstellung zu initiieren, in der Verbrechen im Kriege beziehungsweise die Grausamkeiten aller kriegerischen Auseinandersetzungen schlechthin dargestellt werden – und zwar mit nachprüfbaren Beispielen von Soldaten und Politikern aller Seiten im Zweiten Weltkrieg und in den folgenden Jahren.

Der Staatsminister schweigt – offenbar könnte politisch Peinliches zutage gefördert werden!

Günter Kleindienst, Lehrte

Die Frontsoldaten verhielten sich anständig

Betr.: Wehrmachts-Ausstellung

Mit Interesse und Verwunderung verfolge ich seit geraumer Zeit die Berichte über dieses Thema im *Ostpreußenblatt*, Fernsehen und zeitweilig auch in der Lokalpresse: „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht".

Ich bin in Königsberg geboren und aufgewachsen. Im Zuge der allgemeinen Maßnahmen wurde meine Mutter mit mir und meinem Bruder, der unter fünf Jahre alt war, nach Klein-Medenau im Samland evakuiert. Es war das Jahr 1943/44, die Daten schwanken aufgrund der vielen Ereignisse ...

Wir gerieten am 28. Januar 1945 beim Gut Rautenberg in sowjetische Besatzung. Außer zerschlagenen Möbeln und einigen Raubzügen passierte uns dort noch sehr wenig im Gegensatz zu der anschließenden Flucht, die bis Mai 1945 andauern sollte. Auf diese Erlebnisse möchte ich hier verzichten. Mein Schicksal steht für viele andere, die bekannt geworden sind. Meine Mutter, meine Großmutter und mein Bruder verstarben auf der Flucht. Bis 1948 im November brachte ich die Zeit bei einer Russin im Haushalt zu Ende, bis ich mit anderen Landsleuten nach Löbau in Sachsen ausgesiedelt wurde, wie man in der ehemaligen DDR zu sagen pflegte. In diesen drei Jahren, lebend zwischen Deutschen und Russen, ist nie ein böses Wort über unsere Soldaten – die Wehrmacht – gefallen. Weder von den Soldaten der Roten Armee noch von den Zivilisten. Im Gegenteil, die Wehrmacht, der einfache deutsche Soldat, genoß bei den Russen hohes Ansehen und Respekt, Greueltaten sagte man nur der SS und SA nach.

Es treibt mir die Zornesröte ins Gesicht, wenn ich heute ständig lese und erleben muß, daß Leute etwas behaupten und noch dokumentieren, wie die Herren Reemtsma und Heer, die rein altersmäßig keine Zeitzeugen sein können! Woher nehmen diese Leute sich das Recht, Zeitgeschichte zu beurteilen? Übergriffe sind bei jeder Streitmacht vorgekommen. Es ist allerdings unbestritten, daß die Rote Armee von allen Siegermächten die auffälligste Armee war. Meine Erinnerungen decken sich da mit den Ausführungen des Schriftstellers Lew Kopelew ...

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich die Frontsoldaten der Roten Armee ausnehmen. Sie habe ich nur als hilfsbereite Menschen erlebt. Auch unsere Wehrmacht hat bei der russischen Bevölkerung diesen Eindruck hinterlassen. So ist es mir wortgetreu von Russen erzählt worden. Was soll eigentlich diese Abwertung unserer Wehrmacht in unserem Land bedeuten? Man sollte diesen Herren Reemtsma und Heer die Stalin-Opfer vor Augen führen. Sie befanden sich im eigenen Land, in Ostpreußen. Wie in der ehemaligen DDR allerdings sind sie bei manchen Leuten noch heute ein Tabuthema. Die Russen bezeichneten 1947 schon Stalin als große Scheiße, was in der DDR noch bis 1955 keiner zu sagen gewagt hätte. Die Russen in Ostpreußen wollten nach eigenen Aussagen nicht nach Rußland zurück. Sie mußten! Mit der Bedingung: nicht in ihren Heimatort zu fahren und nichts von Deutschland zu berichten. Verstehen kann man das nur unter dem Aspekt: Niemand sollte in Rußland wissen, welchen Wohlstand Deutschland hatte. Wie mir von den Russen selbst erzählt wurde, hielt man einen ganz normalen Haushalt in Deutschland für einen Kapitalisten. Für mich stellt sich nach all' diesen Gesellschaftsformen – Nazi-Diktatur, Stalin-Herrschaft in Ostpreußen und sieben Jahre DDR – heute die Frage, ob auch unsere Justiz in der BRD irgendwelchen politischen Richtlinien folgt? Warum sind diese gegen alle Erfahrung unwahren Darstellungen in bezug auf die Wehrmacht nicht zu stoppen? Woher nehmen diese Herren sich das Recht, Geschichte zu dokumentieren, die sie selbst nicht erlebt haben? Sie sollten diesen beiden Herren meinen Leserbrief zusenden. Der Berliner sagt in solchen Situationen ganz treffend: „Lieber Gott hilf mir, daß ich mein Maul zu halten, spätestens so lange, bis ich weiß, wovon ich rede!" Ihre Zeitung hat für mich eine klare neutrale politische Einschätzung und pure Realität in der Berichterstattung. Machen Sie weiter so!

Gisela Roeckhoff, Voerde

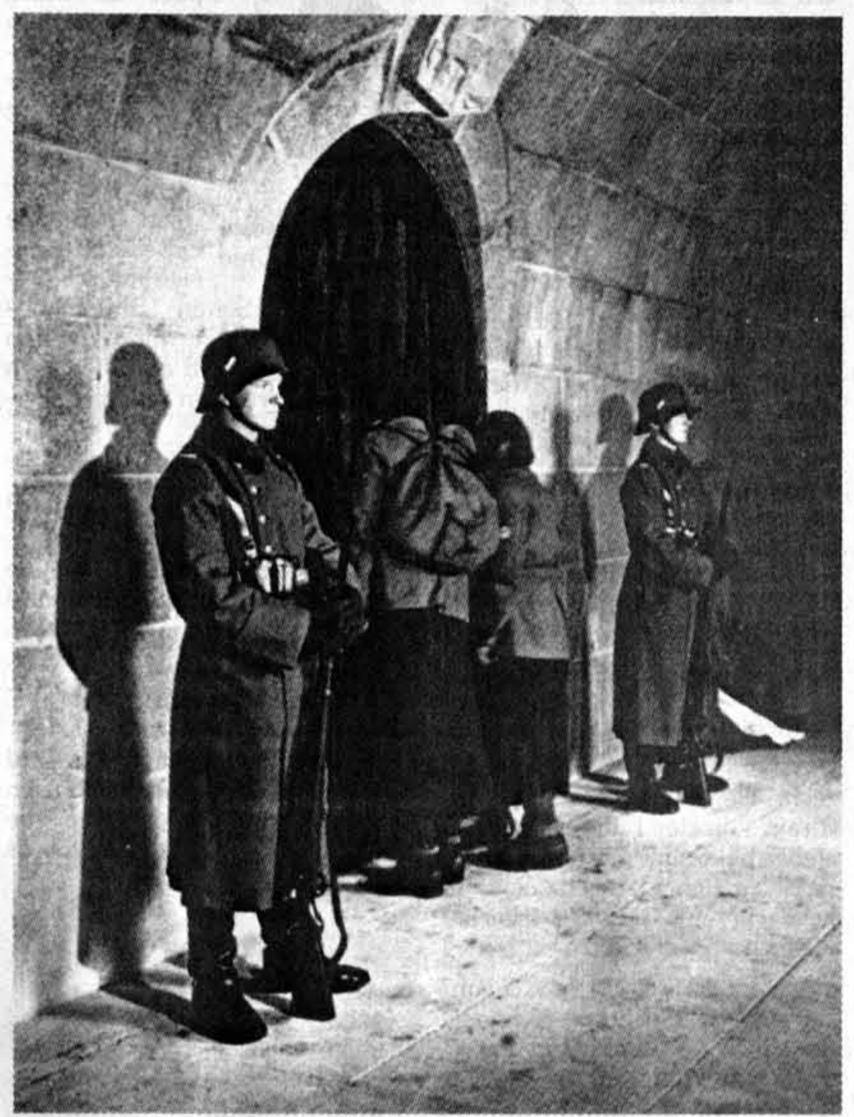
Mahnmal gegen Versailles

Ausführliche Studie beleuchtet die Geschichte des Tannenberg-Nationaldenkmals

Die Anfänge für die Planung eines „Tannenberg-Nationaldenkmals" gehen zurück auf eine Feier zum 5. Jahrestag der Tannenberg-Schlacht (31. August 1919), die der Ostdeutsche Heimatdienst auf dem Feld von Sauden bei Hohenstein organisierte („Die Grundsteinlegung für das Tannenberg-Nationaldenkmal und die Gründung des Tannenberg-Nationaldenkmal-Vereins"). Die Teilnehmer äußerten danach den Wunsch zur Errichtung eines Denkmals, was zur Berufung eines Denkmal-Ausschusses führte. Der Vorsitzende des Provinzial-Kriegerverbandes, Generalmajor a. D. Kahns (der übrigens kein Tannenberg-Veteran war), übernahm den Vorsitz. 1925 wandelte man den Ausschuß in den Tannenberg-Nationaldenkmal-Verein (TNDV) um. Bemerkenswert ist, daß der Ausschuß zum 10. Jahrestag der Schlacht die Grundsteinlegung für ein Denkmal in Sauden durchführte, ohne eine Vorstellung über Form, Größe, Umfang und Kosten zu haben – und das alles ein knappes Jahr nach Ende der verheerenden Inflation. Diesem Mangel half der TNDV durch Ausschreibung eines Wettbewerbs ab. Dieser Wettbewerb ist denn auch Gegenstand einer eingehenden Untersuchung, angefangen von der Zusammensetzung des Preisgerichts, den Wettbewerbsbedingungen, über die eingereichten Entwürfe und Urteile der Jury, der detailreichen Beschreibung des preisgekrönten Entwurfs der Berliner Brüder Krüger, bis hin zu den Angriffen auf den Wettbewerb selbst, die geradezu in eine Kampagne in der Architektenzeitschrift „Stadtbaukunst in alter und neuer Zeit" ausartete und schließlich 1926 vor einem Ehrengericht des Bundes Deutscher Architekten (BDA) landete. Der Streit, der dann nicht nur um den Wettbewerb ging, sondern sich auch auf die Brüder Walter und Johannes Krüger ausweitete, endete erst 1929 durch den Schriftleiter jener Zeitschrift, den Berliner Architekten Möhring. Viele Abbildungen der preisgekrönten Entwürfe geben eine gute Vorstellung der unterschiedlichen Intentionen der Denkmalsarchitektur jener Zeit.

Das Preisgericht hatte 1925 über 389 Beiträge von 352 Bewerbern zu entscheiden, wozu man die Halle I der Königsberger Ostmesse (nicht „Ostseemesse", wie der Autor Seite 33 behauptet) benutzte.

Buchstäblich ein Kapitel für sich war die „Finanzierung" des Projekts. Zwar war die Grundstücks- und damit die Standortfrage durch die großzügige Schenkung von Grund und Boden der Stadt Hohenstein an den TNDV gelöst, aber keineswegs die Baufinanzierung. Bei weitem reichten die Spenden aus den Reihen der ostpreußischen Veteranen dafür nicht aus. Der Plan für eine öffentliche Sammlung in Preußen wurde mit Hinweis auf die angespannte allgemeine wirtschaftliche Lage vom zuständigen Ministerium abgelehnt, dagegen ein Jahr später genehmigt, wie auch sämtliche deutschen Länderregierungen sowie der deutsche Städtetag sich damit einverstanden erklärten. Ohne Angabe einer Quelle vermutet Tietz eine direkte oder indirekte Einflußnahme des Ehrenvorsitzenden des TNDV, Reichspräsident v. Hindenburg, die diesen Sinneswandel hervorgerufen hätte (S. 45). Daß diese Mutmaßung ohne Substanz ist, läßt sich an Hindenburgs Haltung in der Reichsehrenmal-Frage leicht ablesen, in der er – trotz Bewerbung des TNDV für Hohenstein – sich für den Standort Bad Berka entschieden hatte, wie auch an der Tatsache, daß die politische Unterstützung der preußischen Staatsregierung durch die Verweigerung der Unterschrift des Ministerpräsidenten Otto Braun unter den Sammlungsaufruf und auch die



Der Eingang zur Hindenburggruft

Zuwendung größerer finanzieller Mittel für das Bauvorhaben von seiner Seite ausblieben.

Das Spendenaufkommen ergab eine stattliche Summe, so daß man nicht nur einen Turm, sondern alle weiteren sieben Türme mit den Umfassungsmauern erstellen konnte. Klar überschritten waren längst jene im Wettbewerb auf 250 000 Reichsmark begrenzten Kosten. In der Folgezeit nahmen Spenden, staatliche Zuwendungen, Eintrittsgelder durch die sich verschlechternde Wirtschaft spürbar ab, so daß der weitere Ausbau langsamer voranging. Trotzdem war das Interesse am Denkmal nach wie vor deutlich: 1929 waren es 70 000 Besucher gewesen, die in der kurzen Reisesaison von Mai bis September das Bauwerk anschauten.

Die Einweihungsfeier hatte der TNDV 1926 für den 2. Oktober 1927, den 80. Geburtstag des Reichspräsidenten (und nicht für den 2. August, wie angegeben. Das war Hindenburgs Sterbetag 1934), geplant. Durch den guten Zufluß der Geldmittel konnte der Rohbau des Denkmals schneller ausgeführt werden, so daß die Einweihung auf den 18. September festgelegt wurde. Die Terminwahl war also nicht „in unmittelbarem Zusammenhang mit dem 80. Geburtstag des ‚Tannenbergsiegers'" zu sehen, sondern auch wohl im Hinblick auf die in Ostpreußen oft schon früh einsetzenden Frosteinbrüche, die die Bautätigkeit nicht nur für Tage, sondern im ungünstigsten Fall auch Wochen, im Winter ohnehin, unterbrechen konnten. Den Höhepunkt der Einweihungsfeierlichkeiten bildete die Rede Hindenburgs, in der er sich gegen die im Versailler Vertrag verankerte Alleinkriegsschuld Deutschlands wandte. – Die vielen, meist noch unveröffentlichten Fotos, durchweg in guter Qualität, vermitteln übrigens einen lebendigen Eindruck in die damalige Bautechnik: Pferdewagen für den Materialtransport, Holzgerüste, große Sandsiebe, viele Maurer, aber auch schon ein Motormörtelmischer und für die Erdbewegungen Kipploren auf Feldbahngleisen.

Die Planung für die Einweihungsfeierlichkeiten war nicht reibungslos verlaufen. Unter anderem war die Nichtzulassung der Ansprache eines Rabbiners als Vertreter des jüdischen Frontkämpferverbandes mit „schlecht verhülltem Antisemitismus" und die Begründung dazu als fadenscheiniges Argument eingestuft (S. 54). Die Akten sagen dazu etwas anderes aus.

Die Fortführung des Baus, die Sinnstiftung der zentral orientierten Denkmalsanlage mit ihren Ehrenhallen und Türmen, Vergleiche mit anderen Denkmälern aus dem gleichen Zeitraum werden in diesem Kapitel erläutert, woraus hervorgeht, wie die Anlage und die Bedeutung im Laufe der Zeit wechselnde Zuordnungen erfahren. Hier muß man im Zusammenhang mit dem Fahnenturm, in dem die Fahnennachbildungen der an der Tannenberg-Schlacht beteiligten Regimenter aufgehängt wurden, einflechten, daß Regimentsfahnen keineswegs eine kaiserliche, sondern eine alte militärische Tradition haben und das Denkmal kaum dem „monarchistischen Selbstverständnis der Denkmalgründer" diente, wie es der Autor behauptet. Spätestens seit der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten als Nachfolger Eberts hat das zu einem anderen Verständnis geführt, wenn jene Denkmalsgründer sich an der „Kultfigur" ihres Denkmals orientierten. Hindenburgs Verfassungstreue ist erwiesen, ohne dabei seine persönliche Treue zum Kaiser aufzugeben. An dieser Treue zur Reichsverfassung hatte sich bekanntermaßen auch der Konflikt zwischen ihm und Ludendorff entzündet (der so weit ging, daß Ludendorff die Zustimmung zur Aufstellung seiner Büste zusammen mit denen aller kommandierenden Generäle im Feldherrnturm bis zu seinem Tode verweigerte). Hindenburg wollte die Republik bewahren, Ludendorff sie stürzen.

Im Kapitel „Castel del Monte oder Stonehenge: motivgeschichtliche Untersuchungen zum Tannenberg-Nationaldenkmal" werden Vergleiche mit anderen architektonischen Vorbildern analysiert, die auch andere Denkmäler beeinflußt haben und setzt sich mit den Intentionen der Architektenbrüder Krüger auseinander.

Ein über 60 Seiten langer Abschnitt befaßt sich mit der „Umgestaltung des Tannenberg-Nationaldenkmals 1934/35 und ergänzende(n) Baumaßnahmen im Denkmalsbereich bis 1945". Es ist denn auch wohl mit der wichtigste Teil in der Denkmalsgeschichte mit der Überführung Hindenburgs 1934, seiner Beisetzung in die Gruft 1935 und den daraus folgenden Umbauten. Auch hier ist wieder die penible Detailarbeit hervorzuheben, die jedoch bei historischen und militärischen Einzelheiten erneut ins Schwimmen gerät, bei politischen Reflexionen mehrfach spekulativ bleiben.

Gerade die Umwidmung des Denkmals zur Grablege für Hindenburg, der auf seine Rolle als Feldherr „reduziert" worden sei, hat wohl mindestens Bestrebungen behindert, wenn nicht sogar verhindert, das Monument NS-ideologisch zu okkupieren (S. 85, 125). Selbst später teilverwirklichte Planungen wie im Ostpreußenturm sind noch kein Beweis für diese Annahmen, zumal der Krieg ohnehin jeden weiteren Fortgang von Vorhaben behindert hat. Ein weiteres Indiz sind die Flaggen, die 1934 und 1935 den Sarg bedeckten: war es 1934 bei der Überführung von Neudeck ins Denkmal die Kriegsflagge der Republik, so 1935 die Kriegsflagge des kaiserlichen Heeres. Warum? Weil zu der Zeit die Kriegsflagge des Dritten Reichs bereits mit einem Hakenkreuz versehen war ...

Die Umwidmung des Denkmals vom vereinseigenen Bauwerk solcher Größe und Bedeutung zum Reichsehrenmal hatte durchaus auch Vorteile. Der TNDV war seine inzwischen doch permanent gewordenen finanziellen Sorgen los, da das Reich in alle Verbindlichkeiten und Folgekosten eintrat; die

Das Tannenberg-Denkmal wirkte architektonisch stilbildend

ohnehin immer noch schwebende Reichsehrenmalfrage mit Berka in Thüringen löste sich auf elegante Weise, die hierfür aufgelaufenen Gelder des Fonds konnten für Tannenberg verwendet werden. Ob von Hitler die Umwidmung in ein Reichsehrenmal als eine Drohgebärde nach Osten gedacht wurde, wie Tietz ausführt (S. 127), muß auf dem Hintergrund des kurz vorher abgeschlossenen Nichtangriffspakts mit Polen und den sich damit entspannten Beziehungen (Göring in der Bialowieska zur Jagd!) zwischen beiden Staaten bezweifelt werden.

„Das Tannenberg-Nationaldenkmal im Umfeld nachfolgender Memorialbauten und Repräsentationsarchitekturen" wird im folgenden Kapitel beschrieben, wobei besonders die Ehrenmäler des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge (VDK), das Marine-Ehrenmal bei Laboe, die Wettbewerber für ein Reichsehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs untersucht werden. Alle diese Objekte zeigen mehr oder minder starke Einflüsse des Tannenberg-Denkmals, die schließlich sogar in der Architektur von Profan- und Repräsentationsbauten der dreißiger Jahre wie auch in den NS-Ordensburgen manifestiert sind (S. 176).

Aber außer dem Tannenberg-Denkmal gab es noch „weitere Denkmalsbauten der Brüder Walter und Johannes Krüger". So beteiligten sie sich erfolgreich an verschiedenen Wettbewerben und bauten den Braunschweiger Dom um mit einer Gruft für Heinrich den Löwen. Hier finden sich wieder bis ins einzelne gehende Beschreibungen und Wertungen. Am Rande sei vermerkt, daß Johannes Krüger für den Entwurf eines Denkmals für Kemal Atatürk den 1. Preis errang. Ein Rückgriff auf „Tannenberg" sei unverkennbar.

„Das Ende des Tannenberg-Nationaldenkmals und sein ‚Nachleben', Nachwort und Anhang" beschließen die umfangreiche Arbeit. Wie wir durch Gert Sailer wissen, wurden am 21. Januar 1945 Eingangs- und Gruftturm von deutschen Truppen gesprengt, nachdem die Hindenburg-Särge geborgen waren. Den Rest sprengten polnische Pioniere nach und nach, das anfallende Material wurde wiederverwendet. – Doch damit ist die Geschichte nicht beendet. So seien in den Kriegsgräberstätten, die der VDK in den fünfziger Jahren in Tobruk und El Alamein errichtete, überkommene Formen und Materialsprache tradiert – ein Reflex auf das Tannenberg-Denkmal; was als das „Erschreckende, das auch El Alamein (Ägypten) auszeichnet" bezeichnet wird (S. 204). Weit schlimmer sei jedoch – so der Autor – der Bau eines 1995 eingeweihten Ehrenmals für die Gefallenen und Vermißten zweier Weltkriege aus den Verbänden Heer – Luftwaffe – Marine der Provinzen Ost- und Westpreußen in Oberschleißheim, dem eine fünffache Verkleinerung des Tannenberg-Denkmals zugrunde liegt. die Ursache, ein solches Denkmal überhaupt zu bauen, wird verschwiegen. Sie lag an den ständig zunehmenden, organisierten Störungen der Trauerfeiern am Volkstrauertag im Rosengarten in Göttingen durch autonome Gruppen, die auch bei den ausländischen Teilnehmern Unverständnis und Befremden hervorriefen. Eine anschließende Vandalisierung der Blumen und Kränze komplettierte die Aktionen. Auf diesem Hintergrund und der völlig anderen Einstellung der ost-westpreußischen Vertriebenen- und soldatischen ost-westpreußischen Traditionsverbände zum Tannenberg-Denkmal, das in deren Augen weder ein nationalistisches noch „braunes" Monument gewesen ist, entstand das „kleine Tannenberg-Denkmal". Deshalb sind einige Bemerkungen wie: „...an die Stelle der Traditionspflege tritt hier der Verdacht des Revanchismus" (S. 206), nur als völlig unqualifiziert zu bezeichnen. Der Autor könnte wissen, daß es seit dem 5. August 1950 so etwas wie eine Charta der deutschen Heimatvertriebenen gibt, die es mindestens zu lesen lohnt.

Bei aller angemerkten Kritik bleibt die Feststellung, daß es sich bei dem Buch um eine große Arbeit handelt, die das bedeutende Denkmal noch einmal in das Bewußtsein der Gegenwart rückt.

Erich Vogelsang

Jürgen Tietz, Das Tannenberg-Nationaldenkmal. *Architektur, Geschichte, Kontext, Verlag Bauwesen, Berlin 1999, 260 Seiten, 154 Abbildungen, geb., 78 Mark*

Blau-Weiß-Rot

Von GERT O. E. SATTLER

Blau,
wie im Sommer der Tag,
weiß,
wie der Sand alter Uhren,
rot,
wie die Rose im Hag:
Das sind die Farben von Masuren.

Blau,
wie die Blume im Korn,
weiß,
wie die Tracht der Auguren,
rot,
wie die Ader im Zorn:
Das sind die Farben von Masuren.

Blau,
wie das Wasser im See,
weiß,
wie des Frühwinters Spuren,
rot,
wie das Blut und der Klee:
Das sind die Farben von Masuren.

Tuta und Malchen auf Kien

Deutschlandtreffen in Leipzig: Wo gibt's die Plaketten?

Oh, Malchen, gut, daß ich dich grad treff'. Weißt, wen ich gesprochen hab? Die Hildchen ..."

„Was, die olle Gusche? War se wieder so aufgedonnert?"

„Na, ich sag's dir, dieser Kakedaksch auf'm Kopp! Aber Malchen was willst machen – je oller, je doller!"

„Un was wollt die olle Schartek? Wieder was schnorren?"

„I wo, Malchen! Stell dir vor, sie hat gefragt, ob ich auch zum Deutschlandtreffen fahr und ob ich schon eine Plakett' hab! Ich hab sie angeschaut wie die Uhl aus'm Schmalztopp. Aber recht hat sie ja, die Hildchen. Wie woll'n wir es diesmal machen, Malchen? Das Treffen is doch **dieses Jahr zum ersten Mal in Leipzig**. Ob es wieder ..."



Scherenschnitt H. Uhse

„Tuta, Tutachen. Nu erkuber dich erst mal! Du redst ja wie ein Wasserfall."

„Ach, die Hildchen, die hat mich ganz fislig gemacht mit all ihre Fragen ..."

„Also Tuta, das mit den Eintrittsplaketten für das Deutschlandtreffen Pfingsten in Leipzig ist doch ganz einfach. Das geht wie all die Jahr vorher. Weißt nich mehr, daß wir schon bei den letzten Treffen in Düsseldorf die Plaketten bei unserer Gruppe, beim Schneidereit besorgt haben?"

„Aber ja doch, Malchen. Hast ja recht! Der hat die von Hamburg direkt von der Bundesgeschäftsstelle bekommen, 'nen ganzen Batzen gleich. Denn einzelne Plaketten können die aus der Parkallee nicht verschicken."

„Nee, Tuta, das geht aus organisatorischen Gründen nicht, ich hab mich noch mal dort erkundigt. **Die Plaketten im Vorverkauf – sie kosten übrigens 18 Mark – sind nur über die örtlichen und die Kreisgruppen, aber auch beim Heimatkreisvertreter zu bekommen."**

„Aber was machen die Ostpreußer denn, die keine Gruppe kennen? Müssen die an die Tageskasse? Da kostet die Plakette doch jetzt 20 Mark und außerdem is es da bestimmt wieder g e r a m m e l t voll!!"

„Na, Tuta, die lesen doch alle *Das Ostpreußenblatt*, und da stehen auf den Seiten ‚Landsmannschaftliche Arbeit' und ‚Aus den Heimatkreisen' all die wichtigen Adressen, wo man ihnen weiterhelfen kann."

„Na klar, Malchen, daran hätt' ich doch auch denken können. Du bist mal wieder richtig auf Kien!"

„Hauptsache Tuta, unsere Landsleute sind auf Kien und kommen mit Kind und Kegel zum Deutschlandtreffen am 10. und 11. Juni nach Leipzig in die neue Messe!"

„Aber was, Malchen. Die sind doch nich schusslig und haben den Termin verbumfiedelt! Nee, die doch nich ..." **belauscht von os**

Verkehrte Welt

Der Teufel im Narrengewand

Schon vor Jahrtausenden haben die Alten über die verdorbene Moral ihrer Jugend geklagt und nach geeigneten Methoden gesucht, um ihre Vorstellungen von Gut und Böse zu vermitteln, wohl wissend, daß das Zusammenleben der Menschen klarer Gesetze bedarf. „Der Herr gab seinem Volk Zehn Gebote ..." heißt es im 1. Buch Mose, und „so es danach lebe, wolle er es beschützen".

Die Bibel ist das meistgedruckte Buch der Welt. Durch sie erfahren die Menschen von der Christen Ehrfurcht vor dem großen Schöpfer und seiner Gebote. In Furcht vor der Übermacht ihrer Triebe bitten die Gläubigen noch immer um Beistand, der ihrer Phantasie Flügel, ihren Träumen bildhafte Gestalten schenken möge. Denn die Menschen brauchen Vorbilder, nach denen sie ihr Leben ausrichten können.

Gottes Gegenspieler ist der Teufel. Er haßt die göttlichen Gebote, wohnt aber in uns, und darum muß sich jeder seiner erwehren.

Aber wie?

Als unsere Vorfahren noch nichts vom christlichen Glauben wußten, opferten sie den Gottheiten ihrer Vorstellung Gaben, die sie sich vom Munde absparten. Sie dankten bei übermütigen Feiern für die bei Gefahren gewährte Hilfe in schwerer Zeit. Wenn die steigende Sonne erkennen ließ, daß des Winters Macht schwindet, erfüllte neue Hoffnung die Menschen. Sie fühlten sich befreit und stark. Gemeinsam wollten sie nun den kränkelnden Winter endlich vondannen jagen. Das war ein großes Fest. Das alemannische Fastnachtstreiben und der rheinische Karneval mögen an dieses Brauchtum erinnern.

> Bei übermütigen Feiern Gott für die gewährte Hilfe danken

Aber der bekannte Volkskundler Professor Dr. Dietz-Rüdiger Moser hat bei seinen Forschungen Beweise gefunden für seine Behauptung, nicht im Fruchtbarkeitszauber und Dämonenkult läge der Ursprung alemannischer Fastnachtsnarretei. „Die Narrenidee ist kirchlich und die Fastnacht ein christlich-katholisches Fest, das als Vorfeier der Fastenzeit angemessen umschrieben werden kann!" ist seine These, die viel Wirbel verursacht hat unter den Brauchtumsforschern.

Professor Dr. Moser dokumentierte seine kulturgeschichtlichen Befunde in einer Ausstellung des volkskundlichen Instituts der Universität Freiburg unter dem Titel „Narren, Schellen und Marotten". Er verwies u. a. auf die Figur des „Narren als Gottesleugner", die in mittelalterlichen Handschriften große Buchstaben etlicher Psalter schmückt. Demnach trug der Teufel schon im 15. Jahrhundert statt der Hörner Eselsohren. Er wurde zum „Standardnarr". Bald erinnerte sein buntes, mit Schellen besetztes Phantasiekostüm an die Kleidung Geisteskranker und an Modetorheiten.

Nicht nur Hans Sachs schrieb Possenspiele. Die Agierenden traten im Narrengewand auf, taten kund, was das Volk dachte. Die geistliche Obrigkeit stand ihnen bei, denn die Narren befanden sich ja in jenem Ausnahmezustand, für den sie beteten: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Denn kluge Theologen – um die strapazierte Psyche der Gläubigen wissend – hatten dem unter der Last strenger Sittengesetze aufgestauten Druck ein Ventil gegeben. Karnevalstreiben als „Verkehrte-Welt-Spiel" war vor der Fastenzeit erlaubt. Es mußte aber mit dem Aschermittwoch – 40 Tage vor dem höchsten Fest der Christenheit – enden. Der brave Mann, das tugendsame Weib konnte in eine andere „Haut" schlüpfen und unter dem Schutz der anonymen Maske „die Sau rauslassen". Selbst dem Kaiser durfte ein Spiegel vorgehalten werden und ein Kind im Bischofsgewand die Messe zelebrieren.

Das Karnevalstreiben des Mittelalters geriet in der Not des Dreißigjährigen Krieges und gefährlicher Seuchen in Vergessenheit. Als man sich auf das Feiern besann, lebte auch das Spiel der Narren wieder auf, bis Kaiser Napoleon darin aber so gefährliche Tendenzen sah, daß er das närrische Treiben bei Strafe verbot. Doch nachdem der Korse besiegt und verbannt worden war, wurde im alemannischen Raum und im Rheinland wieder das ausgelassene Treiben zur Fastnacht wieder belebt.

Heute schunkelt und singt auch der Elferrat, und jedes gewählte Mitglied dieser Prominenz bekennt schmunzelnd, ein Elfer zu sein, weil es irgendwann die zehn Gebote mißachtet hat. Es wird Buße tun und auf Vergebung seiner Sünden hoffen.

Im Norden sieht man das närrische Treiben nicht so verbissen. Mancher Schelm erfährt hier Genugtuung und Anerkennung bei seinen weisen, wahren, aber lästerlichen Sprüchen. Er „läßt Dampf ab" und wähnt sich möglicherweise tatsächlich für Stunden auf Wolke Sieben. Ein bißchen verrückt ist jeder Narr doch wohl, oder?

Ich bewundere die unschuldige Närrin, die nicht in Maske und Gewand einer alten Hexe, sondern unbefangen eitel, jung, anmutig und fröhlich durch die Karnevalstage springen kann aus purer Freude am Spiel. Sie weiß noch nichts von sündigem Tun und dem Streit der Wissenschaftler, aber sie animiert uns, für eine Weile die Sorgen des Alltags zu vergessen und uns des Lebens zu freuen.

Auch das ist gewiß von Gott gewollt. **Anne Bahrs**

Engel

Von GERTRUD ARNOLD

Die Engel mich begleiten
auf meinem Erdenpfad,
sie führen durch die Zeiten,
erteilen ihren Rat.

Von ihrem Schutz umgeben,
ich mich geborgen weiß,
sie beten für mein Leben
auf diesem Erdenkreis.

Erlebte Gemeinschaft

Begegnung mit den Landsleuten in der Heimat

Zum zweiten Mal führte ein Freundeskreis des früheren Kirchspieles Gehlenburg, Kreis Johannisburg, eine Aktion für die dort lebenden evangelischen Landsleute durch. Schweriner Ostpreußen packten liebevoll die Geschenke, die der Paketdienst transportierte. Die Dankbarkeit für die Dinge, mit der die dortigen Christen uns begegneten, berührte uns sehr, auch die Freude über die „Gottesworte" – in Form kleiner Schriften.

Unkomplizierter ließ sich eine zweistündige Begegnung mit Kindern und einigen Müttern in der alten Schule – und mit der Erlaubnis des Direktors – improvisieren. Ein schnell zusammengestellter und mit einfachen Mitteln geschmückter Tisch verband die zwanzig Kinder und fünf Mütter zu einer schönen Gemeinschaft. Vierzig Kinderbibeln – allerdings in polnischer Schrift – kleine Tüten mit Süßigkeiten und gebastelte Transparente erfreuten die Kinder – auch der weiteren Kirchgemeinde.

Gewiß gibt es an vielen anderen Orten engagierte Menschen, die – zur Weihnachts- oder auch Osterzeit – ähnlich schöne Verbindungen zu den Landsleuten, die in ihrem Heimatkirchspiel wohnen, hergestellt haben oder noch herstellen können? **Edeltraud Rostek**



Mit Kindern feiern: *Beispielhafte Begegnung in Gehlenburg*　　Foto privat

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

und „liebe Freunde der Ostpreußischen Familie", muß ich hinzufügen, denn es kommen immer mehr Zuschriften von Fragestellern, die „über viele Umwege" an unsere Ostpreußische Familie geraten. So formuliert es jedenfalls Bernhard Stroinski aus Leverkusen, der auf der Suche nach den Spuren seines Onkels ist. Dieser, Joachim Stroinski, * 16. 12. 1912, ist als Kind mit seinen Eltern von Posen nach Berlin gekommen. Von Beruf war er Förster im Privatdienst. Nun bekam Herr Stroinski kürzlich ein Foto, das seinen Onkel als hochgewachsenen jungen Forstmann vor einem Gebäude zeigt, das wahrscheinlich eine forstliche Schulungsstätte oder ein Forstamt ist. Die Kopie, die mir zugesandt wurde, ist leider nicht zur Veröffentlichung geeignet, so daß ich das Gebäude nur beschreiben kann. Es hat große Sprossenfenster mit Fensterläden im Kreuzmuster. An der Giebelwand befindet sich ein Rundrelief, das einen Männerkopf mit Hut darstellt. Davor befindet sich auf hohem Podest eine große Plastik, die nicht zu identifizieren ist. Es könnte sich um ein erlegtes Großwild handeln oder um ein Tier, das seine Beute schlägt. Nun meine Frage an ehemalige Forstleute: Wer kannte Joachim Stroinski von gemeinsamer Ausbildung her oder aus seiner Berufszeit? Und wer kann nach dieser Kurzbeschreibung des Gebäudes sagen, wo es sich befand oder noch befindet? Ich werde mich um ein reproduktionsfähiges Foto bemühen, weil auf ihm auch noch ein Ehepaar abgebildet ist, anscheinend der Leiter oder Verwalter des Hauses mit seiner Frau. Aber vielleicht helfen diese Zeilen schon einmal weiter. (Bernhard Stroinski, Hermann-Nörrenberg-Straße 15 in 51379 Leverkusen.)

Über unsere Leserin Lieselotte Fischer meldet sich Kurt Taulien aus Australien. Der 1922 geborene Königsberger, der in Ponarth, Waldplanstraße 26 wohnte – bis 1932 in der Jägerstraße –, sucht ehemalige Freunde aus Ponarth und Kameraden, die mit ihm zur See gefahren sind. Kurt Taulien war vorwiegend im Schwarzen Meer bei der 1. Schnellboot-Flottille S 47 eingesetzt. Zuschriften bitte an die Kontaktadresse hier in Deutschland. (Lieselotte Fischer, Altehautskamp 12 in 59227 Ahlen/Westf.)

Auch über Umwege erreichte mich die Frage von Hans Stapelfeldt nach dem Ort Kriplauken (Kripfelde) bei Skaisgirren (Kreuzingen) im Kreis Elchniederung. Die Großmutter seiner Frau, Mine Goldapp, * 25. 6. 1860 in Kriplauken, war die Tochter von Mikkas und Jerkme Goldapp, geb. Randzyte. Sie heiratete 1888 Karl H. L. Deppe in Hannover, wo sie auch 1940 verstarb. Nun fragt Herr Stapelfeldt, ob es noch Nachkommen der Familien Goldapp und Randzyte (Randz?) aus Kriplauken gibt. Da Kripfelde vor der Vertreibung knapp 200 Einwohner hatte, dürften die genannten Familien nicht nur dort wohnhaft gewesen sein. (Hans Stapelfeldt, Weberstieg 3 in 24340 Goosefeld.)

Ach ja, die vielzitierten Familien-Wunder! Auch Elftrudt Siegmundt hofft auf eines: Sie sucht ihre Kusine Roselottchen Selleneit, * 12. 2. 1934 in Königsberg. Die letzte bekannte Anschrift war Dassendorf/Lauenburg. Ihre Eltern Herbert und Lotte Selleneit, geb. Grabowski, hatten in Königsberg ein Friseurgeschäft, Großvater Grabowski war bei der Königsberger Straßenbahn beschäftigt. Roselottchen dürfte geheiratet haben und einen anderen Namen tragen. Aber aufgrund des seltenen Vornamens könnten sich vielleicht Landsleute an die Gesuchte erinnern. (Elftrudt Siegmundt, Altkönig-Stift App. A 205 in 61476 Kronberg.)

Eure

Ruth Geede

Ein Fest fürs Auge

Hamburger Kunsthalle zeigt frühe Freilichtmalerei

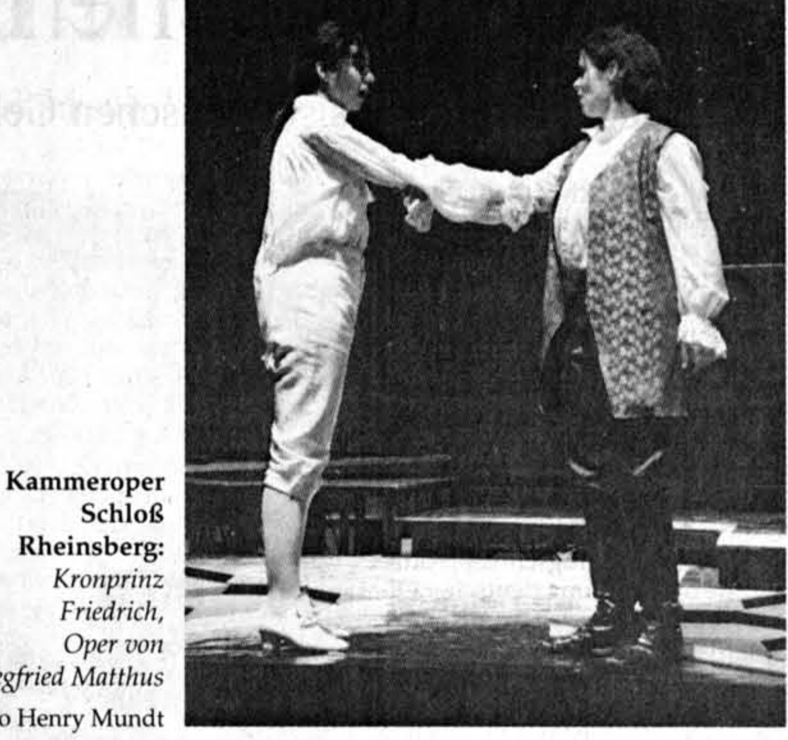
Nicht die treue Darstellung von Luft, Wasser, Felsen und Bäumen ist die Aufgabe des Bildners, sondern seine Seele, seine Empfindung soll sich darin widerspiegeln. Den Geist der Natur erkennen und mit ganzem Herzen und Gemüt durchdringen und aufnehmen und wiedergeben, ist Aufgabe eines Kunstwerks", hat Caspar David Friedrich (1174-1840) einmal gesagt. Dem „Geist der Natur" auf der Spur waren denn auch viele seiner Zeitgenossen. Jahrzehnte vor den französischen Impressionisten zogen sie mit Staffelei, Leinwand und Pinsel ins Freie, um dort zu malen. Lange vergessen, waren es doch die Impressionisten, die man in der Kunstszene schätzte, gelangen diese Künstler nun wieder in den Blickpunkt. Die Hamburger Kunsthalle präsentiert noch **bis zum 26. März** (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr) frühe Freilichtmalerei in Dänemark und Norddeutschland, die „im Lichte Caspar David Friedrichs" entstanden ist.

Die Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit der National Gallery of Ottawa (Kanada) und dem Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen entstanden ist, gehört zu einer Veranstaltungsreihe „Danmark til Hamborg", in der sich das Nachbarland in der Hansestadt präsentiert. Nicht zuletzt durch diese Ausstellung mit über 100 Bildern (von Schinkel und Friedrich über Eckersberg und Koebke bis zu Blechen und Gaertner) wird die enge Beziehung deutlich, die im frühen 19. Jahrhundert zwischen Deutschland und Dänemark bestand. Es waren deutsche Künstler, die in Kopenhagen studierten wie Friedrich, und es waren dänische Künstler, die auch in Deutschland arbeiteten.

Freilichtmalerei ist nun keineswegs auf den Ort des Entstehens beschränkt, so will es die Ausstellung verstanden wissen. Der Pommer Friedrich selbst hat seine großen Werke im Atelier geschaffen (ein Bild, das der aus Güstrow stammende Friedrich Kersting von seinem Freund malte und Friedrich 1811 in seinem kargen Atelier zeigt, ist in der Hamburger Ausstellung zu sehen); allein der Skizzenblock begleitete ihn auf seinen Wanderungen durch Deutschland. Andere Künstler wiederum zog es „mit Sack und Pack" in die Ferne, immer auf der Suche nach dem „Geist der Natur", aber auch nach dem rechten Licht, das sie in Farbe umsetzen wollten. Bestechend auch die Genauigkeit ihrer Darstellung: da sieht man jede Fuge in einer verfallenden Turmruine von Carl Blechen, da möchte man sich bei der Granitschale für den Lustgarten in Berlin vergewissern, daß es wirklich „nur" Malerei ist, was Johann Erdmann Hummel da mit dem Pinsel festgehalten hat, so realistisch wirken die Formen und Spiegelungen. Immer ist es die Darstellung des Lichts, die dem Bild seine besondere Ausstrahlung gibt, sei es in den Landschaften, die nicht mehr nur als Hintergrund dienen, sondern Thema sind, sei es in den Architekturen wie der „Ecke im Eosanderhof des Berliner Schlosses" von Eduard Gaertner, oder in den Interieurs wie dem „Palmenhaus auf der Pfaueninsel" von Carl Blechen. Da werden Wolkenstudien zu einem Fest fürs Auge, da meint man mit über den Dächern zu schweben, wenn Gaertner ein „Panorama von Berlin vom Dach der Friedrichwerderschen Kirche" aus malt. „Nach dem Höchsten und Herrlichsten mußt du ringen, wenn dir das Schöne zuteil werden soll", so Caspar David Friedrich einst – und Schönes gibt es zu sehen in der Hamburger Kunsthalle. **Silke Osman**



Caspar David Friedrich: *Das Eismeer (Öl, um 1823/24; im Besitz der Hamburger Kunsthalle)*



Kammeroper Schloß Rheinsberg: *Kronprinz Friedrich, Oper von Siegfried Matthus*
Foto Henry Mundt

Kronprinz kehrte zurück

Neue Inszenierung von Matthus-Oper in Dresden

Im Jahr 1774 erbaut, erlebte das Schloßtheater in Rheinsberg zu Zeiten des Prinzen Heinrich, also bis 1802, große Oper, Schauspiele, Komödien und erregte die Aufmerksamkeit der Fachleute aus der preußischen Residenz. Dann verfiel es zusehends, und am Ende des Zweiten Weltkrieges machte eine Granate dem Gebäude den Garaus. Mit dem Wiedereinzug der Musik und des Musiktheaters in das idyllische nordbrandenburgische Städtchen liebäugelte man natürlich auch mit dieser Spielstätte. Seit 1991 beherbergt Rheinsberg nämlich eine Musikakademie und ein internationales Opernfestival. Die „Kammeroper Schloß Rheinsberg" zieht jedes Jahr an die 50 000 Besucher an, Tendenz steigend. Mehr als 500 junge Sängerinnen und Sänger aus aller Welt bewerben sich alljährlich für die Operninszenierungen, die von renommierten Künstlern geleitet werden. Für 23 Millionen entstand nun auf den erhaltenen Grundmauern des Schloßtheaters eine moderne, variable Spielstätte, die zur Jahrtausendwende mit der Uraufführung von Siegfried Matthus' Oper „Kronprinz Friedrich" eingeweiht wurde. Hinter der klassizistischen Säulenfront erwartet den Besucher eine schlicht-charmante Inneneinrichtung: getünchte, unverputzte Wände, 350 blau-graue Stühle, auf denen man bequem sitzt und sehr gut hört.

Lediglich schwarze Podeste und bewegliche Kulissenwände, die die Darsteller selbst positionieren und damit intime Nähe wie öde Weite andeuten können, braucht es hier, um beklemmende Direktheit herzustellen: Keineswegs als Historiendrama beschreibt der Einakter die bekannte Tatsache, daß Friedrich Wilhelm I., unglücklich über die Freiheitsliebe und musische Neigung seines Sohnes, diesen bei der Hinrichtung des Jugendfreundes Katte zusehen ließ, über ihn selbst Festungshaft verhängte, bis er gebrochen unbedingten Gehorsam bezeugte. Das Werk will keineswegs nur an den preußischen Drill erinnern, der deutsche Geschichte mitgestaltete, es erzählt auch einen ebenso hochdramatischen wie zeitlosen Vater-Sohn-Konflikt.

Der Theatermann Thomas Höft schrieb das Libretto als stilisiertes Prosagedicht. Die Figuren schildern Geschehen und Situationen: von Angst und Kälte in der königlichen Familie, von der ersten Begegnung Friedrichs und Kattes, ihrer naiven und verspielten Nähe, von den brutalen Erziehungsmethoden des königlichen Vaters bis zur kronprinzlichen Kapitulation. Das zehnte Opernwerk von Siegfried Matthus benutzt keinerlei musikhistorische Zitate. Eine Verbeugung vor dem Flötenkönig aber ist denn doch die Instrumentierung mit, sage und schreibe, vierzehn Flöten – von der Piccolo bis zur Subkontrabaßflöte. Drei Schlagzeuggruppen bezeichnen militärische Aktion, das Cembalo zeichnet höfische Begrenztheit.

Dirigent Rolf Reuter und Regisseur Götz Friedrich führen die zehn jungen talentierten Sänger zu erstaunlicher stimmlich-darstellerischer Intensität. Die mit differenziertem Mezzo besetzten Partien von Friedrich und Katte wiederspiegeln mit zarter Leidenschaftlichkeit die pubertäre Jugendliebe, die einer existentiellen Prüfung unterzogen wird. Der grimmigliche Vater wird mit profundem Baßbariton und in seiner Verletzbarkeit und Sorge um das Staatswohl gezeichnet. Kantorstochter Dorothea, Freundin des Paares, sowie Friedrichs Mutter Sophie und Schwester Wilhelmine müssen eine expressive Matthus'sche Melodik umsetzen und klare Intonation in schwierige instrumentallosen Passagen meistern.

> **Angst und Kälte in der königlichen Familie**

Gastspiele werden das „Kronprinz"-Ensemble zur Expo nach Hannover, ins Schloßtheater Bayreuth und im Juni wieder nach Rheinsberg zum Opernfestival führen. Doch bereits jetzt im März warten die Landesbühnen Sachsen in Dresden-Radebeul mit einer Neuinszenierung des „Kronprihz Friedrich" auf – in einer Streicherversion, weil dort die vierzehn Flöten einfach nicht zu besetzen sind. **Paula Bölzow**

Zeugnisse eines edlen Menschen

Johannes Daniel Falk aus Danzig und sein Weg nach Weimar

Falk? Johannes Daniel Falk? – War das nicht der mit dem Weihnachtslied? O du fröhliche? Oder der mit Goethe die Gespräche führte? – Beides ist (fast) richtig. Johannes Daniel Falk, Sohn eines Perückenmachers, geboren 1768 in Danzig, schrieb 1816 das noch heute beliebte Weihnachtslied zu einer von Johann Gottfried Herder überlieferten Melodie aus Sizilien für die Kinder des von ihm 1813 gegründeten Waisenhauses in Weimar. Falk, der als Vorläufer der Inneren Mission gilt, hatte sich der Kinder angenommen, die während der Kriegszüge Napoleons ihre Eltern verloren hatten, und sie gefördert. Mit seiner „Gesellschaft der Freunde in der Not" gewann er viel Ansehen.

Schon zuvor war der Danziger aufgefallen, als er nach der Schlacht von Jena 1806 im besetzten Weimar durch diplomatisches Geschick und tatkräftiges Handeln der schlimmsten Not begegnete und größeren Schaden von der Stadt abwendete. Dafür erhielt Falk den Titel eines besoldeten Legationsrates, und ein Denkmal erinnert noch heute an den Ehrenbürger der Stadt.

Johann Wolfgang von Goethe schätzte Falk als Gesprächspartner und Freund. 1832 erschien posthum (der Danziger starb 1826) Falks Buch „Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt" aus seinem Nachlaß. Heinrich Heine urteilte, das Buch schildere den Dichterfürsten „in allen Beziehungen des Lebens, ganz naturgetreu, ganz unpartheyisch, mit allen seinen Tugenden und Fehlern".

Mit dem frühen Leben und Werk des Danzigers, der sich zu Lebzeiten vor allem als Satiriker und Literat einen Namen machte, beschäftigt sich eine Dissertation von Johannes Demandt, die in die Reihe der „Arbeiten zur Geschichte des Pietismus" aufgenommen wurde: **Johannes Daniel Falk – Sein Weg von Danzig über Halle nach Weimar (1768–1799)"** (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 397 Seiten, Efalin, 98 DM). Obwohl Falk selbst kein Pietist war, wuchs er doch in seiner Umgebung auf und wurde von ihm geprägt. Demandt geht u.a. den Fragen nach, wie Falk den Gedanken der Aufklärung begegnete, was ihn dazu bewog, das Theologiestudium in Halle aufzugeben und nach Weimar überzusiedeln.

In Weimar begegnete Falk schließlich den Großen der damaligen Zeit: Goethe und Schiller, Wieland und Herder. Karoline Herder schwärmte nach der ersten Begegnung 1798: „Sein offenes Betragen und seine guten richtigen Urtheile, seine Bescheidenheit und sein zartes Gefühl – sind Zeugnisse eines edlen Menschen." Die Entwicklung dieses „edlen Menschen" mit einem Hang zur Satire auch für Laien verständlich und anschaulich dargestellt zu haben ist das Verdienst dieser Publikation. **SiS**



Johannes Daniel Falk: *Satiriker und Philanthrop aus Danzig (Ölgemälde von H. Westermayr)*

Kulturnotizen

Dieter Otto Berschinski aus Bokellen, Kreis Gerdauen, zeigt neue Arbeiten (Malerei und Graphik). Kunst im Dominikanerkloster, Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt (Main); bis 24. März.

Der Weg in die Moderne ist der Titel einer Ausstellung der Stuttgarter Galerie Gertrud Dorn, Planckstraße 123. Zu sehen sind bis 20. April auch Arbeiten des Königsbergers Rolf Cavael.

Thea Weber zeigt im Rahmen der Ausstellung „Neckarauer Maler" neue Aquarelle. Gehring's Kommode, Schulstraße 82, 68199 Mannheim; Vernissage Sonntag, 12. März, 17 Uhr. Bis 3. Juni.

Rudolf Kimmina zeigt neue Ölbilder und Aquarelle zu dem Thema „Raum-Zeit-Klang". Kreismusikschule Gütersloh, Kirchstraße 18; 5. März bis 15. April.

Die russische Braut des Hermann Göring

Neues Material aus sowjetischen Geheimarchiven beleuchtet ein unbekanntes Kapitel der Geschichte

Ende 1990 schuf die russische Regierung unter persönlicher Kontrolle von Michael Gorbatschow eine spezielle, überbehördliche Kommission zur Untersuchung der sowjetisch-deutschen Zusammenarbeit in der Zeit von 1922 bis 1940. Damals errichtete die Sowjetunion zur Umgehung der Versailler Verträge auf sowjetischem Boden gemeinsam mit der deutschen Wehrmacht Fabriken, chemische Laboratorien, Flugplätze, Panzer- und Flugschulen. Aktiv wurde die Schulung deutscher Offiziere betrieben. Das ungewöhnliche Interesse der Zeitgenossen an den Ereignissen vor siebzig Jahren wurde dadurch geweckt, daß sich nach den Angaben der PGU (erste Hauptversammlung des sowjetischen Geheimdienstes KGB) auf Konten einiger Schweizer Banken noch immer für die UdSSR bestimmte 85 Millionen Deutsche Mark (ein Teil in gemünztem Gold) befinden, die im Jahr 1938 von Deutschland dorthin überwiesen worden waren. Diese Gelder flossen als Zahlung Deutschlands für einen Teil der rüstungsindustriellen Schulden in die Sowjetunion. Nicht lange vor dem Zweiten Weltkrieg haben die Schweizer in Übereinstimmung mit internationalem Recht die offiziellen Konten der kriegführenden Staaten „eingefroren".

Zur genauen Untersuchung dieser Angelegenheit wurde in Rußland erneut eine überbehördliche Kommission geschaffen, zu der Mitarbeiter der Staatsbank, des Justizministeriums und eine ganze Gruppe von Historikern aus dem Moskauer „Institut für Kriegsgeschichte" zugezogen wurden, auch „streng geheime" Archivalien des KGB über den Aufenthalt der deutschen Fliegerschule „Freier Fall" in Lipezk von 1924 bis 1933.

Eines von den Mitgliedern dieser überbehördlichen Kommission wandte sich an die Redaktion der russischen Zeitung „Komsomolskaja Prawda". In diesen Tagen endete für ihn die achtjährige Geltungsfrist für die Unterschrift als Verpflichteter des „geheimen Schweigens". Und sofort fing der ehemalige Soldat an zu reden über bisher unbekannte Fakten des Aufenthaltes deutscher Flieger im Vorkriegs-Lipezk.

Im Archiv des ehemaligen Moskauer KGB-Hauptquartiers, der „Lubjanka", hatte dieser Mitarbeiter Dokumente über die technische Versorgung der deutschen Flugschule gefunden. Unter geheimen Archivalien hatte er ein Blatt Papier mit Aufzeichnungen in deutscher Sprache entdeckt. Auch einem Laien mußte klar sein, daß das Heftblatt nur durch reinen Zufall unter die Dokumente geraten war. Das einzige, was der vormalige Mitarbeiter der Kommission zunächst ins Russische zu übersetzen vermochte, war der Name des Empfängers des Briefes: Hermann Göring. Der Brief an Göring war unterzeichnet mit „Nadjeschda Gorjatschewa, am 2. November 1926". Das machte ihn neugierig.

In Lipezk wurden seit 1924 die deutschen Fliegerasse ausgebildet. In jenem Jahr schloß unerwartet die gerade erst organisierte Fliegerschule der Roten Armee in Lipezk. Auf diesem Stützpunkt wurde seither mit dem Aufbau einer Flugschule „Freier Fall" für die Piloten der deutschen Reichswehr begonnen, versteckt hinter der Bezeichnung „4. Schwadron des fliegenden Teils der roten Luftflotte" (in den Dokumenten manchmal auch „4. Flugabteilung T. Tomson" genannt). Zunächst trafen in der Schule 58 Flugzeuge vom Typ „Fokker D 13" ein, aber die sowjetische Seite bestand auf der Lieferung der modernsten Maschinen vom Typ „Albatros" an die Schule. Innerhalb weniger Monate trafen dann in der Schule schon die ersten „Lehrlinge" ein.



Der Flieger Göring im Ersten Weltkrieg

Auf dem Flughafen aber war der Platz eines vorrevolutionären Hippodroms ausgesucht, und die Deutschen wurden in den Gebäuden des ehemaligen Kontors einer Weinfabrik untergebracht. Die künftigen deutschen Fliegerasse reisten zur Ausbildung mit gefälschten Pässen als abgeordnete zivile Spezialisten verschiedener Firmen an. Alle Ausrüstung, Lebensmittel und Bedienung wurde aus Deutschland herangeschafft. Innerhalb von acht Jahren wurden in der Fliegerschule ungefähr 180 deutsche Piloten ausgebildet.

Zu Beginn der 30er Jahre wurden in den Ausbildungsplänen Flüge in der Höhe von 5000 bis 6000 Meter vorgesehen und eingeführt, Bombenabwurf aus Jagdflugzeugen und das Schießen mit Maschinengewehren auf geschleppte Zielscheiben. Der sowjetische Flieger Viktor Anissimow schildert diesen Vorfall „nicht lange vor dem Krieg" in seinem russischen Buch „Sie schmiedeten den Sieg".

Als er im Übungsluftkampf mit dem unter den Deutschen berühmten Fliegeras des Ersten Weltkrieges mit Namen „Hermann" (Familienname ist nicht genannt) zusammengeriet, drückte Anissimow nach einem längeren Luftkampf das Flugzeug Hermanns auf den Boden hinunter, und der vollzog gezwungenermaßen eine Landung. Dann erkannte er seine Niederlage an und schenkte Anissimow seine goldene Uhr. Auf der Rückseite des Geschenks war die Widmung eingraviert: „Dem besten Flieger Deutschlands von Wilhelm II." Im Verlauf des Ersten Weltkriegs gab es insgesamt 17 Fliegerasse, doch unter diesen nur einen mit dem Vornamen „Hermann" – das war Göring.

Gegenwärtig gibt es in Lipezk nur noch einen lebenden Augenzeugen des Aufenthaltes deutscher Flieger – Jakow Petrowitsch Wodopjanow. Dieser arbeitete in der Flugschule „Freier Fall" als technischer Prüfer für Flugzeugmotore.

„Darüber, daß unter den Deutschen, die bei uns in der Fliegerei ausgebildet wurden, auch Hermann Göring war, hatten wir schon vor Beginn des Krieges geredet", sagt Jakow Wodopjanow. „Ich selbst habe damals mehrfach von älteren Freunden gehört, daß sie sogar Göring selbst gesehen haben." Die deutschen Flieger hatten sich schnell eingelebt, einige hatten sich in Privatquartieren niedergelassen und nahmen Bedienstete aus dem Dorf in Anspruch. Die Mehrheit lernte ganz erträglich russisch zu sprechen.

Immer häufiger begannen die Deutschen auf dem Markt spazierenzugehen oder die Jagd außerhalb des Dorfes zu betreiben. „Man konnte sie leicht erkennen an den gewürfelten Golfmützen und den parfümierten Zigarren", erinnert sich Wodopjanow. Nach einer gewissen Zeit begannen sie ziemlich oft zu trinken. Sie hatten auch ihren „Schluckspecht" dabei, der für unseren Wein schwärmte. Sie gingen auch ins Dorf zum Tanz. Er erinnert sich sogar, wie sie die erste Hochzeit feierten. Das ganze Dorf war auf den Beinen. Der junge Flieger Karl Bulinger heiratete eine Lehrerin aus Woronesch, Asse Pisarowa.

Wenn sie vom Kurzurlaub zurückkehrten, verwöhnten die Deutschen die Dorfmädchen mit Schokolade und verschiedenem Tand. Deshalb liefen in Lipezk anzügliche Späße über die betrogenen „Schokoladenmädchen" um, die bei den Bräuten der Deutschen unerwünscht waren.

Auch Göring besaß so eine Geliebte. Es war die Tochter des Stationsvorstehers, Nadja Gorjatschewa, sie wohnte an der Peripherie der Stadt im Bezirk Nischinki. Er versprach ihr, sie nach Deutschland mitzunehmen. Das einzige, woran man sich bei der Gorjatschewa noch erinnert, waren ihr Stolz und ihre Schönheit. Als sie die Bekanntschaft des Deutschen machte, wurde sie menschenscheu. Nur noch mit dem Deutschen, so behauptete man im Ort, konnte man sie sehen. Die heutigen Verwandten des verstorbenen „Frauenzimmers Nadja" wohnen nicht unweit der ehemaligen Flugschule (zur Zeit breitet sich dort eine Militärsiedlung aus). Sich mit Journalisten „über eine Verwandte und die Deutschen" zu unterhalten, lehnen sie strikt ab. Eine Nachbarin von ihnen, Anna Waganowa, berichtete, sie habe in der benachbarten Wohnung angeblich mehr als einmal zwischen den familiären Reliquien „Tischdecken mit Abbildungen des faschistischen Hakenkreuzes" gesehen.

Im Winter des Jahres 1926, nach der Ankunft einer „hohen" deutschen Kommission in der Schule, fuhr auch Göring in die Ferien nach Deutschland, wobei er Nadja versicherte, später wiederzukommen und sie aus Rußland wegzuholen. Zu dieser Zeit aber hatte der künftige Reichsmarschall Deutschlands bereits die ihm gesetzlich angetraute Ehefrau Emmy. Sein Wort hielt der künftige Staatsmann nicht ein, aber er schrieb weiterhin Liebesbriefe bis zum Beginn des Krieges. Nadjeschda, die von den Schülern der Flugschule die deutsche Sprache gelernt hatte, schrieb ebenfalls Briefe nach Deutschland mit dem Bekenntnis, daß sie „auf Hermann warte und bereit sei, die Liebe zu ihm während ihres ganzen Lebens im Herzen zu tragen".

Damals war ihr nicht bekannt, daß ein Teil ihrer Briefe in den Archiven des sowjetischen Geheimdienstes NKWD abgeheftet und nicht nach Deutschland gelangt war.

Ab August 1933 begann die Lipezker Abteilung des NKWD eine geheime Operation unter der Bezeichnung „Flieger" auszuarbeiten. Die sowjetischen Geheimdienstleute versuchten, Spione zu enttarnen, die angeblich von den Deutschen angeworben waren. Bis zum Beginn des Krieges erschienen in den Registern mehr als 65 „Feinde des Volkes", bei denen angemerkt war, daß sie in Verbindung mit den Piloten von „Freier Fall" standen.

Mit Beginn des Krieges verschwand Nadjeschda Gorjatschewa an einem frühen Sommermorgen aus der Stadt und kehrte erst im Jahr 1946 geistesgestört als 38jährige in das heimatliche Haus zurück. So ist sie in Erinnerung bei den Landsleuten als Legende geblieben. Nadjeschda blieb nur dank ihrer Bekanntschaft mit Göring am Leben. Durch sie nämlich – so eine Version – versuchte die sowjetische Führung zu Verhandlungen mit den Spitzen des Reiches zu kommen.

In dieser Geschichte stecken noch viele weiße Flecken, die letztlich nur durch die seit dieser Zeit für „vertraulich" eingestuften Dokumente aufgeklärt werden können. Die Hauptfrage der Historiker: Warum sind auf die Stadt Lipezk, die sich in der Stoßrichtung der deutschen Wehrmacht befand, insgesamt nur zwei kleine Bomben gefallen, und warum – obwohl die Deutschen nur zwanzig Flugminuten von Woronesch entfernt waren – verschwanden diese spurlos vom Erdboden? Vielleicht deswegen, weil Hermann sich an die Stadt seiner Jugend und an Nadjeschda Gorjatschewa erinnerte?

Denis Branjez

(Leicht gekürzt aus „Komsomolskaja Prawda")



Der Jagdflieger im Jahre 1917

Aufschrift „Streng geheim"

Liga der Russisch-Deutschen Freundschaft hilft bei der Aufklärung des Schicksals Vermißter

Noch sind viele Menschen nicht müde geworden, nach dem Schicksal ihrer vermißten, verschleppten oder irgendwo im weiten Osten verstorbenen Angehörigen oder Kameraden zu fragen. Wir Ostpreußen merken es an den vielen Suchanzeigen und den immer noch wachsenden Suchbitten in unserer „Ostpreußischen Familie". Und es tun sich sogar noch neue, bisher kaum begehbare Wege auf, um Aufklärung über Gefallene und Vermißte zu finden. Einer von ihnen führt zu der Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft in Moskau.

Ein Wegweiser zu dieser Informationsstelle ist Hans-Egon von Skopnik aus Glittehnen, heute im Berchtesgadener Land wohnhaft. Er kann auf glaubhafte Erfolge hinweisen, die seine eigene Familie betreffen. Lange Jahre versuchte er, das Schicksal seiner beiden Glittehner Vettern zu klären – vergeblich. Der 1914 geborene Hans-Joachim war 1942 in der Sowjetunion gefallen, der drei Jahre jüngere Wolf-Dietrich 1947 in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager verstorben. Über verschiedene Stellen wie DRK-Suchdienst, München, den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) und die „Wehrmachtsauskunftsstelle" (WAS), offiziell „Deutsche Dienststelle", in Berlin erhielt er Kopien aus dem Soldbuch beider Vettern, aber auch Informationen über die Lage des Ortes sowie über den Todestag und den Namen des Kriegsgefangenenlazaretts, in dem der eine verstorben war.

Es war ja schon lange bekannt gewesen, daß es in Moskau eine sogenannte „Totenkartei" gab, aber selbst hochrangige deutsche Delegationen konnten eine Freigabe dieser Daten nicht bewirken. Erst 1992 konnte das DRK eine Vereinbarung mit dem zentralen Sonderarchiv der Russischen Föderation erreichen. Es erfolgte die Übergabe der Daten von rund 330 000 deutschen Kriegsgefangenen, die in sowjetischen Lagern verstorben und dort beerdigt worden waren.

Herr von Skopnik besaß somit schon recht konkrete Angaben, aber er wollte weiterforschen. Aber wo und wie? Die Frage löste sich von selbst, denn wenig später erhielt er ein Schreiben aus Moskau von der Liga der Russisch-Deutschen Freundschaft, in dem ihm die Leiterin des Suchdienstes der Liga, Dipl. phil. Olga Kondraschowa, ihre Hilfe anbot. Natürlich war der Empfänger zuerst skeptisch, aber ihm war der Brief über eine Berliner Kontaktadresse, den Deutschen Industrie- und Handelstag (DIHT), zugestellt worden. Es mußte sich also um eine seriöse Institution handeln, über die ein beigelegtes Informationsblatt Aufklärung bot.

Demnach hat sich die Liga 1995 aus der „Aktion Versöhnung" gebildet, mit den selbstgewählten Aufgaben, die Schicksale von im Zweiten Weltkrieg vermißten oder gefallenen Soldaten und verschleppten Zivilpersonen aufzuklären. Das Referat Suchdienst hat Zugang zu vier zentralen und 78 regionalen Archiven in Rußland, die bislang versperrt und für deutsche Stellen nicht zugänglich waren. In ihnen befinden sich Soldbücher, Feldpost, Lagerbriefe, Krankenberichte, Fragebögen, Vernehmungsprotokolle und Angaben über Grabstellen und Todesbescheinigungen. Für eine erste Auskunft wird 40 DM verlangt, die auf eine deutsche Bank zu überweisen sind. Der Fragesteller muß eine vorgedruckte Suchanzeige mit den ihm schon bekannten Daten ausfüllen. Liegen der Liga Informationen vor, erhält der Suchende die genaue Angabe der Daten und das Angebot einer Übersetzung. Die Kosten hierfür betragen 350 DM. Übersetzung und Dokumente sind amtlich beglaubigt und enthalten eine Echtheitszertifikat.

Herr von Skopnik wurde trotz eines noch immer vorhandenen Rests von Skepsis nicht enttäuscht. Er erhielt den Bescheid, daß von seinem Vetter Hans-Joachim keine neuen Angaben vorlägen. Dagegen bekam er die komplette, mit „streng geheim" eingestufte Akte über seinen Vetter Wolf-Dietrich seit dessen Gefangennahme in Königsberg am Tag der Kapitulation, am 9. April 1945, bis zu dessen Tode im Kriegsgefangenenlazarett in Übersetzung mit amtlicher Beglaubigung. Ein zweisprachiges Anschreiben enthielt die Archivauskunft der Gesamtakte.

Die Akte in kyrillischer Schrift als Kopie und mit beglaubigter Übersetzung enthielt unter anderem folgende Unterlagen:

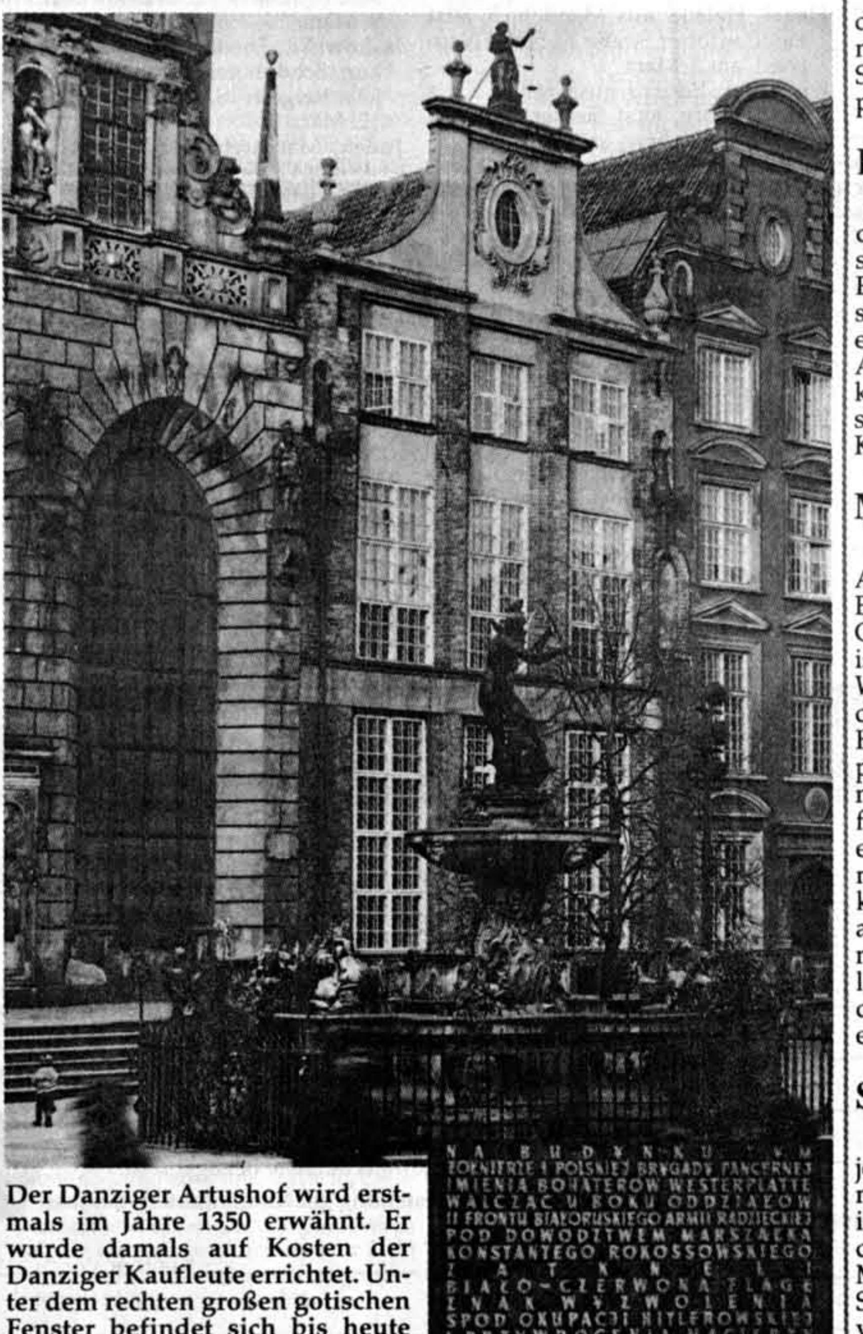
Originalkopie der russischen Akte – Zusammenfassende Archivauskunft – Personalakte NKWD (Volkskommissariat-Ministerium für Innere Angelegenheiten der UdSSR) mit Todesbescheinigung – Verhörfragebogen im NKWD Lager – Personenbeschreibung des Kriegsgefangenen – Todesurkunde des KGF-Lazarettes – Grabbeschreibung mit Ortsangabe – Verzeichnis persönlicher Dinge (nur Uniformen) – Vollständige Krankengeschichte vom Tag der Einlieferung bis zum Tod. Teilweise sind die ärztlichen Eintragungen in deutsch, wohl von einem mitgefangenen Militärarzt.

Herr von Skopnik hat also in diesem Fall einen vollen Erfolg gehabt, und damit steht er nicht alleine. Seit der Gründung des Suchreferates vor fünf Jahren konnten Hunderte von Schicksalen aufgeklärt werden. Als Beispiel für eine bis zum letzten Detail erfolgte Aufklärung sei hier der Fall des im November 1944 in russischer Gefangenschaft verstorbenen Gefreiten Johann Grünbauer aus Burgweining erwähnt, dessen Sohn sich ebenfalls an die Liga gewandt hatte. Dieser erhielt eine zwölfseitige Akte mit Verhörprotokollen seit der Gefangennahme am 27. Juni 1944 im Raum Orsha und später im 2000 Kilometer entfernten Kriegsgefangenenlager Nr. 108 bei Stalingrad, in denen auch Angaben zu der Familie des Gefangenen vermerkt sind. Der Sohn fand darin sogar seinen Namen mit Altersangabe: vier Jahre! Ferner enthielt die Akte die Krankheitsgeschichte des Gefangenen, Sterbeurkunde, Obduktionsprotokoll und die Begräbnisakte mit Angabe der Lage des Grabes. Der Sohn hatte nun nach einem halben Jahrhundert endlich Gewißheit über die letzten Tage und den Tod seines Vaters. Die Leiterin des Referates Suchdienst der Liga, Olga Kondraschowa, kann noch auf einen besonderen Erfolg hinweisen: 1998 wurden die Totenlisten der 1004 vermißten deutschen Soldaten gefunden, die im Heimkehrerlager 69 und im Spital 1762 in Frankfurt/Oder auf der Rückfahrt an Krankheit und Hunger gestorben waren und als Unbekannte begraben wurden. Die Liga konnte diese Listen der Friedhofsverwaltung in Frankfurt/Oder und dem DRK-Suchdienst übergeben. Frau Kondraschowa nahm auch persönlich an der Einweihung des Mahnmales für den Frieden in Frankfurt/Oder teil.

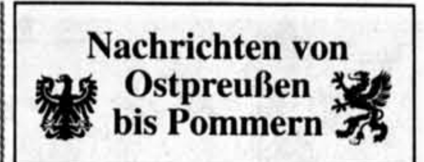
Inzwischen haben sich aber Schwierigkeiten ergeben. Zwar klappt nach wie vor die Zusammenarbeit mit der Gesellschaft BRD-GUS e.V. und dem Verband der Heimkehrer und Vermißtenangehörigen Deutschlands e.V., aber die Post kann nicht mehr über den DIHT in Berlin geleitet werden, da dessen Postsammelstelle aufgelöst wurde. Die Liga ist nun in eine sehr komplizierte Lage geraten, denn sie will die Archivunterlagen nicht durch die russische Post absenden. Der Postweg ist lang und nicht sicher, weil viele Dokumente die Beschriftung „streng geheim" tragen. Obgleich dies nicht mehr gilt und allen Postsendungen der Liga ein Schreiben des Zentralen Archivdienstes mit amtlichem Stempel beigefügt wird, sind Befürchtungen, daß eine mögliche Prüfung der Briefe beim russischen Postzoll zumindestens zeitliche Verzögerungen, aber auch andere Schwierigkeiten bewirken könnte, durchaus berechtigt. Zur Zeit liegen im Moskauer Büro rund 50 zum Absenden bereite Briefe mit Unterlagen, die in den nächsten Wochen wohl nicht verschickt werden können. Das bringt natürlich Probleme, denn in Deutschland warten die Suchenden vergeblich und können mißtrauisch werden.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Liga, Dipl. jur. A. Rumjanzew, will sich jetzt an die Deutsche Botschaft in Moskau wenden, um zu versuchen, eine Genehmigung zur Mitbenutzung des amtlichen Kurierweges der Botschaft zu bekommen. Es handelt sich um etwa zwanzig Briefe mit Archivakten im Monat. Die Liga hofft auf Unterstützung aus der Bundesrepublik, vor allem durch die Deutschen, die durch die Liga einen Erfolg zu verbuchen haben, und durch die Veröffentlichung in Publikationen. Es wäre zu bedauern, wenn dieser Weg, der Erfolge verzeichnete und auf weitere hoffen läßt, wieder blockiert wird. So sieht es auch Frau Kondraschowa, ihre letzten, auch an uns gerichteten Faxe beweisen das.

Die Anschrift lautet: Suchreferat der Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft, Marosseika-Str. 7/8-27, Central-Postamt A/Nr. 190, 101000 Moskau, Rußland/Russie (per Einschreiben!), Telefax Moskau 007-095-206 84 67. **OB**



Der Danziger Artushof wird erstmals im Jahre 1350 erwähnt. Er wurde damals auf Kosten der Danziger Kaufleute errichtet. Unter dem rechten großen gotischen Fenster befindet sich bis heute eine Gedenktafel aus dem Jahr 1959 in polnischer Sprache. Sie lautet übersetzt: „Auf diesem Gebäude haben die polnischen Soldaten der I. Kolonne des Namens ‚Die Helden der Westerplatte' an der Seite der II. Weißrussischen Armee – unter Leitung von Marschall Konstantin Rokossowski – die weiß-rote Fahne auf dem Artushof festgemacht, als Zeichen der Befreiung von der Hitlerokkupation und der *Rückkehr des uralten polnischen Gdansk zum polnischen Mutterland*. Zum 20. Jahrestag als Akt der Gerechtigkeit der Geschichte."



Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Neues Konsulat

Königsberg – Anfang März wird in Königsberg bereits das fünfte ausländische Konsulat eröffnet. Nach Polen, Litauen, Dänemark und Schweden wird nun das kleine Island eine konsularische Vertretung in Königsberg einrichten. Die isländische Vertretung – die Aufgaben nimmt ein Ehrenkonsul wahr – wird im gleichen Gebäude beheimatet sein wie die anderen westlichen Vertretungen, im alten Nordbahnhof.

Königsberg – Wilna

Königsberg – Die stellvertretenden Bürgermeister der beiden Städte, Wladimir Lisizyn (Königsberg) und Algirdas Tschutischilis (Wilna), haben jetzt ein Abkommen über die Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaftsentwicklung, Bauwesen und Tourismus unterzeichnet. Profitieren werden wahrscheinlich als erstes die Königsberger hiervon. Sollen doch die Litauer gemäß diesem Abkommen mehr als hundert Kilometer Stadtstraßen in Königsberg komplett renovieren.

Bernstein-Ausstellung

Königsberg – Aufgewertet wurde jetzt das Königsberger Bernsteinmuseum. Insgesamt 56 neue Exponate ergänzen nun den Bestand dieses in seiner Art wohl fast einmaligen Museums. Alle neuen Ausstellungsstücke sind Schenkungen des Palmnickener Bernsteinwerkes und von zahlreichen Königsberger Bernsteinkünstlern.

Mehr Aids-Infizierte

Königsberg – Mehr als 3000 Aids-Infizierte wurden offiziell Ende Januar 2000 im Königsberger Gebiet registriert; die Dunkelziffer ist hoch. Nun geht man ähnliche Wege wie in Osteuropa. Im Süden der Stadt, wo bekanntermaßen die Hauptumschlags- und -konsumplätze harter Drogen sind, wurde nun eine mobile Verteilungsstation für Spritzen und Verbandmaterial eingerichtet. Auch wenn man damit die Drogensucht nicht bekämpfen kann, so wollen die Verantwortlichen der Stadt doch wenigstens versuchen, mit der Verteilung von Einwegspritzen die ständig wachsende Aids-Ausbreitung etwas einzudämmen.

Streit um Etat

Königsberg – Streit gab es zwar jedes Jahr zwischen dem Gouverneur und der Gebietsduma. Aber in diesem Jahr, wohl die kommenden Wahlen vor Augen, bleibt die Mehrheit der Abgeordneten hart. Sie wollen dem von Gebietsgouverneur Leonid Gorbenko eingebrachten Gebietshaushalt nicht ihre Zustimmung erteilen. Hauptstreitpunkte sind das von Gorbenko so beliebte Programm 1000 und die neuen Territorialämter, die Gorbenko im letzten Jahr einrichtete. Beides sind nach Ansicht der Mehrheit der Abgeordneten reine Wahlsicherungsmaßnahmen des amtierenden Gouverneurs.



zum 99. Geburtstag

Liedtke, Erna, geb. Plew, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 23, 23911 Pogeez, am 10. März

Majewski, Ida, geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Viehtriftenweg 242, 32052 Herford, am 1. März

zum 97. Geburtstag

Lunkowski, Kurt, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Erftstraße 54, 50389 Wesseling, am 8. März

zum 96. Geburtstag

Gröger, Albert, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 8. März

Hencke, Dora, geb. Hausknecht, aus Ostseebad Cranz, jetzt Im Jägerfeld 6, 31303 Burgdorf, am 12. März

Joswig, Margarete, geb. Maschlanka, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Mscowstraße 14, 17506 Gützkow, am 12. März

Reimann, Marie, geb. Perkuhn, aus Reußen, Kreis Mohrungen, jetzt Langer Holm 45, 24107 Kiel, am 12. März

Wischnat, Elisabeth, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt St.-Martin-Straße 12, 85467 Neuching, am 6. März

zum 95. Geburtstag

Jorzik, Gertrud, geb. Jegull, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Im Hölterfeld 31, 58285 Gevelsberg, am 11. März

Kreutzer, Lydia, geb. Laupichler, aus Petersdorf, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Querlandstraße 56, 28357 Bremen, am 6. März

Kullak, Elisa, geb. Thiel, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Falderastraße 29, 24537 Neumünster, am 9. März

zum 94. Geburtstag

Heß, Anna, aus Wehlau, Lindendorf Straße, Kreis Wehlau, jetzt Steinrader Weg 24, 23558 Lübeck, am 6. März

Kropeit, Gustav, aus Schallen, Kreis Wehlau, jetzt Uphof Siedlung, 33758 Schloß Holte, am 8. März

Olden, Grete, geb. Karrasch, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mitschurinsiedlung 1, 39164 Klein Wanzleben, am 9. März

zum 93. Geburtstag

Benulla, Pauline, geb. Sahm, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt Telgenkamp 5, 46284 Dorsten, am 12. März

Dröse, Berta, geb. Heske, aus Jurkendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 9, 25774 Lunden, am 11. März

Szczepanski, Johann, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Marbergweg 4, 51107 Köln, am 11. März

zum 92. Geburtstag

Bendzko, Friedrich, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Caprivistraße 31, 49076 Osnabrück, am 8. März

Ehlert, Maria, geb. Bolz, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt Richterstraße 14, 15806 Mellensee, am 1. März

Grigo, Martha, geb. Zander, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Schulstraße 13, 50226 Frechen-Buschbell, am 8. März

Krzykowski, Alfred, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Ricklinger Stadtw. 15, 30823 Garbsen, am 5. März

Rostek, Alma, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Turnerstraße 145, 69126 Heidelberg, am 12. März

Sawitzki, Dora, aus Neuhausen 5, jetzt Grüner Weg 1, 58730 Fröndenberg, am 11. März

Schönfeld, Therese, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Watzmannstraße 52, 71067 Sindelfingen, am 9. März

zum 91. Geburtstag

Bahr, Emma, geb. Guminski, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Rolandstraße 7, 45881 Gelsenkirchen, am 8. März

Brassat, Johannes, aus Ebertann, Kreis Schloßberg (davor Skungirren), jetzt Edvard-Grieg-Straße 43, 24768 Rendsburg, am 5. März

Eisenblätter, Fritz, aus Steinbeck 11, jetzt Schulstraße 71/AWO, 26506 Norden, am 12. März

Erdmann, Gertrud, geb. Klink, aus Gr. Warkau, Kreis Insterburg, jetzt Nelkenweg 7, 25355 Barmstedt, am 21. Februar

Flegel, Helene, aus Mandeln 5, jetzt Heddesdorfer Straße 20, 56564 Neuwied, am 8. März

Furmanek, Eduard, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt Siedlerstraße 31, 58285 Gevelsberg, am 10. März

Hoppe, Dr., Gerhard, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 2, jetzt Herderstraße 43, 72458 Albstadt, am 11. März

Ott, Margarethe, aus Neuhausen 5, jetzt Pfeiffers Garten 1, 30900 Wedemark, am 12. März

zum 90. Geburtstag

Bagdons, Max, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt Kleine Parowerstraße 16, 18435 Stralsund, am 9. März

Blunk, Ella, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Karl-Banzer-Weg 5, 35279 Neustadt, am 5. März

Hahn, Walter, aus Mohrungen, jetzt Helmsand 9, 27476 Cuxhaven, am 10. März

Hoth, Sabine, aus Garbeningken-Goldbach, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 1, 63329 Egelsbach, am 6. März

Kerstan, Walter, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Michaelisstraße 15, 64293 Darmstadt, am 9. März

Kniep, Martha, geb. Papajewski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Hohbaum 32, 73655 Plüdershausen, am 10. März

Meier, Charlotte, geb. Schlicht, aus Königsberg, Ziethenstraße 14 und Grünhofferweg 5, jetzt Brunsmannweg 2, 48282 Emsdetten, am 6. März

Müller, Fritz, aus Tapiau, Schluchtenweg, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim Schriebers-Hof, 29683 Fallingbostel, am 10. März

Olschewski, Hermine, geb. Dlugokinski, aus Usdau, Kreis Neidenburg, Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Winnig-Straße 7, 38723 Seesen, am 12. März

Sender, August, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Bergmann-Straße 12, 49811 Lingen/Ems, am 10. März

Sperber v., Renate, aus Sommerau, Kreis Tilsit, jetzt Haus Bethanien, Zimmer 140, Tiergartenstraße 79, 30559 Hannover, am 6. März

Wenda, Christa, geb. Seemann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Brüderstraße 4, 31812 Bad Pyrmont, am 6. März

zum 85. Geburtstag

Ackermann, Hertha, aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fasanenweg 4, 24631 Langwedel, am 4. März

Bahr, Otto, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Tulpenstraße 8, 37417 Herzberg, am 6. März

Bergmann, Georg, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Wienerstraße 86, 64287 Darmstadt, am 9. März

Guminski, Irma, geb. Wicher, aus Klein-Lehwalde, später Gilgenburg, jetzt Richard-Wagnerstraße 71, 55543 Bad Kreuznach, am 2. März

Heinrich, Anna, geb. Nitschmann, aus Soginten, Kreis Ebenrode, jetzt Greisenbruchstraße 6, 32423 Minden, am 9. März

Isakowski, Frieda, geb. Szerbowski, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Reigern 18, 59846 Sundern, am 12. März

Judek, Margarete, geb. Woyzechowski, aus Gr. Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Amalienstraße 10, 44623 Herne, am 9. März

Kesch, Margarete, aus Lötzen, jetzt August-Siemsen-Straße 6, 59071 Hamm, am 7. März

Lask, Amalie, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Hans-Zühlke-Straße 3, 31535 Neustadt, am 10. März

Lehnert, Fritz, aus Girrehnen, Kirchspiel Kranpischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kirchstraße 127, 44628 Herne, am 9. März

Lux, Agens, geb. Gerlitzki, aus Ortelsburg, jetzt Kreuzacker 1–7, 47228 Duisburg, am 7. März

Ollesch, Friedrich, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nindorfer Moorweg 40, 21354 Bleckede, am 11. März

Pelka, Wilhelm, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Noldeweg 1, 25813 Husum, am 10. März

Plessner, Ruth, geb. Plewka, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Finkenstraße 9, 73249 Wernau/Neckar, am 9. März

Risch, Anneliese, geb. Rimek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haarenufer 37 a, 26122 Oldenburg, am 7. März

Roth, Dorothee, geb. Groell, aus Königsberg, Fuchsberger-Allee 104, jetzt Ledererstrasse 2/I, 93309 Kelheim, am 8. März

Soboll, Marta, geb. Skiendziel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 66, 24857 Fahrdorf, am 8. März

Sperber, v., Charlotte, geb. v. Mansberg, aus Sommerau, Kreis Tilsit, jetzt Ellerndiek 11, 24837 Schleswig, am 10. März

Tonn, Ruth, geb. Sakowski, aus Lötzen, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 7, 31582 Nienburg, am 11. März

Warda, Charlotte, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Hartenbrakenstraße 46, 30659 Hannover, am 7. März

zum 80. Geburtstag

Bahls, Gertrud, geb. Krolzig, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Nr. 5, 18516 Lüssow, Kreis Grimmen, am 6. März

Becker, Herbert, aus Wehlau, Pinnauer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Brägelmannstraße 16, 49377 Vechta, am 6. März

Bludau, Erna, geb. Weiß, aus Tapiau, Mittelstraße, Kreis Wehlau, jetzt Hagener Straße 336, 58285 Gevelsberg, am 7. März

Böttcher, Emmy, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Stettiner Straße 7 a, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 7. März

Braatz, Eleonore, geb. Krink, aus Gr. Warkaus, Kreis Insterburg, jetzt Feldstädter Straße 3, 25746 Heide, am 22. Februar

Buntemeyer, Hedwig, geb. Pajonk, aus Seehag, Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Horster Straße 6, 27751 Delmenhorst, am 4. März

Groß, Ilse, aus Tannau, Kreis Treuburg, jetzt Annabergstraße 14, 58511 Lüdenscheid, am 7. März

Hanniske, Lydia, geb. Jahn, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Rather Straße 12, 40476 Düsseldorf, am 12. März

Klein, Margarete, geb. Nowak, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Elsa-Brandström-Straße 28, 58507 Lüdenscheid, am 7. März

Klopp, Marie, geb. Klein, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleffweg 1, 58313 Herdecke, am 12. März

Kubiessa, Max, aus Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Bahnhofstraße 179, 47137 Duisburg, am 2. März

Kuhlwein, Dr., Ilse, geb. Liedeka, aus Kleg und Tilsit, jetzt Gustav-Schwab-Straße 2, 22609 Hamburg, am 10. März

Lehmann, Käthe, aus Osterode, Elvenspoeckstraße 19, jetzt Hamburger Allee 38, 19063 Schwerin, am 9. März

Liedtke, Herbert, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptmann-Böse-Straße 6, 27624 Bad Bederkesa, am 8. März

Ludwig, Lotte, geb. Kostitzki, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Breslauer Straße 8 b, 45699 Herten, am 6. März

Fortsetzung auf Seite 20

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 5. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: ... sie wurden von den Zaren gerufen (Das Leben der Deutschen in St. Petersburg)

Montag, 6. März, 22 Uhr, WDR-Fernsehen: Alexandra – Die Legende einer Sängerin (Dokumentation über die ostpreußische Künstlerin)

Mittwoch, 8. März, 15.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege: Die Weichsel (1. Von der Quelle bis Warschau)

Mittwoch, 8. März, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Kinder (5. Opferung)

Donnerstag, 9. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 10. März, 14.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Einigkeit und Recht und Freiheit (Das Deutschlandlied)

Freitag, 10. März, 19.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Waffen-SS (1. Hitlers schwarzer Orden)

Sonntag, 12. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Latein in Groß Stein (Eine Sprache schafft in Oberschlesien Gemeinsamkeit)

Mittwoch, 15. März, 15.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege: Die Weichsel (2. Von Warschau bis zum Meer)

Mittwoch, 15. März, 22 Uhr, MDR-Kultur: Dienst für Deutschland (Jugendarbeitsdienst – ein vergessenes Kapitel DDR-Geschichte)

Donnerstag, 16. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 18. März, **Osterode**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 14. März, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Beisert zeigt noch einmal die Diaserie „Königsberg und das Samland".

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 25. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest Im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U 2 bis Messehallen). Auf dem Programm stehen die Jahreshauptversammlung laut Satzung der Landesgruppe, Kaffeetafel und ein Diavortrag. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Königsberg-Stadt – Für den Jahresausflug vom 30. Juni bis 2. Juli nach Weimar mit Besuch von Eisenach und Besichtigung der Wartburg sind noch einige Plätze frei. Der Preis beträgt pro Person im Doppelzimmer 355 DM. Anmeldung bei Ursula Zimmermann, Telefon 0 40/4 60 40 76.

Sensburg – Sonntag, 19. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anregungen und Bedenken bitte an Waltraut Kleschies, Telefon 0 40/59 61 80, oder Kurt Budszuhn, Telefon 0 41 01/7 27 67. – Bitte für Quartier und Fahrt zum Hauptkreistreffen am 2. und 3. September in Remscheid sofort anmelden. – Achtung, Terminänderung für April: Die Osterüberraschung findet nicht am 16., sondern am 9. April statt.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Diavortrag – Sonnabend, 4. März, 16 Uhr, Diavortrag „Die deutschen Sprachinseln in Ungarn und der Slowakei" von Studiendirektor Kämpfert, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 11. März, 14 Uhr, Treffen im Sportheim Buchen. Hugo Rasmus, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, hält einen Vortrag zum Thema „Westpreußen und der Korridor". Anschließend Grützwurstessen.

Esslingen – Donnerstag, 16. März, 16 Uhr, Monatstreff im Albvereinshaus. Nach der Kaffeetafel folgt die Diaschau „Nord-Ostpreußen heute und Süd-Ostpreußen vor 15 Jahren".

Heidelberg – Sonntag, 19. März, 15 Uhr, Treffen mit Diavortrag im Rega-Hotel in Heidelberg. Es werden sehr schöne Dias von einer Reise nach Lettland gezeigt.

Lahr – Zünftig feierten die Mitglieder der Gruppe ihr alljährliches Fastnachtsfest in der „Krone" in Dinglingen. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Heinz Schindowski mußte zunächst die nötige Grundlage geschaffen werden: das traditionelle Eisbein wurde serviert. Gut gestärkt konnten dann die ersten Tänze gewagt werden. Die musikalische Leitung hatte „Musikdirektor" Paul Hey, der mit bekannter Virtuosität Stimmung zum Tanzen, Singen und Schunkeln machte. Die Frauengruppe „Millenniumsdamen" sang einen Jahresrückblick, und es folgten lustige Vorträge. Die Darbietung „Wie scheen ist doch's Plachandern (Schwätzen), wenn einer weiß so viel vom andern" im ostpreußischen Dialekt kam besonders gut an. Den materiellen Höhepunkt bildete die Tombola. Jeder gewann; der eine trug einen Preis heim, der andere konnte sich an den tröstenden Versen der Nieten erbauen, und der Verein bekam etwas Geld in die Kasse. Es folgte noch manches Tänzchen, bis man aufbrach.

Ludwigsburg – Dienstag, 7. März, 14 Uhr, fröhliches Beisammensein in der Faschingszeit im Festsaal, Beck'sches Palais, Stuttgarter Straße 12/1, Ludwigsburg.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 16. März, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein der Frauengruppe in den Ulmer Stuben.

Stuttgart – Wieder einmal trafen sich die Landsleute zum traditionellen „Stinte-Ball". Mit einem „Stint-ahoi" wurden die Marjellkes, Bowkes und Lorbasse begrüßt, die u. a. als Pippi Langstrumpf und Cowboy, der ein umheimliches, grausig anzusehendes „Ungeheuer" mit gefräßiger Maske mitführte, verkleidet waren. Parodiert vorgetragener Gesang erinnerte an die Heimat, insbesondere an das Kurische Haff, wo die Stinte herkamen. Spontan sang ein Männertrio „So ein Tag, so wunderschön wie heute" und „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn".

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bamberg – Mittwoch, 15. März, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11. Anne Marie Winkler referiert über Elisabet Boehm, Gründerin der Landfrauenbewegung.

Bayreuth – Freitag, 17. März, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße.

Erlangen – Donnerstag, 16. März, 18 Uhr, Treffen im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20. Friedrich Blum hält einen Diavortrag zum Thema „Eine Reise ins Baltikum 1999". – Zahlreiche Landsleute hatten sich zum traditionellen Fleckessen eingefunden. Auch die Nürnberger Heimatfreunde waren wieder mit dabei. Da sie schon über viele Jahre kommen, wurden sie für ihre Treue mit einem kleinen Elch ausgezeichnet. Zu aller Freude trug die 98jährige Edith Kohlhoff auswendig ein langes Gedicht in heimatlicher Mundart vor, wofür sie mit viel Beifall bedacht wurde. Überhaupt ist das Fleckessen eine gute Gelegenheit, die ostpreußische Mundart zu pflegen. So begann Hella Zugehör mit plattdeutschen Gedichten. Sigrid Heimburger erinnerte daran, wie man früher Frühjahrsputz gehalten hat, und Frank Krawolitzki aus Rastenburg, der mehrmals im Jahr Masuren besucht, führte sich mit Gedichten aus einem sehr alten Buch, ausgezeichnet in Mundart vorgetragen, gut bei der Gruppe ein. Mit Hinweisen auf das Deutschlandtreffen, Heimatreisen und die nächsten Veranstaltungen klang dieser gelungene Abend aus.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 18. März, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein in den Graf Tönnings Stuben, Beethovenstraße 24.

München Nord/Süd – Freitag, 10. März, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Freitag, 10. März, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant. Es wird der Videofilm „Eine Stadtrundfahrt durch Königsberg" gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

Starnberg – Mittwoch, 15. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Undosa-Seerestaurant, Starnberg.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Oberhavel – Mittwoch, 15. März, 14 bis 16 Uhr, Frauentagsfeier in der Gaststätte Rosengarten, Oranienburg, Dr.-Kurt-Schumacher-Straße 6. Auskunft bei Eva Haut, Telefon 0 33 01/80 35 27.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Sonnabend, 18. März, 18.30 Uhr, Heringsessen mit Darbietungen in ostpreußischer Mundart, Musik und Tanz in der Gaststätte Wildhack in Beckedorf. Kostenbeitrag für Mitglieder 20 DM, für Nichtmitglieder 30 DM. Anmeldungen ab sofort, spätestens jedoch bis zum 12. März, unter Telefon 04 21/60 89 97, oder 04 21/60 42 85.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gießen – Freitag, 10. März, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Mohrunger Stube. Auch wenn keine Neuwahlen anstehen, wird um rege Beteiligung gebeten, die mit einem „Pillkaller" belohnt wird. – Zur ersten Versammlung im Jahr 2000 wurden die Mitglieder mit Sekt begrüßt. Es ergingen viele gute Wünsche, welche von der Vorsitzenden Erika Schmidt verlesen wurden. – Das Monatstreffen im Februar stand ganz im Zeichen heiterer ostpreußischer Vorträge, Verse und Sketche sowie einem herzhaften Heringsessen. – Anläßlich einer Vortragsreihe sprach der russische Historiker und Philosophieprofessor Wladimir Gilmanow in Allendorf bei Gießen. Emotionsgeladen war sein Vortrag vor einer großen Zuhörerschaft. Die Kantsche Lehre der Aufklärung, der Vernunft und der Kritik bis hin zur Völkerverständigung waren Inhalt seiner Rede. Auch Mitglieder der Gruppe gehörten zu den „gefesselten" Zuhörern. – Die Vorbereitungen für das Deutschlandtreffen in Leipzig sind angelaufen. Die Gruppe fährt am Sonntag, 11. Juni, um 6 Uhr ab Gießen Ostanlage. Der Fahrpreis beträgt 40 DM. Sieben Plätze sind noch frei. Auskünfte bei Heinz Schmidt, Telefon 06 41/3 19 30.

Wetzlar – Montag, 13. März, 19 Uhr, Treffen unter dem Thema „Besiedlungsgeschichte Ostpreußens" in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Wismar – Donnerstag, 9. März, 14.30 Uhr, Plachandernachmittag im Hotel Seeblick in Wismar. Herbert Wallner aus Johannisburg zeigt den Videofilm „Masurische Träume 1999" mit Gedichten zeitgenössischer Dichter aus Ostpreußen. Zuvor hält er einen Vortrag zum Thema „Ist Ostpreußen bereits Legende, bereits Mythos?" Gäste sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag für Gäste liegt bei 2 DM. – Die Kreisgruppe führte im Hotel Seeblick ihre Jahreshauptversammlung durch. Höhepunkte des Vereinslebens waren das Landestreffen in Schwerin, die Fahrten in die alten und neuen Bundesländer, das Königsberger Klopsessen und die Weihnachtsfeier. In Videovorträgen machte sich die Gruppe mit der Geschichte und Kultur Ost- und Westpreußens vertraut. Die Gruppe hat 105 Mitglieder. Monatlich findet eine Zusammenkunft statt. Sechs Gäste stellten den Antrag auf Aufnahme in die Gruppe. Für ihre vorbildliche Arbeit wurde Frau Benthin mit der Silbernen Ehrennadel des BdV ausgezeichnet. Bisher haben 45 Mitglieder und Gäste ihre Anmeldung zwecks Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig abgegeben. Auch im Jahr 2000 soll die Arbeit für die Heimat mit großer Intensität fortgesetzt werden.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Aurich – Mit einem gelungenen Auftakt, dem traditionellen Königsberger Klopsessen, begann das Jahr 2000 für die Gruppe. Das Motto hieß „Laßt Freude und Frohsinn hinein, so daß uns diese Stunden zu einem Erlebnis werden". In diesem Sinne begrüßte dann auch der Vorsitzende Paul Gehrmann die Mitglieder und Gäste. Da diese Veranstaltung wie immer in die Karnevalszeit fiel, hatten sich alle Anwesenden etwas einfallen lassen: Hüte, Federboas, Stolen, Kostüme zeigten ein buntes Bild auf. Nach einigen einführenden Worten wies der Vorsitzende auf die nächste Mitgliederversammlung und den Lichtbildervortrag über Pommern, Ermland und Masuren im kleinen Saal der Stadthalle hin. Die im Laufe der Veranstaltung geführten Gespräche zeigten, daß die Kontakte zu den neuen Bundesländern auch 1999 gepflegt wurden, so z. B. durch Schülertreffen wie auch Kirchspieltreffen (Kreis Tilsit-Ragnit). Spontan meldete sich Christian Unterberger zu Wort, dankte dem Vorsitzenden sowie allen Damen für ihre hilfreiche Mitwirkung und erinnerte noch einmal an die in Emden stattfindende Ausstellung und Dokumentation über „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen" (Fahrgelegenheit vorhanden). Als Stärkung für die kommenden Stunden wurden die geschmackvoll zubereiteten Klopse serviert, dazu trank man einen „Bärenfang". Im Anschluß folgten die Auftritte der Akteure, musikalisch begleitet von einem altbewährten Mitglied. Wie immer hielt die stellvertretende Vorsitzende eine kleine lustige Überraschung bereit, dieses Mal in Form von Gummibärchen, verbunden mit einer lustigen Geschichte. Abschließend bedankte sich Paul Gehrmann noch im Namen aller für die freundliche Bewirtung im „Weißen Schwan".

Bad Bevensen – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes durch. Der Vorsitzende Kurt Arndt übernahm die Versammlungsleitung und arbeitete die elf Punkte umfassende Tagesordnung ab. In seiner Begrüßung dankte er den Mitgliedern und Gästen für das zahlreiche Erscheinen und gedachte der im Jahr 1999 verstorbenen Mitglieder mit einer Gedenkminute. Nach dem Verlesen der Protokolle der letztjährigen Mitgliederversammlung, dem Bericht zum Geschäftsjahr 1999, dem Kassenbericht sowie dem Kassenprüfungsbericht und der Entlastung des gesamten Vorstands trat derselbe zurück und stellte sich zur Neuwahl. Der Wahlleiter verkündete die einstimmige Wiederwahl des alten Vorstandes, der sich wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender Kurt Arndt; Schatzmeister Andreas Springer; stellvertretende Schatzmeisterin Ruth Grigaitis; Schriftführerin Edith Einbrodt; Beisitzer Elisabeth Griebel, Bruno Noetzel, Walter Osten, Fritz Rudnick. Mit dem Ausblick auf das Geschäftsjahr 2000, der Aufforderung, in Scharen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig zu fahren, und der eindringlichen Mahnung, das Recht auf die Heimat öffentlich und offensiv zu vertreten, schloß der alte und neue Vorsitzende die Versammlung. Ein gemeinsames Kaffeetrinken beendete das Zusammensein.

Hannover – Die Gruppe führte ihren „Bunten Nachmittag" durch, der seit einigen Jahren von den Heimatgruppen Insterburg, Memelland und Königsberg gestaltet wird. Der Vorsitzende Jürgen Blode konnte etwa 100 Gäste begrüßen. Herbert Urban, Leiter der Memelland-Gruppe, führte wieder gekonnt durch das Programm. Heinz Albat trug sehr humorvoll den „Heinz von der Walz" sowie „Was gibt's Neues in Insterburg" vor. Die Königsberger Gruppe brachte mit einer Musikgruppe aus Harkenbleck unter der Leitung von Roswitha Kulikowski ein „Wunschkonzert des Reichssenders Königsberg" dar sowie einen Sketch von Marion Lindt, vorgetragen von Roswitha Kulikowski. Auch Ilse Nagel trug einige reizende Geschichten vor. Die Damen Koch und Nischik vom BdV-Kreisverband Isernhagen brachten sehr gute musikalische Vorträge und machten als Vertreterinnen der Heilsarmee den Gästen klar, wie der Vorsatz „Weg mit dem Alkohol" zu verstehen sei. Einige Gäste entschlossen sich dann spontan, ebenfalls etwas vorzutragen. Zwischendurch spielte die Hauskapelle „Das Heimatduo" immer wieder zum Tanz auf, und selbst das Ehepaar Ulmer (beide über 90 Jahre) schwang das Tanzbein bis zum Schluß. Jürgen Blode dankte zum Abschluß allen Mitwirkenden für die gelungenen Vorträge. Dieser „Bunte Nachmittag" hat wieder einmal gezeigt, wie viele stille Talente plötzlich zum Vorschein kommen und wie dankbar die Mitglieder sind, unter Landsleuten einen so schönen Nachmittag zu erleben.



Fröhlicher „Bunter Nachmittag" in Hannover: *Auch die Eheleute Ulmer (beide über 90) schwangen das Tanzbein* Foto Rattay

Oldenburg – Mittwoch, 8. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Stadthotel (früher Schützenhof Eversten). Helmut Berger, Cloppenburg, hält einen Diavortrag zum Thema „Bernstein in aller Welt". Gäste sind herzlich willkommen. – Die Frauengruppe traf sich zu einer Dichterlesung mit dem Autor Karl Heinz Bonk, der aus seinem Buch „Agnetzka, Träume in Masuren" las. Die Leiterin Margot Zindler begrüßte die Gruppe und dankte dem Autor für seinen Einsatz für einen Landstrich, den er selbst überwältigend schön findet, seitdem er ihn gesehen hat. Herr Bonk ist Oldenburger und aufgrund seiner plattdeutschen Geschichten, die er in der NWZ veröffentlichte, bekannt. Er reist gerne, und besonders hat es ihm die „buckelige Gegend" mit ihren Seen und Wäldern, den weißen Wolken und der Natur angetan. Diese Gegend bezeichnet er als die „Bilderbuchlandschaft Masuren". Sein Buch erzählt von der Ursprünglichkeit der Gegend mit ihren Gärten, in denen Stockrosen und Baumnelken blühen. Eine polnische Lehrerin sang mit Schulkindern das Kinderlied „Fuchs du hast die Gans gestohlen". Die Lesung fesselte die Zuhörer. Mit Beifall wurde dem Autor gedankt.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 6. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe unter der Leitung von Heinke Braß in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. – Donnerstag, 9. März, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage.

Bonn – Montag, 13. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Königsberger Klopsessen im „Haus am Rhein", Elsa-Brändström-Straße 53, Bonn-Beuel.

Düren – Freitag, 17. März, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 A.

Düsseldorf – Mittwoch, 15. März, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im GHH, Zwischengeschoß, 1. Stock. – Donnerstag, 16. März, 19 Uhr, Vortrag des Botschafters der Slowakei über „Slowakei und die europäische Union" im GHH. – Sonnabend, 18. März, 11 Uhr, Referat von Dr. jur. Noetzel, Oberlandesgericht Köln, über „Rückgabe und Entschädigung von Eigentum der Vertriebenen" im „Haus Scholdemann", Volkardeyer Straße, Ratingen. Auskunft erteilt James Blockus täglich von 13 bis 20 Uhr unter Telefon 0 21 02/4 63 05, Fax 0 21 02/44 77 54.

Gütersloh – Sonnabend, 4. März, 20 Uhr (Einlaß ab 19 Uhr), traditionelle Karnevalsveranstaltung bei Müters-Wittag, Neuenkirchener Straße 264. Kostüme werden wie immer prämiert. Für Stimmung sorgt die Band „Ina & F. A. N.". Karten nur an der

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Heimatjahrbuch – Rechtzeitig zu Weihnachten ist das 30. Heimatjahrbuch (früher Heimatbrief) in einem Umfang von 274 Seiten an die vertriebenen und die in der Heimat verbliebenen Landsleute sowie an Personen und Einrichtungen nach der Verteilerliste zum Versand gekommen. Auch das neue Jahrbuch bietet jedem Leser einen interessanten Stoff. Im Geschichtsteil wird aufgezeigt, daß die Slawen in einst germanische Gebiete nachgerückt sind und daß die polnische These von den „wiedergewonnenen Gebieten" Augenwischerei ist. Unter den heimischen Landsleuten ragen das Lebensbild der ermländischen Katharinen-Ordensgründerin Regina Protmann, die heute auch von den Polen sehr verehrt wird, und die Familiengeschichte des einstigen Allensteiner Landrats Georg Graf v. Brühl, dessen Vorfahr unter dem Kurfürsten von Sachsen und zugleich König von Polen Premierminister war, heraus. Die „Reichskristallnacht" in Wartenburg gibt den alles beherrschenden Geist des Jahres 1938, aber auch das humane Verhalten der Bürger einer ostpreußischen Kleinstadt wieder. Aus den Fluchtberichten geht die Hilfs- und Opferbereitschaft der Deutschen Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft auch gegenüber nichtdeutschen Flüchtlingen hervor. Der Untergang der „Cap Arcona" in den letzten Kriegstagen, dem etwa 7000 KZ-Insassen zum Opfer fielen, führt dem Leser die menschenverachtende Einstellung der Siegermächte deutlich vor Augen. In der Sparte „Versöhnung" ist von umfangreichen Bemühungen um eine Verständigung einstiger Gegenspieler die Rede. Die Redaktion dankt den Lesern für ihre Mithilfe und bittet zur Vorbereitung des neuen Themas „Wir Kinder von damals" um Überlassung von seinerzeit (etwa 1930 bis 1950) verfaßten heimatbezogenen Schriften sowie Berichten über Flucht, Vertreibung, Wiedereingliederung zu Händen des Schriftleiters (zu vgl. Impressum HJB). Der Überlassung weiteren Materials gemäß dem Inhaltsverzeichnis des HJB wird ebenfalls dankbar entgegengesehen.

Bartenstein



Kreisvertreter: Arnold Schulz, Telefon (0 41 21) 8 52 24, Haderslebener Straße 15, 25335 Elmshorn

Treffen der Böttchersdorfer – Unser diesjähriges Treffen findet vom 12. bis 14. Mai im evangelischen Gemeindezentrum in Telgte statt. Das Programm sieht in Anlehnung an die vorherigen Treffen in etwa wie folgt aus: Freitag, 12. Mai, Anreisetag; ab 14 Uhr stehen die Räumlichkeiten zur Verfügung. Sonnabend, 13. Mai, 10 Uhr, Eröffnung des Treffens mit Begrüßung und Totenehrung. Sonntag, 14. Mai, Gottesdienst und Abreisetag. Stadtverwaltung und Pfarramt haben eine Einladung erhalten. Ein Vertreter der Stadt sowie auch der Hausherr werden am Sonnabend zugegen sein. An allen Tagen haben wir Gelegenheit, gegenseitig Gedanken auszutauschen. Am Sonnabend wollen wir das Mittagessen gemeinsam im Alten Gasthaus Pohlmeier einnehmen. Weitere Informationen und Anmeldung bei Werner Mischke, Hasenkamp 5, 48291 Telgte, Telefon 0 25 04/34 99.

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Wallfahrt und Heimattreffen der Ermländer in Werl/Westfalen – Zur Jahreswallfahrt in den Marienwallfahrtsort Werl in Westfalen sind die Ermländer eingeladen. In diesem Jahr fahren zum neunten Mal zwölf Busse aus den neuen Bundesländern nach Werl. Die Wallfahrt findet am 6. und 7. Mai statt. Es fahren Busse mit folgenden Fahrtrouten: Bus 1 von Greifswald über Reinsberg, Stralsund, Barth, Ribnitz-Damgarten, Schwaan, Bützow. Bus 2 von Rostock über Bad Doberan, Kröpelin, Neubukow, Wismar, Grevesmühlen, Dassow, Schönberg, Ratzeburg, Mölln. Bus 3 von Sanitz über Tessin, Laage, Matgendorf, Teterow, Güstrow, Sternberg, Brüel, Schwerin, Hagenow, Wittenburg. Bus 4 von Prenzlau nach Woldegk, Neubrandenburg, Stavenhagen, Malchin, Waren, Malchow, Karow, Plau, Lübz, Parchim, Ludwigslust. Bus 5 von Berlin mit Zusteigestellen in Tegel, Mitte, Steglitz, Charlottenburg. Bus 6 von Zossen über Berlin-Zoo, Stahnsdorf, Potsdam, Brandenburg, Burg. Bus 7 von Perleberg über Wittenberge, Seehausen, Osterburg, Stendal, Wolmirstedt, Groß Ammensleben, Magdeburg. Bus 8 von Delitzsch über Bitterfeld, Dessau, Köthen, Bernburg, Staßfurt, Schönebeck, Oschersleben, Halberstadt, Quedlinburg, Blankenburg, Wernigerode. Bus 9 von Bautzen über Bischofswerda, Großharthau, Stolpen, Dresden. Bus 10 von Großenhain über Riesa, Oschatz, Wurzen, Borsdorf, Leipzig, Merseburg, Halle, Eisleben, Sangerhausen, Nordhausen, Worbis. Bus 11 von Bad Lausick über Borna, Altenburg, Schmölln, Gera, Jena, Weimar, Erfurt, Bad Langensalza, Mühlhausen, Dingelstädt, Leinefeld, Heilbad Heiligenstadt, Uder, Witzenhausen. Bus 12 von Freiberg über Flöha, Zschopau, Chemnitz, Hohenstein-Ernstthal, Lichtenstein, Zwickau, Werda, Crimmitschau, Eisenach. In den genannten Orten sind Zusteigestellen eingerichtet. Erste längere Rast mit Kaffeetafel und Vesper wird in Herford in der St. Paulusgemeinde sein. Abendessen, Übernachtung und Frühstück in katholischen Bildungshäusern im Raum Werl. Eintreffen in Werl am Sonntag um 8.30 Uhr. Das Festhochamt findet um 10.15 Uhr in der Wallfahrtskirche statt, das der neue Visitator Ermland mit etwa 10 000 Ermländern aus dem gesamten Bundesgebiet feiert. Anschließend treffen sich die ermländischen Städte und Dörfer in verschiedenen Lokalen. Es ist Gelegenheit, hier Verwandte, Freunde und Bekannte aus der Heimat zu treffen. In den Bussen werden Zettel mit den Trefflokalen der Kirchspiele verteilt. Nach der ermländischen Vesper ist um 16.30 Uhr die Rückfahrt geplant. Der Preis beträgt 154 DM. Darin enthalten sind: Hin- und Rückfahrt, Kaffeetafel und Abendessen am Sonnabend, Übernachtung und Frühstück am Sonntag sowie ein Imbiß bei der Rückfahrt. Die Fahrt kommt zustande. Es sind noch Plätze frei. Informationen, auch zu den genauen Abfahrtszeiten und -stellen der Busse, sowie Anmeldung: Peter und Irmgard Engelberg, Danziger Straße 55, 25551 Hohenlockstedt, Telefon 0 48 26/13 43.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Hans Gerullis, Föhrenhorst – „Wir werden es nicht vergessen, daß er es war, der uns Föhrenhorster Jahrzehnte nach der Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat wieder zusammenführte. In Dankbarkeit wollen wir auch in Zukunft den Zusammenhalt unserer Gemeinschaft in seinem Sinne wahren." Genau zehn Jahre sind vergangen, seit Föhrenhorster Landsleute sich mit vorstehendem Nachruf im *Ostpreußenblatt* von Hans Gerullis verabschiedeten, um besonders für seinen kameradschaftlichen Einsatz für seine Landsleute, für sein vorbildliches Wirken bei der Zusammenführung der Föhrenhorster zu danken. Er war es, der 1989 69 Landsleute in Steinbeck (Luhe) zusammenführte. Ausführlich hat Elli Förster im 25. Heimatbrief über diese denkwürdigen Tage berichtet. Die Kreisvertretung würde es sehr begrüßen, wenn die Föhrenhorster sich aus besonderem Anlaß, u. a. auch 50 Jahre Kreisgemeinschaft Ebenrode, zum Hauptkreistreffen am 9. und 10. September in Winsen (Luhe) treffen würden. Wer übernimmt die organisatorische Vorbereitung? Mitteilungen an den Kreisvertreter.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Es wird auf folgendes Angebot einer Busfahrt hingewiesen: Abfahrt am Sonnabend, 10. Juni, um 7.30 Uhr ab ZOB Hannover – Nähe Hauptbahnhof – zum Messegelände Leipzig. Abends Bustransfer zum Hotel Astron. Am Sonntag, 11. Juni, ist nach dem Frühstück eine Stadtrundfahrt durch Leipzig vorgesehen. Die Rückreise nach Hannover erfolgt am Nachmittag. Der Preis pro Person für Busfahrt und eine Übernachtung inklusive Frühstück beträgt 149 DM, Einzelzimmerzuschlag 40 DM. Anmeldungen bitte umgehend an Ideal-Reisen, Appelstraße 19, 30167 Hannover, Telefon 05 11/71 67, Fax 05 11/71 64 73.

Das Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch und Weidenau findet vom 7. bis 9. April wie in den Vorjahren im Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover statt. Um eine hinreichend große Beteiligung zu erreichen, wurde das Treffen für diese drei Kirchspielgebiete zusammengelegt. Schließlich verursachen die Vorbereitung und Abwicklung derartiger Veranstaltungen Kosten, die für die Teilnehmer in Grenzen gehalten werden müssen. Die Einladung zu diesem Treffen ist im letzten Heimatbrief veröffentlicht. Laut Programm beginnt am Freitag, 7. April, die Veranstaltung im Kurhaus-Restaurant um 10 Uhr. Am Nachmittag werden Filme über Heimatreisen und die Situation im Heimatgebiet vorgeführt. Die Mitgliederversammlung am Sonnabend, 8. April, im großen Saal ist der offizielle Teil, der um 14 Uhr beginnt. Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau wird über die Situation der Kreisgemeinschaft und die Lage im Heimatgebiet berichten. Anschließend wird die turnusmäßig anstehende Kirchspielvertreterwahl für Heinrichswalde erfolgen. Nach dem offiziellen Teil ist geselliges Beisammensein bei Musik angesagt. An beiden Tagen werden Heimatbriefe, Heimatbücher und Literatur über Ostpreußen sowie Angebote über Heimatreisen ausgelegt. Für Sonntag, 9. April, wird die Teilnahme am Gottesdienst in der Kirche zu Steinhude empfohlen. Der Ausklang des Heimattreffens ist dann ab 10 Uhr im Raum „Oehlers Meeresspezialitäten" im Kurhaus in Bad Nenndorf. Um das Treffen möglichst günstig vorbereiten zu können, wird sehr darum gebeten, die Anmeldungen zum Treffen rechtzeitig der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, zuzuleiten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Vorstands- und Kreistagssitzung – Die Frühjahrssitzung des Vorstandes findet am 4. März, die Kreistagssitzung am 4. und 5. März statt. Veranstaltungsort für beide Sitzungen ist Bad Essen bei Osnabrück.

Kreistreffen 2000 – Unser diesjähriges Kreistreffen findet bereits am 6. und 7. Mai in Burgdorf statt. Bitte informieren Sie hierüber auch weitere Landsleute. Die wichtigsten Programmpunkte werden demnächst im *Ostpreußenblatt* sowie in der nächsten Folge des Heimatblattes bekanntgegeben.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Nur alle drei Jahre findet dieses Großereignis statt, in diesem Jahr zu Pfingsten, 10. und 11. Juni, erstmals in Leipzig. Wir Heiligenbeiler sind dabei. Bitte kommen Sie sehr zahlreich. Ausreichend Stühle und Tische wurden bereits von uns reserviert. Die Veranstaltung wird auf dem Messegelände, Neue Messe, abgehalten. Jeder sollte schon jetzt das Quartier in Leipzig buchen. Zur Information können Landsleute die Broschüre „Leipzig – wir sehen uns" sowie Übernachtungsunterlagen bei der Stadt Leipzig, Expo Leitstelle, Reinhard Glatzel, Neues Rathaus, 04092 Leipzig, anfordern.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Fahrt in den Heimatkreis – Die Heimatgemeinschaft Arys Stadt und Land führt auch in diesem Jahr vom 29. Juli bis 11. August eine Busfahrt in unsere Heimat durch. Der Bus startet in Gelsenkirchen und fährt die Route BAB Dortmund–Hannover–Berlin–Posen (eine Übernachtung). Standorte: Elbing (drei Übernachtungen), Arys (vier Übernachtungen), Johannisburg (vier Übernachtungen); Rückfahrt mit einer Übernachtung. Der Reisepreis beträgt pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension 1245 DM, Einzelzimmerzuschlag für die ganze Reise 260 DM. Zu Ausflügen und Besichtigungen steht der Reisebus ohne Kilometerbegrenzung zur Verfügung. Die Fahrt ist für alle Heimatfreunde und alle Interessenten an unserer ostpreußischen Heimat offen; Busplätze stehen noch zur Verfügung. Nähere Auskünfte erteilt unser Landsmann Waldemar Wyludda, Gubener Straße 8, 30823 Garbsen, Telefon und Fax 0 51 37/7 65 68.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Hannover – Fast 90 Mitglieder und Gäste konnte die Leiterin Roswitha Kulikowski zum Treffen der Gruppe begrüßen. Nach dem gemeinsamen Essen – diesmal nicht Königsberger Fleck, sondern Königsberger Klopse – berichtete Christa Pfeiler-Iwohn aus Hamburg über ihre Arbeit „Waisenhäuser in Königsberg 1945–1948". Die Referentin schilderte nicht nur Einzelschicksale, sondern auch Erfolge, die sie durch ihre Arbeit errungen hat. So konnte sie schon vielfach Waisenkindern bei der Suche nach ihren Wurzeln helfen. Durch die Übersetzung der Namen ins Russische und dann wieder zurück ins Deutsche sind oftmals Fehler entstanden. Erst durch ihre Richtigstellung war es möglich, Verwandte ausfindig zu machen. Viele der Teilnehmer sind selbst in den Waisenhäusern gewesen. Heute, nach so vielen Jahren, ist es für sie befreiend, über diese schwere Zeit mit Schicksalsgefährten einmal sprechen zu können. Die Teilnehmer dankten Christa Pfeiler-Iwohn und wünschten ihr weiterhin Erfolg bei dieser Arbeit, die viel Geduld und Ausdauer erfordert.

Ponarther Marjellchen – Die Schulgemeinschaft der Schiller- und Kleistschülerinnen, zu der inzwischen auch einige Schüler der Fichte- und Pestalozzischule gehören, trifft sich in der Zeit vom 7. bis 9. April wieder im Ostheim in Bad Pyrmont. Wir würden uns freuen, wieder viele Ponartherinnen und Ponarther begrüßen zu können. Schriftliche Anmeldungen bis zum 20. März bitte an Charlotte Gottschalk, Zu den Eichen 40, 47279 Duisburg, Telefon 02 03/72 13 61.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Ostpreußenreise 2000 – Auch in diesem Jahr bietet die Kreisgemeinschaft eine gemeinsame Reise nach Ostpreußen an, und zwar vom 25. Mai bis 3. Juni. Die Fahrt soll über Gnesen, Nikolaiken, Preußisch Eylau, Rauschen, Königsberg, um nur einige Orte zu nennen, führen. Das genaue Programm kann bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Der Fahrpreis beträgt 1299 DM, Einzelzimmerzuschlag 275 DM. Im Preis sind enthalten: Fahrt im modernen Reiseomnibus, neunmal Halbpension, alle Zimmer mit Bad/Dusche und WC, polnische und russische Reiseleitung, Visagebühren, polnische Personengebühr und Krankenversicherung (für Rußland Pflicht). Folgende Besichtigungen sind eingeplant: Posen, Allenstein, Königsberg, Danzig, Stettin, Masurenrundfahrt mit Kurischer Nehrung. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Lengerich beim Busbetrieb Gustav Kipp, während der Strecke von Lengerich nach Minden, beim Kreishaus in Minden, entlang der Strecke von Minden (Autobahn) in Richtung Helmstedt. Natürlich können auch andere Zusteigemöglichkeiten vereinbart werden. Anmeldungen bitte an die Verkehrsbetriebe Gustav Kipp, Münsterstraße 62, 49525 Lengerich, Telefon 0 54 81/62 36, Fax 0 54 81/8 19 16.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Bericht des Deutschen Vereins in Lyck – Unser vereinseigener Lycker Wasserturm, erbaut 1895, steht unter Denkmalschutz. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau und ehrenamtlicher Tätigkeit vieler anderer konnten im Februar 1999 die Außen-Renovierungsarbeiten abgeschlossen werden. Ein besonderer Dank gilt der Kreisgemeinschaft Lyck mit ihrem Vorsitzenden Gerd Bandilla. Durch seinen Einsatz, die langwierigen und oft schwierigen Vorverhandlungen mit öffentlichen Stellen im In- und Ausland zu führen, wurde die Renovierung überhaupt erst möglich. Der Wasserturm erstrahlt jetzt im neuen Glanz. Im Frühjahr 1999 wurden durch die Mitglieder ein neuer Vorstand und eine neue Revisionskommission gewählt. Bei den Wahlen waren u. a. Gerd Bandilla und Eckhard Werner vom Dachverband aus Allenstein anwesend. Für die Vereinsmitglieder und Gäste aus dem In- und Ausland wurde im Erdgeschoß des Wasserturms ein Vereinscafé eingerichtet, welches auch als Versammlungsraum dient. In der ersten Etage befinden sich das Büro und ein Beratungszimmer. Eine Bibliothek mit deutschsprachigen Büchern wurde in der zweiten Etage aufgebaut. Sie steht der Öffentlichkeit zur Verfügung und wird oft von jungen Studenten zu Studienzwecken benutzt. Zwecks deutsch-polnischer Verständigung wurden vielfältige Veranstaltungen, Begegnungen und Ausflüge vom Deutschen Verein in Lyck durchgeführt, so zum Beispiel das Kirchenjubiläum in Dreimühlen, ein Ausflug nach Hohenstein, ein Sommerfest am Wasserturm mit Grillen und Musik, eine mehrtägige Vereinsfahrt zur Patenstadt Hagen in Westfalen zum jährlichen Treffen. Kinder unserer Vereinsmitglieder wurden vom Nikolaus nach Rastenburg eingeladen, ein Konzert in Allenstein, organisiert vom Dachverband, wurde von den Mitgliedern besucht, es fand eine Vereinsweihnachtsfeier statt, Silvester 1999/2000 veranstaltete der Verein eine Feier am Wasserturm. Das Vereinscafé im Wasserturm war in den Sommermonaten von Mai bis September täglich geöffnet, in der restlichen Zeit ist es jeden Dienstag und Freitag von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Wir freuen uns darüber, daß wir zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland bei uns begrüßen konnten. Erfreulich ist auch, daß zahlreiche neue Mitglieder und Fördermitglieder dem Verein beigetreten sind, so daß wir zur Zeit 130 Mitglieder haben. Des weiteren übernahm unser Verein in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. die Pflege des Soldatenfriedhofes in Talussen bei Lyck. Von der Kreisgemeinschaft Lyck besuchten uns im Herbst 1999 Gerd Bandilla und Reinhard Bethke. In Zusammenarbeit mit dem Verein konnte vielen älteren, bedürftigen Mitgliedern die Bruderhilfe übergeben werden. Auf diesem Wege sei allen Beteiligten für Spenden und Zuwendungen für unseren Verein herzlich gedankt.

Pläne des Deutschen Vereins für das Jahr 2000 – Mitwirken beim Stadtjubiläum „575 Jahre Lyck", Organisation einer Trachtengruppe mit Musik, Verbesserung der Betreuung älterer Vereinsmitglieder, Aufbau der Jugendarbeit im Verein, Aufbau einer Heimatstube und Museum „Masurenland", Aufbau einer Touristeninformation, Erweiterung des Grillplatzes mit Überdachung und Sitzgelegenheiten, Verschönerung des Außengeländes mit Blumenbeeten, Kräutergarten und Ausstellung restaurierter Landmaschinen, Erneuerung der Umzäunung des rund 3 500 Quadratmeter großen Vereinsgeländes, Befestigung von Gehwegen und Anlegung eines bewachten Parkplatzes, Renovierung der 3. und 4. Etage des Wasserturms für ein Museum und einen Ausstellungsraum, Renovierung des Wohnhauses und Ausbau mehrerer Gästezimmer, Ausbau des Treppenhauses im Wasserturm bis zum Kuppeldach als Aussichtspunkt „Lycker Blick".

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Kreistagssitzung – Der Vorstand lädt alle Kreistagsmitglieder für Mittwoch, 22. März, 11 Uhr, zu einer außer-

ordentlichen Kreistagssitzung ein. Tagungsort ist der Sitzungsraum, 5. Etage, in der Kreisverwaltung Neuss, Meererhof 1, 41460 Neuss. Tagesordnung: Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten, 10. und 11. Juni, in Leipzig; Kreistreffen am 24. Juni in der Heimat Ostpreußen am Daddaysee Neudims; Hauptkreistreffen am 23. und 24. September im Patenkreis Neuss. Diese Sitzung ist öffentlich.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Das traditionelle Deutschlandtreffen der Ostpreußen, das alle drei Jahre veranstaltet wird, findet zum ersten Mal Pfingsten, 10. und 11. Juni, in den neuen Messehallen in Leipzig statt. Der Vorstand lädt Sie, liebe Landsleute, mit Ihren Angehörigen und Freunden zu diesem großen Deutschlandtreffen herzlich ein. Für die Teilnehmer aus dem Raum Köln–Neuss–Düsseldorf–Krefeld besteht die Möglichkeit, mit dem Bus zu dem Treffen nach Leipzig anzureisen. Hinfahrt: Freitag, 9. Juni, ab Neuss, 8 Uhr, Bahnhof, Ausgang Theodor-Heuss-Platz; ab Köln, 9 Uhr, Hauptbahnhof, Breslauer Platz, Busbahnsteig 5. Rückfahrt: Montag, 12. Juni, nach dem Frühstück ab Hotel. Busfahrtkosten für Hin- und Rückfahrt sowie Stadtbesichtigung Leipzig und Weimar: pro Person 120 DM. Für Übernachtungen steht uns das Hotel Vivaldi, Wittenberger Straße 87, 04129 Leipzig, mit 50 für uns reservierten Betten zur Verfügung, welches etwa 15 Minuten Fußweg von den Messehallen in Leipzig entfernt liegt. Übernachtungspreis im Hotel Vivaldi: Doppelzimmer mit Frühstück pro Nacht 110 DM; Einzelzimmer mit Frühstück pro Nacht 85 DM. Für Sonnabend, 10. Juni, ist eine Stadtrundfahrt mit Stadtführer geplant. Am Nachmittag des 10. Juni und am Sonntag, 11. Juni, nehmen wir am Treffen in den Messehallen teil. Die einzelnen Heimatkreise sind in der Messehalle 1 für alle Teilnehmer sichtbar ausgeschildert. So auch für unseren Kreis Rößel. Die Kreisgemeinschaft wird dort mit einem Stand präsent und ansprechbar sein. Auf der Rückfahrt am Montag, 12. Juni, wollen wir die Weltkulturstadt Weimar besichtigen. Wir würden uns sehr freuen, wenn recht viele Landsleute zu diesem großen Ostpreußentreffen kommen würden. Mit Ihrem Kommen bekennen Sie sich auch nach 55 Jahren der Vertreibung aus unserer angestammten Heimat zu Ostpreußen. Sichern Sie sich rechtzeitig einen Platz im Bus für diese Fahrt nach Leipzig. Aus Erfahrung sind die Plätze schnell vergeben. Auskunft und Anmeldung beim Kreisvertreter Ernst Grunwald.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Landrat a. D. Otto Gellersen 75 Jahre – Am 29. Januar beging Otto Gellersen, Landrat unseres Patenkreises Harburg von 1973 bis 1996, seinen 75. Geburtstag. Der Einladung zur Geburtstagsfeier im Kreise der Familie in der Gaststätte Rütter in Salzhausen sind mit zahlreichen Gästen auch Weggefährten aus seiner langjährigen kommunalpolitischen Tätigkeit gefolgt. Aus dem früheren Wirkungskreis, dem Landkreis Harburg, waren Landrat Prof. Dr. Jens-Rainer Ahrens mit Oberkreisdirektor Hans-Bodo Hesemann als Gratulanten erschienen, die in lobenden Ansprachen die Leistungen des früheren Landrats würdigten. Weitere Gratulanten dankten dem Jubilar mit anerkennenden Worten im gleichen Sinne. Zu den Gratulanten gehörte auch der langjährige Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs, dem in Kooperation mit dem Landrat die vielseitige Verwaltung des Landkreises Harburg oblag. Für die Schloßberger dankte Ehrenvorsitzender Georg Schiller dem Landrat a. D. Otto Gellersen für seine wohlwollende Förderung der Patenschaft und überreichte ihm die neu erstellte Chronik des Schloßberger Kirchspiels Schirwindt. Als Zeichen langer, guter Zusammenarbeit ist die Teilnahme des Landrats mit seiner Ehefrau und des damaligen Oberkreisdirektors Hans-Joachim Röhrs an der ersten Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft Schloßberg 1979 zu werten. Der frühere Landrat Otto Gellersen hat den Verlauf der Patenschaft stets interessiert verfolgt, an vielen unser Hauptkreistreffen teilgenommen und war auch willkommener Gast bei den Kinderfreizeiten, die mit maßgeblicher Unterstützung des Patenkreises Harburg seit Beginn der Patenschaft 1954 durchgeführt werden. Es wäre erfreulich, wenn unser früherer Landrat auch künftig an unseren Veranstaltungen teilnimmt. Wir Schloßberger danken Landrat a. D. Otto Gellersen für jahrelange, wohlwollende Unterstützung und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Wohlergehen im Kreise seiner Familie.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Königin-Luisen-Schule/Oberlyzeum zu Tilsit – Das nächste Schultreffen der Schulgemeinschaft findet vom 12. bis 15. Mai in Wuppertal-Elberfeld statt. Tagungshotel ist das Intercity-Hotel (früher Hotel Kaiserhof), welches direkt der Bahnstation Wuppertal-Hauptbahnhof gegenüber liegt. Wie bereits allen Ehemaligen im Dezember 1999 durch Rundschreiben mitgeteilt wurde, treffen sich die Teilnehmerinnen am Freitag, 12. Mai, ab 15 Uhr zum zwanglosen Zusammensein mit neuesten Nachrichten aus Tilsit. Für den Sonnabend ist nach dem Frühstück ein „Schulausflug" vorgesehen, der u. a. zur Müngstener Brücke, eine der höchsten und längsten Eisenbahnbrücken Deutschlands, führt und die Städte Solingen und Remscheid verbindet. Ziel allerdings ist Schloß Burg an der Wupper mit dem Besuch der ostdeutschen Gedenkstätte im Batterieturm. Davor steht der Glockenturm mit historischen Glocken aus Königsberg und Breslau. Im Laufe des Nachmittags sind zwei bis drei Stunden zur freien Verfügung vorgesehen, in der eine Ruhepause oder nach Wunsch eine Fahrt mit der Schwebebahn vorgenommen werden kann. Am Abend führt uns dann der Schaupieler und Rezitator Herbert Tennigkeit mit Heiterem und Besinnlichem zurück in unsere ostpreußische Heimat. Der Sonntag soll nach dem Frühstück mit einer besinnlichen Stunde eingeleitet werden, in der Grußworte der Ehrengäste, Verleihung von Alberten, Totengedenken und Rechenschaftsbericht vorgesehen sind. Hiermit werden alle Ehemaligen, die sich noch nicht zum Treffen angemeldet haben, gebeten, ihre Anmeldung umgehend an unten genannte Anschrift abzugeben. Es ist wichtig, sich auch zu melden, falls kein Hotelzimmer benötigt wird, damit genau disponiert werden kann. Die sangesfreudigen Luisen werden gebeten, ihre T-Shirts nicht zu vergessen, da der Luisen-Chor wieder sein Können beweisen soll. Anmeldungen und, falls nötig, weitere Informationen bei Rosemarie Lang, Wallmichrather Straße 28, 42555 Velbert, Telefon und Fax 0 20 52 / 8 48 18.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Abendkasse. Freunde, Bekannte und Nachbarn sind herzlich eingeladen. – Montag, 6. und 13. März, 16 bis 18 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 7. und 14. März, 15 bis 17 Uhr, Treffen des ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Donnerstag, 16. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Schabbern, Klönen und mehr im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Kontakt und Infos bei Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22.

Gummersbach – Mittwoch, 15. März, 18 Uhr, Heimatabend zum Thema „Neues aus der Heimat – Nord-Ostpreußen" im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Referent ist Erich Rauch.

Hagen – Nach dem Ausklang des alten Jahres startete auch die Kreisgruppe in das neue Jahrtausend, in der Hoffnung auf einen weiteren guten Zusammenhalt in der Landsmannschaft und in der Hoffnung, daß alle Landsleute auch weiterhin ein Stück Heimat in der Gruppe finden. Was ist dazu wohl besser geeignet als die Pflege ostpreußischer Geselligkeit? Zünftig wie in jedem Jahr zu Karneval führte die Gruppe wieder ihr Kappen- und Kostümfest in den eigenen Räumen der Ostdeutschen Heimatstube durch. Alle Gäste brachten eine Bombenstimmung mit, von der sich selbst eingefleischte „Karnevalisten" eine Scheibe abschneiden konnten. Humorvolle Redner gingen in die Bütt und bekamen stürmischen Beifall. Ganz besonders ist der Vortrag von Herbert Gell als „Knastologe" und als „Stadtstreicher" zu erwähnen. Auch Betty Thies und Hildegard Hartung hatten es auf die Lachmuskeln des Publikums abgesehen. Man konnte feststellen, daß unter den Landsleuten noch ein beträchtliches Reservoir an Unterhaltungskünstlern vorhanden ist. Für ein buntes Bild sorgten auch die vielen Kostüme, und stimmungsvolle Musik brachte die Gäste durch kräftiges Schunkeln reichlich in Bewegung. Wie immer war auch für das leibliche Wohl und „hochprozentige Beigaben" gesorgt. Man konnte nur staunen, wie lange selbst ältere Semester mitfeierten. Schnell vergingen die gemütlichen Stunden, bis man dann in heiterer Stimmung den Heimweg antrat. Alle Landsleute sollten sich den 18. März vormerken und zahlreich zur Jahreshauptversammlung erscheinen.

Leverkusen – Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Videonachmittag bei Kaffee und Gebäck im Haus Ratibor, Stätte der Begegnung. Es werden selbstaufgenommene Filme von den Veranstaltungen und Fahrten der Gruppe im Jahr 1999 gezeigt. Informationen bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63.

Münster – Sonnabend, 11. März, 15 Uhr, Treffen im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Die Kunstweberin Irene Burchert aus Kühren in Schleswig-Holstein hält einen Diavortrag über ostpreußische Webkunst. Gäste sind herzlich willkommen. – Die Hauptversammlung mit Wahlen brachte wenig Änderung. Nach den Jahresberichten mit anschließender Entlastung des Vorstandes übernahm wie schon vor zwei Jahren Martin Holland die Wahlleitung. Die 1. Vorsitzende Gisela Standow wurde einstimmig wiedergewählt, ebenso wie Kassenwart Günter Kunick, Geschäftsführerin Herta Justus und Kulturreferentin Brunhild Roschanski. Anstelle des bisherigen 2. Vorsitzenden Markus Patzke, der ausgeschieden ist, wurde der bisherige Schriftführer Stefan Leschniok einstimmig zum neuen 2. Vorsitzenden gewählt. Die Schriftführung übernahm der neu eingetretene Wolfgang Ludwig. Kassenprüfung und Vertretung der Frauengruppe bleiben weiterhin in bewährten Händen. Der anschließend gezeigte neue russische Film über den Badeort Rauschen an der Samlandküste erregte viel Aufmerksamkeit. Der Kommentar in deutscher Übersetzung beschrieb das heutige Rauschen, die gezeigten Neubauten und die Naturschönheiten aus einem besonderen Blickwinkel. Wo sich einst viele deutsche Erholungssuchende aufhielten, sind heute hauptsächlich Menschen aus verschiedenen Teilen Rußlands anzutreffen. Der Film wollte aber auch Bewohner der Bundesrepublik Deutschland einladen, dieses Kleinod an der Bernsteinküste zu besuchen.

Rhein-Sieg – Die Kreisgruppe feierte im Bonner Hof in Siegburg Karneval. Auch Gäste aus Bad Godesberg und Much konnten begrüßt werden. Für die musikalische Unterhaltung sorgte das Ehepaar Brenner. Pünktlich um 19 Uhr hatte die Kinder-Jugendgruppe „Happy Dancers" von der Narrengilde Siegburg ihren Auftritt, der allen viel Freude bereitete. Die Begrüßung nahm der stellvertretende Präsident Jost vor. Siegfried Platz verlieh der Vorsitzenden, Frau Haftmann, die aus Königsberg stammt, einen mit Bernstein besetzten Orden. Die Kleinen der Tanzgruppe bekamen Schokolade und die Größeren einen Orden. Die wunderschönen Kostüme waren von den Damen Haftmann und Jost entworfen und genäht worden. Gisela Noll, Frieda Gretzki, Frieda Sillack und Ursula Pietsch erhielten einen Orden für ihre Vorträge. Den Godesberger Orden übergab Gisela Noll an Ewald Wieczorek, Siegfried Platz, Ernst Ussat und das Ehepaar Brenner. Hildegard Schaaf, Christa Schroeder, Gertrud Kauer, Katharina Wieczorek und Gerda Ussat bekamen für ihre Arbeit den Siegburger Orden „Vom Pregel bis an die Sieg". Der Wirt erhielt ebenfalls einen Orden und eine große Flasche Bärenfang. Der Wirt spendierte dem ganzen Saal eine Runde Julischka beziehungsweise Sliwowitz. Es herrschte eine tolle Stimmung mit viel Tanz und Schunkelliedern zum Mitsingen. Durch den Abend führten Ewald Wieczorek und Siegfried Platz.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 18. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Die Mitglieder sind zu Kaffee und Kuchen recht herzlich eingeladen. Natürlich stehen auch der Rechenschafts- und der Kassenbericht auf dem Programm.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71)5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Dienstag, 14. März, 14 bis 17 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte Dresden, Krenkelstraße 8. Ortwin Lube spricht über die Gräfin Dönhoff und stellt einige ihrer Bücher vor.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben-Staßfurt – Donnerstag, 16. März, 14 Uhr, Literaturnachmittag im Bestehornhaus.

Dessau – Montag, 13. März, 14 Uhr, Treffen mit gemeinsamem Frühlingssingen im „Kreuzer".

Halle/Saale – Sonnabend, 11. März, 14 Uhr, Treffen mit Beratung über Reisen nach Ostpreußen in der Reilstraße 54. Gäste sind herzlich willkommen.

Zwickau – Dienstag, 14. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung im Begegnungsszentrum des DRK, Marienthaler Straße 164, Zwickau; leicht zu erreichen mit Straßenbahn und Bus direkt an der Haltestelle Brander Weg. Im Anschluß gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten. – Die Gruppe führt in diesem Jahr folgende Fahrten durch: 17. Mai, Tagesfahrt an die Talsperre mit Schiffsfahrt. 10. und 11. Juni, Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Vom 23. bis 27. August Erlebnisreise in die Lüneburger Heide mit Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, Ausflügen nach Celle und Hamburg, Wanderung und Kutschfahrt durch die blühende Heide, Besichtigung des Vogelparks in Walsrode. Vom 26. bis 28. Oktober Saisonabschlußfahrt nach Nürnberg und Ellingen mit Besuch des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. Auskunft und Anmeldung in der BdV-Geschäftsstelle Zwickau, Hauptstraße 10/11, Telefon 03 75/28 13 40, und bei Gerhard Kroll, Telefon 03 75/52 41 96. – Das nächste Treffen findet am Dienstag, 11. April, statt. Neben dem beliebten Raderkuchenessen steht die Vorführung eines Reisevideos auf dem Programm.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Die Gruppe hat mit ihrem schon traditionellen Winterfest wieder für fröhliche Stunden sorgen können. Der Pillkaller und die Stokkelsdorfer Rock'n'Roll-Gruppe brachten den erforderlichen Schwung zum Tanzen. Als Gäste konnten Altbürgermeister Dr. Heinz Blankenburg mit seiner Gattin, die Bürgervorsteherin der Stadt Bad Schwartau, Birgit Clemens, mit ihrem Gatten, Dieter Schwarz, stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein, der 1. Vorsitzende der BdV-Ortsgruppe Bad Schwartau, Joachim Lachnitt, sowie die 1. Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Irmgard Hamann, mit ihrem Gatten, herzlich begrüßt werden.

Burg/Fehmarn – Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung konnte die Vorsitzende Ilse Meiske wieder zahlreiche Mitglieder begrüßen. Als Gäste waren Bürgermeister Tscheuschner, der Vorsitzende der Gruppe Schönwalde, Walter Giese, mit seinem Stellvertreter Heinz Kallweit aus Hasselburg und die Vorsitzende des Heimat- und Museumsvereins, H. W. Maass, gekommen. Nach den Regularien und den Grußworten der Gäste wurde für den aus Altersgründen zurückgetretenen stellvertretenden Vorsitzenden Heinz Gawlick einstimmig Günter Jorczik aus Landkirchen gewählt. Im Anschluß daran wurde der Videofilm „Ein Sommer auf der Kurischen Nehrung" gezeigt sowie ein kostenloser Imbiß gereicht.

Scharbeutz – Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Frühlingssingen im Schüttenhus, Scharbeutz.

Schleswig-Flensburg – Zu einem kulturellen Nachmittag mit dem Thema „Volkslieder" hatten die Frauengruppen der Vertriebenen nach Schleswig eingeladen. Im gefüllten Saal des „Hohenzollern" begrüßte Christa Abraham zahlreiche sangesfrohe Gäste, darunter die 2. Kreispräsidentin Barbara Scheufler-Lembcke, Bürgervorsteherin Dr. Anke Carstens-Richter und Caroline Schwarz MdL. In ihrem Vortrag zeigte Hilde Michalski das Volkslied als Spiegel des menschlichen Lebens, der Natur und der Jahreszeiten auf. Liedgut verbinde die Menschen, sei oft Ausdruck regionaler Besonderheiten und trage zur Erhaltung der Mundarten wesentlich bei. Die beschriebenen Gefühle würden von Generation zu Generation verstanden und seien daher stets aktuell. Ihre Thesen belegte die Referentin mit gemeinsam gesungenen Beispielen und Auszügen aus Dichtung und Lebenserinnerungen. So habe das Lied „Die Gedanken sind frei" für viele Gefangene Trost und Hoffnung bedeutet. An Hand von Liebesliedern, Erntegesängen und Wanderliedern wies Michalski nach, daß sich Lied, Ton und Wortwahl zu einem gemeinsamen Empfinden verbinden, das bis heute die Menschen bewege. Es sei daher verständlich, daß immer wieder Dichter, wie z. B. der Ostpreuße Herder, und Komponisten die Volkslieder gesammelt oder durch Neuschöpfung ergänzt haben. Die Referentin zeigte sich denn auch von der Zukunft der Volkslieder überzeugt.

Schwarzenbek – An dem traditionellen Wurstessen der Gruppe in „Schröders Hotel" nahmen 76 Personen teil. Der Vorsitzende Konrad Thater hieß die zahlreich erschienenen Mitglieder herzlich willkommen und begrüßte als Gäste Bürgermeister Krämer und Gattin, die Kreistagsabgeordnete Erika Werner, die Stadtverordneten Karsten Beckmann und Gattin und Eberhard Schröder mit Gattin sowie vom Vorstand der Pommerschen Landsmannschaft die Ehepaare Magritz, Crispin und Born. Der Landeskulturreferent Edmund Ferner hielt einen interessanten Vortrag über die Reichsgründung 1871 und deren Bedeutung. Im weiteren Verlauf des Abends trugen Elsa Falk und Lucie Wellhausen lustige Reime in ostpreußischer Mundart vor. Zum Ende des Abend konnte die Gruppe drei neue Mitglieder verzeichnen.

Uetersen – Zur Jahreshauptversammlung konnte die Vorsitzende Ilse Rudat 44 Mitglieder und Gäste begrüßen. Nachdem sich alle zu Ehren der kürzlich verstorbenen Martha Kolpak, eines der ältesten Mitglieder, von ihren Plätzen erhoben hatten, gratulierte die Vorsitzende den Geburtstagskindern. Nach der üblichen gemütlichen Kaffeetafel folgten die Verlesung des Jahresberichtes durch den Schriftführer Dietrich Müller, die Verlesung des Kassenberichtes durch die Kassenwartin Erika Szpadzinski und der Prüfungsbericht der Kassenprüferin Inge Münch. Auf ihren Antrag wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Satzungsgemäß trat der Vorstand danach geschlossen zurück, um den Weg zur Neuwahl frei zu machen. Wahlleiter wurde wie bisher auf allgemeinen Wunsch Joachim Rudat. Wiedergewählt wurden: Ilse Rudat (1. Vorsitzende), Dietrich Freiherr von Quadt (stellvertretender Vorsitzender), Erika Szpadzinski (Kassenwartin), Dietrich Müller (Schriftführer). Beisitzer sind Lore Zimmermann, Renate Saggau und Joachim Rudat. Kassenprüferin ist Inge Münch. Neu gewählt wurden: Frank Farin (Beisitzer), Dora Pütz (Kassenprüferin). Alle Wahlen erfolgten einstimmig. Die wiedergewählte 1. Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich im Namen ihrer Vorstandskollegen für das entgegengebrachte Vertrauen und dankte den Mitgliedern für ihre Treue. Im Anschluß machte sie auf den Veranstaltungskalender für das Jahr 2000 aufmerksam. Besonders wies sie auf das bevorstehende 50jährige Jubiläum am 29. April hin. Interessenten für die Sommeraus-

Fortsetzung auf Seite 20

Seitenblicke

Von ANNEMARIE IN DER AU

Natürlich ist so etwas nicht in Herrn Knigges Sinne; aber machen wir uns nichts vor: Es sind die kleinen, daneben gehenden Dinge bei anderen Menschen, die uns am meisten innerlich lachen machen. So, wenn etwa der alten Dame vom Straßengegenüber morgens immer wieder das Springrollo im Balkontürirgendwo steckenbleibt und damit die Tür nicht geöffnet werden kann. Oder wenn der schneidige Herr Nachbarsohn Vaters Wagen auf dem Garagenhof gegen die wieder zugeschlagene Garagentür donnert. (Er wird mögliche Blessuren später seiner Mutter ins Handtäschchen zaubern.) Oder wenn der fleißigen Haushälter gegenüber das auszuschlackernde Staubtuch zum x-ten Mal auf die Straße segelt. Und man weiß, daß die Nachbarn auch lächeln, wenn sie bei einem selber Ähnliches entdecken.

Eine lautstarke Baustelle versprach kostenlose Lehrstunde

Aber manchmal regt man sich auch über scheinbare Ungerechtigkeiten auf; auch wenn sie einen überhaupt nichts angehen.

Ich bin gewiß kein Fenstergukker. Doch die lautstarke Baustelle zwischen Flachdach und einem älteren Zimmeranbau, zu sehen über den Hof hinweg, nahm ich doch ins Visier. Weil ich mir davon eine kostenlose Lehrstunde versprach. War sie auch. Aber ganz anders, als vermutet. Am Anfang stand die Entdeckung meiner Unwissenheit, auf wie viele Arten man kleine Betonplatten vom zu entsorgenden niederen Flachdach in die Tiefe befördern kann: Einer der Arbeiter läßt sie – beidhändig entlassen – in den wartenden Container fallen und schaut ihnen genußvoll nach.

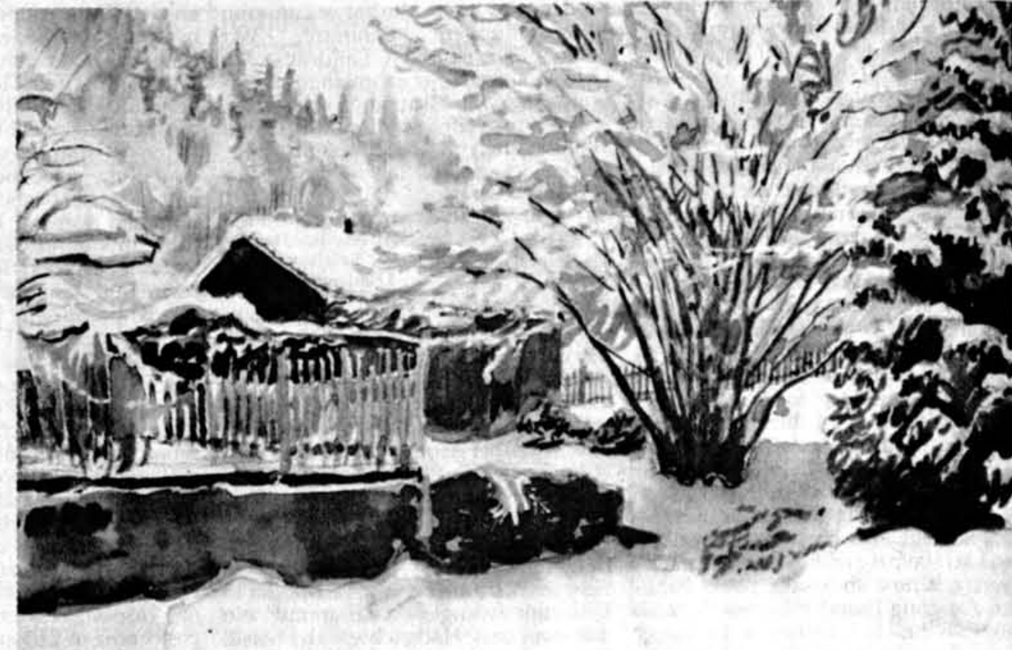
Ein anderer bringt sie einhändig an, schwingt sie seiner Sache sehr sicher ohne Hinschauen ins Abseits. Und wie lange ich auch auf Fehlwürfe lauere, ich hoffe vergebens.

Stelle ich mich eben auf den dritten ein. Denn ich weiß vom Augenschein her, daß da drei Gestalten tätig sind. Tätig sein sollen. Dieser dritte Mann muß der Jüngste sein.

Oh, höfliche Jugend! Zweimal läßt er den älteren Kollegen den Vortritt, ehe er selber schlurfend in Aktion tritt. Er vergißt auch nicht, eine Weile über seine gute Tat nachzusinnen. Und irgendwann zwischendurch kommt noch ein Brandopfer dazu. Und so eine Zigarette will gepflegt werden. Das dauert seine Zeit. Die nimmt er sich großzügig.

Also, wenn ich einer der anderen Männer wäre, ich hätte diesem Burschen schon längst meine Meinung gesagt und Beine gemacht … Geht aber nicht. Er ist der Meister und Chef und im Städtchen seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit wegen bestens bekannt.

Irgendwas muß ich da falsch gesehen haben. Ja, ja: Vorsicht bei den Seitenblicken.



Katharina Eßlinger: *Verschneiter Garten (Aquarell, Ausschnitt)*

Maskenball eines Babysitters

Von WILLI WEGNER

Als es gestern abend klingelte und ich die Tür öffnete, bin ich doch sehr erstaunt, daß da vor mir ein Cowboy und eine Bajadere stehen und mich freundlich anlächeln. Noch nie im Leben habe ich etwas mit Cowboys zu tun gehabt. Auch nicht mit indischen Tänzerinnen. Mit denen schon gar nicht.

„Sie wünschen?" frage ich.

„Es handelt sich um Erni, unseren Kleinen", sagt die Bajadere. Da erst sehe ich, daß die beiden einen etwa siebzig Zentimeter großen Knaben im Pyjama an der Hand halten.

„Wir wollten Sie bitten, auf den Jungen aufzupassen, bis wir zurück sind", sagt die indische Tänzerin. „Wir werden sehr früh in der Nacht heimkommen – und Sie bleiben ja sowieso zu Hause, nicht wahr?"

„Wäre es nicht möglich", frage ich, „daß Sie sich in der Angelegenheit an Ihre Gesandtschaft wenden? Ich möchte die Verantwortung für diesen kleinen Inder nicht gern übernehmen."

„Nun verstellen Sie sich nur nicht länger!" unterbricht mich der Cowboy. „Habe ich Ihnen nicht erst neulich Ihren Elektrokocher repariert? Wir sind doch die Kleinschmitts von nebenan!"

*

Es ist jetzt einige Minuten vor Mitternacht. Hoffentlich kommen die Kleinschmitts bald heim. Erni sitzt mir gegenüber im Klubsessel und versucht mit aller Kraft, nicht einzuschlafen. Als ich ihn um halb zwölf auf die Couch legen wollte, wurde er geradezu hysterisch. „Ich will nicht schon pennen!" schrie er. „Pennen kannste selber!" Und dauern stellte er dumme Fragen.

„Was machen meine Eltern jetzt?" – „Sie tanzen."

„Warum müssen sie deswegen so blöde Sachen anziehen und extra weggehen?" – „Sie besuchen einen Maskenball."

„Wollen wir Fußball spielen?" – „Nein!"

*

Es ist dreiviertel zwei in der Nacht. Erni und ich haben über eine Stunde mit einem Sofakissen Fußball gespielt. Der Rauchverzehrer, die Stehlampe und das Hochzeitsbild meiner Großeltern väterlicherseits sind kaputt. Ich trinke schon den soundsovielten Weinbrand. Ich habe Erni erlaubt, mir immer neu einzuschenken, sobald mein Glas leer ist. Das macht ihm viel Freude, und man soll ja Kindern nach Möglichkeit nichts abschlagen, weil sie sich sonst vom Leben enttäuscht fühlen. An Schlaf ist nicht zu denken.

„Wie heißt das, was meine Mutter ist?" – „Eine Bajadere."

„Was ist das denn?" – „Eine indische Tempeltänzerin. Es gibt zwei Klassen von Bajaderen. Die vornehmen tanzen für Wischnu und Siwa, die weniger vornehmen …"

„Wollen wir Rock'n'Roll tanzen?" – „Nein!!"

Es ist jetzt kurz nach vier. Ich hätte nie gedacht, daß ich noch einmal Rock'n'Roll lernen würde, aber Erni hat es mir beigebracht. Meine Schreibtischlampe, der Telefonhörer und die schöne Standuhr mit dem Westminsterschlag sind kaputt. Ich trinke schon die soundsovielte Flasche Bier. Erni darf mir jeweils die einzelnen Flaschen öffnen. Ich habe es ihm erlaubt. Er ist ein sehr intelligenter Junge. An Schlaf ist nicht zu denken.

„Weshalb ist mein Vater ein Cowboy?" – „Weil Kolumbus Amerika entdeckt hat."

„Warum hat er denn keine Farm und keine Pferde?" – „Weil ihn die Frau, diese Tänzerin, mit der er sich da eingelassen hat, zuviel Geld kostet."

„Wollen wir kegeln?" – „Nein!"

Aber doch … dann kegeln wir! Zwar fühle ich mich hundeelend. Erni hingegen befindet sich in bester Stimmung. Wir sind jetzt sehr beschäftigt. Wir stellen dauernd leere Bierflaschen auf und versuchen sie mit Boskop-Äpfeln umzukegeln. Es geht langsam auf halb sechs. Draußen wird es schon hell. An Schlaf ist nicht zu denken.

„Ist jetzt kein Programm im Fernsehen?" – „Nein!"

„Darf ich das Radio anmachen?" – „Nein!"

„Warum schläfst du denn plötzlich?" – Ich antworte nicht mehr.

*

Als ich aufwache, legt mir die indische Tempeltänzerin gerade ein naßkaltes Tuch auf die Stirn. „Sie sind mir ja ein schöner Babysitter!" sagt sie. „Und wie Ihre Wohnung aussieht! Muß ja hoch hergegangen sein bei Ihnen. Warum haben Sie uns denn nicht gesagt, daß Sie selber das Haus voller Gäste haben würden – dann hätten wir Erni zu Habermanns gebracht! Tut uns nur leid um den armen Jungen, er ist ohnehin ein so verschüchtertes Kind!"

Kostümierung ist Pflicht

Von WERNER HASSLER

Rita und Erik fanden die Idee des Karnevalvereins großartig. Endlich versuchte der Verein, Abwechslung in die sonst einfallslosen Faschingsbälle zu bringen, wo sonst die Maskerade höchstens mal aus einem bunten Hemd oder einer Pappnase bestand. Der Verein rief zum Maskenball von Anno dazumal auf. Vollständige Kostümierung sei Pflicht, und dem Einfallsreichtum seien keine Grenzen gesetzt.

Als Robin Hood verkleidet wollte Erik auf diesem Maskenball auftreten, während Rita – ja, das sollte eine groß Überraschung für ihren Mann werden. Klammheimlich hatte sie sich ein Katzenkostüm mit einer süßen Katzenmaske besorgt. Rita fand ein sicheres Versteck dafür, denn schließlich wollte sie ihren Mann damit überraschen. Dann tüftelte sie an einem Plan.

Am Abend des Maskenballs erschien Erik als Robin Hood verkleidet in der Küche. Er war doch ziemlich erstaunt, seine Frau noch in „Normalkleidung" vorzufinden. Sie heuchelte etwas von Unwohlsein und bat ihren Erik, doch allein zur Veranstaltung zu gehen.

„Ausgeschlossen!" entrüstete sich Erik. „Ich laß dich doch nicht allein, wenn es dir nicht gut geht." Es kostete Rita einige Überredungskünste, bis sie ihren Mann dazu gebracht hatte, doch den Maskenball zu besuchen. Denn wie sollte sie ihn sonst überraschen?

Kaum hatte Erik die Wohnung verlassen, schlüpfte Rita in ihr Katzenkostüm und machte sich zurecht. Sie war sich sicher, niemand würde sie erkennen. Dann stürzte sie sich hinein ins bunte Faschingstreiben.

Ihren Robin Hood erkannte Rita sofort. Leise Eifersucht stieg gar in ihr hoch, als sie sah, wie Erik eine Frau nach der anderen über den Tanzboden wirbelte. Also tanzte sie sich zu ihm durch, klatschte ihn ab und bald schwoften sie zu flotten Weisen durch den Saal. Sie redete ganz wenig und das noch mit verstellter Stimme. Auch Eriks Stimme – wen wundert es – daran war die eng anliegende grüne Stoffmaske schuld, klang etwas weicher. Rita war auf ihre Kostümierung stolz. Nicht einmal ihr Mann hatte sie erkannt. Nach dem dritten Tanz gönnten sie sich eine kleine Pause. Nach einer zärtlichen Umarmung meinte Robin Hood, sie könnten ja nach der Demaskierung eine lustige Nacht hier verbringen. Er sei auch noch Junggeselle, betonte er.

Elender Schuft, grollte Rita innerlich

Schuft, grollte Rita innerlich. Na warte, dir werde ich den Junggesellen gehörig austreiben. Und schon kassierte ihr Robin Hood eine Ohrfeige. Blitzschnell verschwand Rita von der Tanzfläche, verließ den Saal und fuhr nach Hause zurück. Sie legte sich zu Bett, versuchte wach zu bleiben, um ihren „Junggesellen" gebührend empfangen zu können. Irgendwann schlief sie aber doch ein.

Ein Rascheln ließ Rita aufwachen. Erik hatte sich gerade ins Bett gelegt.

„Fühlst du dich besser?" fragte er besorgt.

Doch Rita antwortete gar nicht auf seine Frage, sondern wollte wissen, ob ihm der Maskenball gefallen habe.

„Weiß nicht", erwiderte er, „es …"

„Ach, komm, tu nicht so, du, du Junggeselle!"

„Junggeselle? Also, ich versteh dich nicht ganz … Hast du schlecht geträumt? Und wegen des Maskenballs muß ich dir noch etwas sagen. Als ich vom Parkplatz zum Saal ging, traf ich Horst. Es war stellenweise noch ziemlich glatt, Horst rutschte aus und landete in voller Länge in einer Pfütze. In den nassen und dreckigen Klamotten konnte er nicht zum Maskenball. Da kam mir eine Idee. Ohne dich hätte mir der Ball eh keine Freude bereitet. Also bot ich Horst mein Robin-Hood-Kostüm an. Eine andere Jacke und Hose für die Zeit nach der Demaskierung hatte ich ja noch im Wagen."

Rita richtete sich auf und starrte ihren Mann ungläubig an. „Du, du", stotterte sie, „dann warst du also gar nicht auf dem Maskenball?"

„Nein", lachte Erik, „aber du darfst mir nicht böse sein. Nachdem ich mich umgezogen hatte, ging ich um die Ecke zum ‚Goldenen Stern'. Dort traf ich einige Kumpels. Du meine Güte, bis vorhin haben wir einen zünftigen Skat gedroschen!"

Mein Memelstrom

Von A. K. T. TIELO

Und kehr' ich heim
nach langen Jahren,
heim unter blauen Himmelsdom,
dann will ich wieder einmal fahren
auf meinem alten Memelstrom.
Stromabwärts fahr' ich, haffentgegen,
von Wiesenstille grün umglänzt,
wo Mühlen sich versonnen regen
und Kieferforst die Höhen kränzt.

Und weiter! Fort auf Wogenpfaden,
als würd' ich wieder selig jung,
in Weiten voll mit Sonnengnaden,
ins Halmenmeer der Niederung.
Mit Volldampf frisch
dem Haff entgegen,
von Wiesenstille grün umsäumt,
wo Mühlen sich versonnen regen
und tief am Weg die Wolke träumt.

Da grasen noch schwarzweiße Rinder,
im Kraut geborgen bis zum Bauch,
da baden noch gelbhaarige Kinder,
geküßt vom wilden Wellenhauch.
Da halten Bauernhäuser Wache
am Ufer noch mit grauem Schopf,
noch nisten Störche auf dem Dache,
geschmückt mit Kreuz
und Pferdekopf.

Da sinnen bei den Bienenstöcken
die Alten noch auf frohe Saat,
da blüh'n in feuerfarbnen Röcken
die Mädchen noch im Sonntagsstaat.
Da traben schmauchend ohne Trense
die Burschen noch
durch Rohr und Ried,
doch haffwärts singt schon eine Sense
ihr wundersüßes Sommerlied.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

fahrt mit dem Busunternehmen Suhr nach Friedrichstadt am 25. Juni sollten sich rechtzeitig melden. Auf der nächsten Monatsversammlung am 10. März im Haus Ueterst End wird das neue Vorstandsmitglied Frank Farin eine kritische Betrachtung geben zum Thema „Die Globalisierung – eine glückliche Zukunft oder Zerstörung der gewachsenen Strukturen". Der Nachmittag endete mit einem Referat der Vorsitzenden über ein Seminar in Bad Pyrmont, das im letzten Jahr stattfand.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Landesgruppe – Vorankündigung: Freitag, 7., und Sonnabend, 8. April, 5. Landeskulturtagung in Dörnfeld. Auf der Tagesordnung stehen historische und kulturelle Themen, die Hilfe und Anregungen für die praktische Arbeit in den Gruppen geben werden. Einladungen erfolgen über die Kreis- und Regionalgruppen.



Fortsetzung von Seite 14

Makuschewitz, Elfriede, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Alte Heide 11, 59348 Lüdinghausen, am 10. März

Matheuszik, Charlotte, geb. Potrafky, aus Treuburg, jetzt Schäferweg 84, 25551 Hohenlockstedt, am 8. März

Müller-Tochtermann, Waltraut, geb. Schlefereit, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hinter der Saline 3, 21339 Lüneburg, am 12. März

Papajewski, Kurt, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Müllensiefenstraße 19, 44894 Bochum, am 7. März

Perlitz, Ida, geb. Olschewski, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolberger Straße 34, 23879 Mölln, am 12. März

Plack, Martha, geb. Bialluch, aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Seegen 7, 21723 Hollenbeck, am 10. März

Rosinksi, Berta, geb. Gumbal, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eskenshof 13, 45277 Essen, am 9. März

Schmidtke, Hildegardt, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Am Lindengraben 20, 26725 Emden, am 8. März

Schnierda, Margot, aus Legden 7, jetzt Blois-Straße 78, 79761 Waldshut-Tiengen, am 7. März

Schwarz, Lucia, aus Heiligenbeil, Wermkestraße 4, jetzt Benediktusstraße 45, 40549 Düsseldorf, am 1. März

Seega, Ottilie, geb. Kroll, aus Neidenburg, Hohensteiner Straße, Kreis Neidenburg, jetzt Brahmsweg 3, 31319 Sehnde, am 3. März

Seits, Erna, geb. Neumann, aus Gut-Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wurmbachstraße 8, 60487 Frankfurt, am 4. März

Selugga, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Kieler Straße 14, 31789 Hameln, am 11. März

Stein, Paul, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Königsberger Straße 9, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 7. März

Sturn, Gertrud, geb. Nowak, aus Babeck Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Schubartstraße 8, 73035 Göppingen, am 9. März

Timmermann, Frieda, geb. Domnik, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberjörn 39, 24536 Neumünster, am 6. März

Tymanik, Ottilie, geb. Krokowski, verw. Mittag, aus Elgenau, Kreis Osterode, jetzt Hoyerstraße 1, 24768 Rendsburg, am 9. März

Unruh, Herbert, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bruckner-Straße 31 b, 22083 Hamburg, am 6. März

Witter-Ebel, Hildegard, geb. Grohnert, aus Königsberg, Oberhaberberg 72, jetzt Topfmarkt 16, 99638 Kindelbrück, am 12. März

Wohlfart, Meta, geb. Podßuweit, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Soddernstraße 21 I, 27572 Bremerhaven, am 8. März

Wunderlich, Herta, geb. Palluck, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 28, 25746 Heide, am 9. März

zur Diamantenen Hochzeit

Pinnau, Herbert und Frau Lisbeth, geb. Buddrus, aus Memel, Hindenburgplatz und Wallstraße, zuletzt Mühlentorstraße 4, jetzt Vennhofallee 65, 33689 Bielefeld, am 9. März

zur Goldenen Hochzeit

Etzel, Thilo und Frau Ursula, geb. Schwarz, aus Königsberg, jetzt Basedow-Straße 41, 99610 Sömmerda, am 11. März

Werner, Walter und Frau Frieda, geb. Josewski, aus Leip, Kreis Osterode, jetzt Strootstraße 51 a, 49809 Singen, am 11. März

Agnes-Miegel-Tage

Bad Nenndorf – Die diesjährigen Agnes-Miegel-Tage finden vom 10. bis 12. März in Bad Nenndorf statt. Außer der Mitgliederversammlung am Sonnabend, 11. März, vormittags, sind Vorträge an den Nachmittagen vorgesehen, die Leben und Werk der Dichterin um 1924 behandeln und die in einem Lichtbildervortrag die alte Sigwardskirche in Idensen zum Thema haben. Idensen ist das Ziel einer Exkursion am Sonntag, 12. März. Das Gedenken am Grabe ist für den 11. März, 14.30 Uhr, geplant. Die Agnes-Miegel-Gesellschaft lädt zu den Veranstaltungen in das Kurhaus Bad Nenndorf herzlich ein.

Geschäftsanzeigen

An meine Leser und Freunde
Am 8. 3. in Arte und **am 11. 4.** im ZDF erzähle ich in der Serie „Hitlers Kinder" von den letzten Tagen der Festung Königsberg.
Herzliche Grüße allen
Erich Schwarz
Autor der Bücher „Abschied von Königsberg" und „Überleben in Litauen"

Verschiedenes

Elbing, Dt. Kunstverlag Berlin 1931 (Buchreihe Deutsche Lande, deutsche Kunst) von K. H. Clasen gesucht. Angebote an: Dr. Christian Kollmorgen, Parkstraße 9, D-19230 Hagenow, Tel.: 0 38 83/72 38 04, Fax: 01 71 / 1 35 28 27 22. E-Mail: Dr.Christian.Kollmorgen@t-online.de

Suchanzeigen

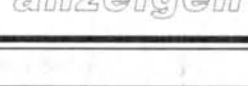
Suche Frau
Erna, geb. Pluquett
aus Wildhorst
Kr. Angerapp
Karl Speier, Am Hang 29, 58644 Iserlohn
Telefon 0 23 74/7 14 86

Ahnensuche
Wer kann Auskunft geben über die Hochzeitsdaten von
Schmiedemeister
Friedr. Zilian
mit
Ottilie Wersun
in Trinkheim, Kirchspiel Uderwangen, Kr. Pr. Eylau – um das Jahr 1865 – 4 Töchter.
Die Hochzeit kann auch in einem anderen Kirchspiel stattgefunden haben – Jesau? Tharau?
Nachr. erb. Ursula Ebeling, geb. Bartsch, Mühlenredder 4, 22929 Hamfelde

Bekanntschaften

Im Herzen jung gebliebene Frau, Anfang d. 70er J., wünscht aufrich., gebild. Herrn kennenzulernen. Musiziere, liebe die Natur u. v. m. Zuschr. u. Ntr. 00503 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Seinen  Geburtstag
feiert am 5. März 2000
Ernst Marks
aus Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Gell'sche Straße 72
41472 Neuss/Holzheim
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen beste Gesundheit
Marlene
Kinder und Enkelkinder

In memoriam
Vor 10 Jahren verstarben unsere lieben Eltern, geboren in Königsberg (Pr)
Elsa Zeise
geb. Krauskopf
* 13. 11. 1915
† 2. 3. 1990
Ernst Zeise
* 1. 3. 1915
† 13. 4. 1990
In dankbarer Erinnerung
Eleonore Watolla, geb. Zeise
mit Familie
Eckhard Zeise mit Familie
Elsterweg 7, 52477 Alsdorf

Wir vermissen unsere Eltern, Groß- und Schwiegereltern sehr.
Ursula Luise **Helmut August**
Günther
geb. Koenig
* 8. 6. 1918 — * 28. 2. 1914
Königsberg-Beekstraße — Danzig-Langfuhr/Methgethen
ab 1940 Neukuhren, Schwesternweg
ab 1945 Borstel/Altes Land bei Hamburg
ab 1950 Hamburg – Elsässer Straße
† 27. 11. 1996 — † 28. 11. 1999
Im Namen der Familien
Uwe Günther
Martensweg 3, 22083 Hamburg

Fern seiner unvergeßlichen, geliebten Heimat Ostpreußen verstarb plötzlich mein lieber Mann
Herbert Gustav Friederitz
geb. 31. 5. 1920 in Erlenrode, Elchniederung
gest. 16. 2. 2000 in Liebelsberg, Schwarzwald
In Liebe und Dankbarkeit
Emma Friederitz
Am Dürrbach 4/2, 75387 Liebelsberg

Herr, bleibe bei uns,
denn es will Abend werden,
und der Tag hat sich geneiget.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Elsbeth Winkler

geb. Kasokat

* 4. 1. 1910 in Langenfelde, Kreis Schloßberg
† 16. 2. 2000 in Hürth

Sie wird weiterhin der liebevolle Mittelpunkt unserer Familien bleiben.

Norbert und Lieselotte Winkler
Claus Winkler
Roswitha Wegmann, geb. Winkler
und Dr. Wolfgang Wegmann
Christina und Michaela Wegmann
und Angehörige

Parkstraße 27, 50374 Erftstadt




Nach einem erfüllten Leben, das von Pflichterfüllung, Gradlinigkeit, Bescheidenheit und allen guten preußischen Tugenden geprägt war, verließ uns im Alter von fast 90 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Erwin Schlegel

geb. 18. 7. 1910 verst. 19. 2. 2000

Hauptmann i. d. Königsberger Flak-Abt. 11 (5/111)
Träger der Eisernen Kreuze
aus Lindenau, Kreis Gerdauen, später Königsberg-Rosenau

Das Durchstehen von über 5 1/2 Jahren Kriegsseinsatz und 10 Jahren sowjetischer Gefangenschaft gaben seinem Leben innere Gelassenheit und praktische Lebensweisheit.
Bezeugt wird seine Fähigkeit in extremen Lebenslagen, Menschen seiner Umgebung mit seiner Beständigkeit und seinem stets geistvollen Humor Halt, Zuversicht und Hoffnung gegeben zu haben.
Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat wird er nun in ammerländischer Erde seine letzte Ruhe finden.

In Dankbarkeit und Liebe
Hildegard Schlegel, geb. Opitz
Gisela Grohde, geb. Schlegel
Bernd-Uwe Schlegel und Frau Christel
vier Enkel und Urenkel
Lothar und Christine Opitz im Namen aller Verwandten

Henschelstraße 2, 26160 Bad Zwischenahn/Rostrup
Die Trauerfeier hat am 24. Februar 2000 in Rostrup stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann

Fritz Meletzki

* 27. 10. 1908 † 24. 1. 2000
Seßlacken, Krs. Insterburg Wuppertal

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Pauline Meletzki, geb. Belaja
Natalia, Manfred und Tobias Huth
im Namen aller, die ihm nahestanden

Windthorststraße 38, 65929 Frankfurt
p. Adr.: M. Huth, Regerstraße 10, 42289 Wuppertal
Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Montag, dem 20. März 2000, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Brändströmstraße/Heckinghauser Straße, Wuppertal-Barmen, statt.

Das gute Herz hat aufgehört zu schlagen,
und wollte doch so gern noch bei uns sein.
Gott hilf uns, diesen Schmerz zu tragen,
denn ohne dich wird manches anders sein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem Mann, unserem besten Vater, Schwiegervater, Opa, meinem guten Bruder, Schwager, Neffen, Onkel, Vetter und Freund

Hans Rosinski

* 12. 5. 1937 † 17. 2. 2000
in Talau in Essen-Werden
Kreis Johannisburg

Wir müssen es hinnehmen, begreifen es aber nicht.

Christa Rosinski, geb. Plaga
Hans und Sabine Tkotz, geb. Rosinski
mit Juliane und Martin
Frank und Ute Rosinski, geb. Kliewer
und Angehörige

Moselstraße 28, 42579 Heiligenhaus
Die Beisetzung fand am 22. Februar 2000 auf dem evangelischen Friedhof in Heiligenhaus statt.



Wir verabschieden uns in Liebe von

Lotte Erna Welt

geb. Radzio

* 1. 4. 1908 in Lyck † 22. 2. 2000 in Buxtehude

Im Namen der Familie
Helene Halek, geb. Radzio
Christiane Elfers

Christiane Elfers, Emmastraße 6, 22527 Hamburg

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager und nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied.

Dr. med.

Joachim Tauchert

* 13. März 1923 † 22. Februar 2000

Ehefrau: Fredemarie Tauchert, geb. Abernethy
Söhne: Matthias, Michael, Marten
Schwiegertöchter: Solveig, Heidi, Leticia
Enkel: Steffanie, Sina, Stefan, Patrick, Sabine, Alvaro, Gregory, Paula
Bruder: Wolfgang
Schwägerin: Wera

Richard-Wagner-Straße 51, 55543 Bad Kreuznach
1748 Roses/Girona (Spanien), Calle Salamanca 58–60
Die Trauerfeier war am Montag, dem 28. Februar 2000, um 13.15 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Kreuznach.

Befiehl dem Herrn deine Wege,
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.

Ein Leben, geprägt von Optimismus, Zuversicht und Gelassenheit, ist zu Ende gegangen.
Wir mußten Abschied nehmen von meinem geliebten Mann, meinem lieben Papa, Schwiegervater und unserem guten Opa

Werner Radusch

Dipl.-Ing. Architekt

* 27. 9. 1914 † 13. 12. 1999
Liebstadt/Ostpreußen, Bahnhofstraße 1 a

Wir sind sehr traurig, daß er nicht mehr bei uns ist, aber dankbar, daß wir einen langen Weg mit ihm gehen durften.

Hildegard Radusch, geb. Krüsken
Elisabeth Radusch-Höhn
und Udo Höhn
mit Alexandra und Tobias

Sophienweg 8, 46483 Wesel




Wir nehmen
Abschied von

Helmut Damerau

geboren am 15. Oktober 1906 in Saalfeld, Kreis Mohrungen
gestorben am 20. Februar 2000 in Gröbenzell

Landrat a. D. (Heydekrug)
Bürgermeister (Pr. Holland)
Major d. R.

Für seine Verdienste um unsere Heimat Ostpreußen und das beispielhaft unermüdliche Eintreten für Deutschlands Einheit verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen neben ihrem Goldenen Ehrenzeichen auch die Ottomar-Schreiber-Plakette.

Wir trauern um einen großen Ostpreußen und aufrechten Patrioten.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher



Wir trauern um

Helmut Damerau

Landrat a. D.
Begründer des Schildverlages München

* 15. Oktober 1906 † 20. Februar 2000
in Saalfeld/Ostpr. in Gröbenzell bei München

Kuratoriums- und Ehrenmitglied
der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern
Stets engagierter Verfechter der Anliegen der Heimatvertriebenen in zahlreichen Funktionen der landsmannschaftlichen Arbeit
4. Inhaber des „Ehrenschildes Deutschordensland"

In Dankbarkeit
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern
Dr. Hannes Kaschkat
Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern
RA Friedrich Wilhelm Böld
Altpreußische Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur
Prof. Dr. Felix Schmeidler

Mein lieber Bruder

Kurt-Erich Gunia

geb. 4. 7. 1912 in Klein-Maransen
gest. 26. 1. 2000 in Weyhe

ist völlig unerwartet verstorben.
Er war der getreue Gefährte unserer glücklichen Kindheit im unvergessenen Masuren.
Nun ruht er bei unseren lieben Eltern in der Familiengruft in Augsburg.
Ich vermisse ihn so sehr.

In tiefer Trauer und liebevollem Gedenken
Ruth Scola-Gunia

O wie selig seid ihr doch,
ihr Frommen, die ihr
durch den Tod
zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen
aller Not, die uns
noch hält gefangen.
Simon Dach (1605–1659)

Wir trauern um unseren Vater, Großvater und Bruder

Heinrich Hütte

geb. 7. 6. 1915 gest. 8. 10. 1999

Familie Dr. A. E. Neter
und Erna Alester

Bernhard Markwitz †

Hamburg – Wer kennt sie nicht, die kleinen in vielen bunten Farben schillernden Gummischläuche, die im Sommer in allen Badeanstalten und an weißen Stränden für ein farbenfrohes Bild sorgen. Gemeint sind die Schwimmflügel, mit denen sich die meisten kleinen Schwimmkünstler beruhigt dem nassen Element anvertrauen.

Ihr Erfinder, der Ostpreuße Bernhard Markwitz, hatte es sich zum Ziel gesetzt, das Schwimmen auch für die Kleinsten sicher zu machen. Schon früh hatte er sich dem kühlen Naß verschrieben: Mit zwölf Jahren trat er der deutschen Lebensrettungsgesellschaft in Königsberg bei. Als Rettungsschwimmer hielt er drei Sommer lang Wacht am Strand von Danzig. Nach dem Krieg und sechsjähriger kanadischer Gefangenschaft stand er wie viele andere vor dem Nichts – die Eltern verschollen, das Gut in Ostpreußen verloren, der Bruder tot. Bernhard Markwitz wurde Kaufmann und handelte mit Wolle, Kosmetik und Schnaps.

Zu der segensreichen Erfindung der Schwimmflügel kam er durch ein Schlüsselerlebnis: Die dreijährige Tochter des Rettungsschwimmers fiel in einen Goldfischteich und wäre fast ertrunken. Markwitz tüftelte, forschte und entwickelte Ideen, bis er 1964 die endgültige Form gefunden hatte. Mitte der 60er Jahre zog er von Schwimmbad zu Schwimmbad, um den Bademeistern die aufblasbaren Luftkissen vorzustellen. Und wie bei vielen Errungenschaften, so war es zunächst auch bei den Schwimmflügeln: keiner wollte sie haben. Einige Jahre später jedoch setzte sich die Erfindung durch. 150 Millionen Mal verkauften sich die BEMA-Schwimmflügel und machten den BEMA-Firmengründer reich. Vor kurzem verstarb Bernhard Markwitz 79jährig in Hamburg. Seine Erfindung aber lebt weiter. **OB**

Eine tatkräftige „Landesmutter"

Hessens Vorsitzende Anneliese Franz feierte ihren 80. Geburtstag



Dillenburg – Die Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Anneliese Franz, feierte am 17. Februar ihren 80. Geburtstag. Etwa 45 Personen waren ihrer Einladung in die Dillenburger Stadthalle gefolgt, um der „Landesmutter" zu gratulieren.

Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, wurde 1920 in Seckenburg, Kreis Elchniederung, geboren. Ihr Vater, Fritz Wlottkowski, war Lehrer. Nach verschiedenen Stationen in Tilsit, Neuendorf, Gernrode (Harz), absolvierte sie ein Krankenpflegepraktikum im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg, in Schleswig und Hadamarschen. Sie heiratete 1951 und bekam drei Söhne.

Seit 1950 gehört die Landesvorsitzende dem BdV und der Landsmannschaft Ostpreußen an. Von 1970 bis 1974 war sie Vorsitzende im Deutschen Frauenring, Ortsverein Dillenburg, von 1975 bis 1979 Vorstandsmitglied im Landesfrauenring Hessen. Seit 1976 ist sie beim DRK tätig. Eine Glanzleistung war die Ausrichtung des Hessischen Landestreffens 1981 in Dillenburg. Es war ein Glücksfall für die Landesgruppe, daß die Jubilarin nach erfolgreicher Arbeit in Dillenburg als Kandidatin für das anspruchsvolle Amt der Landesvorsitzenden vorgeschlagen wurde. 1985 wurde sie einstimmig zur hessischen Landesvorsitzenden gewählt, ein Amt, das sie bis heute ausübt.

Für ihre verdienstvollen Tätigkeiten wurde ihr 1976 das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, 1981 der Ehrenbrief des Landes Hessen sowie das Ehrenzeichen in Gold der Landsmannschaft Westpreußen verliehen. 1986 erhielt sie das Bundesehrenzeichen in Silber, 1990 das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, 1995 die Verdienstmedaille des BdV Hessen, 1998 die Ehrenmitgliedschaft des BdV Hessen, 1999 die Ehrenmitgliedschaft des BdV-Kreisverbandes Dillenburg. 1986 wurde ihr für ihr unermüdliches Engagement das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Ihre hervorragende Arbeit in der Landesgruppe fand ihre Bestätigung in den Wiederwahlen, die sechsmal hintereinander folgten.

Der Vorsitz in der Landesgruppe bedeutet engagierte Mitarbeit in der ostpreußischen Landesvertretung, Kontaktpflege zu Heimatkreisen, Besuche bei den Kreisgruppen zu mannigfaltigen Veranstaltungen, Repräsentationspflichten gegenüber anderen Landsmannschaften, Kontaktaufnahme zu staatlichen Verwaltungen und zu Politikern. Die unermüdliche „Landesmutter" nimmt an vielen Veranstaltungen zwischen Eschwege und Lampertheim sowie Weilburg und Fulda teil. Hinzu kommt noch die eigene Dillenburger Kreisgruppe. So ist sie selber eher selten zu Hause anzutreffen.

Als die Mauer fiel, war die Ostpreußin eine der ersten, die Aufbauarbeit in Thüringen leistete, was sie auch noch heute tut. Von der Kreisgruppenvorsitzenden in Dillenburg bis zur Landesvorsitzenden – Anneliese Franz hat viel Lebenszeit für die landsmannschaftliche Arbeit geopfert. Es bleibt zu hoffen, daß sie noch recht lange ihre wertvolle Arbeit ausüben kann. **G. Morgenstern**

Veranstaltung

Hamburg-Rahlstedt – Die evangelisch-lutherische Martinskirchengemeinde veranstaltet am Sonnabend, 11. März, um 14.30 Uhr einen „Bunten Nachmittag" mit Spielzeugflohmarkt im Gemeindesaal der Martinskirchengemeinde, Hohwachter Weg 2, Hamburg-Rahlstedt. Der russische Schauspieler Valerie Ponarin stellt seinen Plüschaffen „Chita" vor. Für die musikalische Umrahmung sorgt der Kinderchor „Samowar". Die Kinder werden deutsche und russische Lieder singen. Von dem Erlös der Veranstaltung wird die humanitäre Hilfsfahrt „Brücke nach Königsberg" mitfinanziert.

Ehrung für Gustav Jacob

Hagen/Westfalen – Für sein Engagement und seine großen Verdienste um das Königsberger Gebiet wurde Gustav Jacob von Landrat Volker Stein das Bundesverdienstkreuz am Bande überreicht. Nach Öffnung des Königsberger Gebietes für westliche Besucher und mit dem Zuzug von Rußlanddeutschen in dieses Gebiet war der Industrielle Gustav Jacob, obwohl kein Ostpreuße, von dem Wunsch erfüllt, den mittellosen deutschstämmigen Zuwanderern im nördlichen Ostpreußen eine bleibende Existenz und ein neues Zuhause zu schaffen. Damit hat Jacob, der auch Träger des Goldenen Ehrenzeichens der LO ist, in entscheidendem Maße in dieser sensiblen Zone zur Verbesserung des deutsch-russischen Verhältnisses beigetragen.

Mit Hilfe der eigenfinanzierten Gustav-Jacob-Stiftung und dem späteren Gustav-Jacob-Fond entstand zum Beispiel die Mustersiedlung Sternau bei Ludwigsort, Kreis Königsberg-Land. Das sumpfige Wiesengelände wurde entwässert, durch Kanalisation, Straßen- und Brunnenbau, Wasserspeicher und Trafostation entstand ein völlig neuer Ort, der zum Vorzeigeobjekt geworden ist. Drei moderne Werkhallen dienen der Sicherung von handwerklichen Arbeitsplätzen.

In unmittelbarer Nähe, im Ortsteil Packerau, wurde ein Landwirtschaftsbetrieb ausgebaut. Neben einer modernen Wirtschaftshalle sind zwei große Stallgebäude nach alten Plänen restauriert und drei Einfamilienhäuser errichtet worden. Dieser Betrieb bewirtschaftet zur Zeit 250 Hektar. Mit modernem Maschinenpark und Qualitätssaaten versehen, arbeitet man hier seit zwei Jahren mit Gewinn. Das Objekt Sternau/Packerau ist zu 97 Prozent durch die Gustav-Jacob-Stiftung finanziert worden.

Mit einer Feierstunde in Hagen/Westfalen wurden die Leistungen des bereits über Achtzigjährigen gewürdigt. **OB**

Besuch aus Königsberg

Austausch brachte neue Eindrücke und Erfahrungen

Bremerhaven – Wieder einmal waren die Schülerinnen und Schüler vom Gymnasium Nr. 1 aus Königsberg Gast bei der Burgschulgemeinschaft im Raum Bremerhaven.

Im Rahmen des jährlich wiederkehrenden Schüleraustausches zwischen dem Gymnasium Nr. 1 und dem Mercatorgymnasium in Duisburg, der Patenschule der Burgschulgemeinschaft, machte die Austauschgruppe von 23 Teilnehmern Station im Landkreis Cuxhaven und in Bremerhaven.

Zunächst wurde die Gruppe über den Marinefliegerhorst der Bundeswehr Nordholz bei Cuxhaven geführt, wo es viel Interessantes zu sehen gab. Dann lernten sie die Nordsee bei Ebbe kennen – für sie etwas völlig Neues, da es an den ostpreußischen Stränden keine Gezeiten gibt. Am Abend wurde im Soldatenheim gemeinsam gekegelt, was allen Teilnehmern viel Spaß bereitete, besonders den Jugendlichen aus Königsberg, da ihnen das Kegeln bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt war.

Am nächsten Tag wurde zunächst der computergesteuerte Containerterminal in Bremerhaven besichtigt und das Areal des Pkw-Umschlags erkundet. Die unübersehbare Zahl der abgestellten Kraftfahrzeuge imponierte allen (warum konnte man nicht einfach ein Auto mitnehmen, wo doch so viele dort herumstanden?). Weiter ging es in den Fischereihafen, wo auch eine Fabrik besichtigt werden konnte, die Frischfisch verarbeitet. Ein besonderer Reiz und Genuß: das Kosten der frisch geräucherten, noch ofenwarmen Fische.

Von der hohen Plattform des Radarturmes aus konnte das zuvor Gesehene nochmals betrachtet werden. Zudem hatte man einen guten Überblick über die Stadt Bremerhaven.

Der Abschluß in Bremerhaven war sicher für alle der Clou. Es gab nämlich ein Abschiedsessen auf der Barke „Seute Deern", die durch ihr Ambiente ein ganz besonderes Flair ausstrahlt und bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Der Austausch der Gastgeschenke in diesem schönen Rahmen zwischen den Jugendlichen war die Krönung des Besuches.

Anschließend stieg die russische Austauschgruppe wieder in ihren Bus, jedoch nicht ohne vorher versichert zu haben, daß es ihnen sehr gut gefallen habe und sie gerne wiederkommen würden, um mehr von Bremerhaven zu sehen. Dann hieß es Abschiednehmen, und die Gruppe fuhr nach Duisburg zum Mercatorgymnasium. **Dietrich Brzozowski**

Geschichtsseminar

Hamburg – „Ostpreußen im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik", so lautet das Thema des Geschichtsseminars, das die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen vom 19. bis 21. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont veranstaltet. Auf dem Programm stehen u. a. Vorträge über die kriegerischen Ereignisse von 1914/15, über die Novemberrevolution in Ost- und Westpreußen, über die Volksabstimmung 1920, über den Politiker und Dichter August Winnig, über das Tannenberg-Nationaldenkmal und über den Seedienst Ostpreußen. Referieren werden u. a. Wolfgang Freyberg, Brigitte Jäger-Dabek, Uwe Nussbaum, Dr. Walter T. Rix, Hans Becker v. Sothen und Dr. Jürgen Tietz. Die Seminargebühr beträgt 100 DM bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung. Fahrkosten werden nicht erstattet. Schüler, Auszubildende und Studenten erhalten Sonderkonditionen. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-28, Fax 0 40/41 40 08-48.



Freuten sich über die Auszeichnung: *Der Bürgermeister von Ennepetal sowie Gustav Jacob, Ruth Jacob und Volker Stein (von links)* Foto privat

Auf zur Jahreswallfahrt

Zwölf Busse fahren von Mitteldeutschland nach Werl

Zur Jahreswallfahrt in den Marienwallfahrtsort Werl in Westfalen sind die Ermländer eingeladen. In diesem Jahr fahren zum neunten Mal zwölf Busse aus den neuen Bundesländern nach Werl. Die Wallfahrt findet am 6. und 7. Mai statt.

Es fahren Busse mit folgenden Fahrtrouten: Bus 1 von Greifswald über Reinsberg, Stralsund, Barth, Ribnitz-Damgarten, Schwaan, Bützow. Bus 2 von Rostock über Bad Doberan, Kröpelin, Neubukow, Wismar, Grevesmühlen, Dassow, Schönberg, Ratzeburg, Mölln. Bus 3 von Sanitz über Tessin, Laage, Matgendorf, Teterow, Güstrow, Sternberg, Brüel, Schwerin, Hagenow, Wittenburg. Bus 4 von Prenzlau nach Woldegk, Neubrandenburg, Stavenhagen, Malchin, Waren, Malchow, Karow, Plau, Lübz, Parchim, Ludwigslust. Bus 5 von Berlin mit Zusteigestellen in Tegel, Mitte, Steglitz, Charlottenburg. Bus 6 von Zossen über Berlin-Zoo, Stahnsdorf, Potsdam, Brandenburg, Burg. Bus 7 von Perleberg über Wittenberge, Seehausen, Osterburg, Stendal, Wolmirstedt, Groß Ammensleben, Magdeburg. Bus 8 von Delitzsch über Bitterfeld, Dessau, Köthen, Bernburg, Staßfurt, Schönebeck, Oschersleben, Halberstadt, Quedlinburg, Blankenburg, Wernigerode. Bus 9 von Bautzen über Bischofswerda, Großharthau, Stolpen, Dresden. Bus 10 von Großenhain über Riesa, Oschatz, Wurzen, Borsdorf, Leipzig, Merseburg, Halle, Eisleben, Sangerhausen, Nordhausen, Worbis. Bus 11 von Bad Lausick über Borna, Altenburg, Schmölln, Gera, Jena, Weimar, Erfurt, Bad Langensalza, Mühlhausen, Dingelstädt, Leinefeld, Heilbad Heiligenstadt, Uder, Witzenhausen. Bus 12 von Freiberg über Flöha, Zschopau, Chemnitz, Hohenstein-Ernstthal, Lichtenstein, Zwickau, Werda, Crimmitschau, Eisenach. In den genannten Orten sind Zusteigestellen eingerichtet.

Erste längere Rast mit Kaffeetafel und Vesper wird in Herford in der St. Paulusgemeinde sein. Abendessen, Übernachtung und Frühstück in katholischen Bildungshäusern im Raum Werl. Eintreffen in Werl am Sonntag um 8.30 Uhr. Das Festhochamt findet um 10.15 Uhr in der Wallfahrtskirche statt, das der neue Visitator Ermland mit etwa 10 000 Ermländern aus dem gesamten Bundesgebiet feiert. Anschließend treffen sich die ermländischen Städte und Dörfer in verschiedenen Lokalen. Es ist Gelegenheit, hier Verwandte, Freunde und Bekannte aus der Heimat zu treffen. In den Bussen werden Zettel mit den Trefflokalen der Kirchspiele verteilt. Nach der ermländischen Vesper ist um 16.30 Uhr die Rückfahrt geplant. Der Preis beträgt 154 DM. Darin enthalten sind: Hin- und Rückfahrt, Kaffeetafel und Abendessen am Sonnabend, Übernachtung und Frühstück am Sonntag sowie ein Imbiß bei der Rückfahrt. Es sind noch Plätze frei.

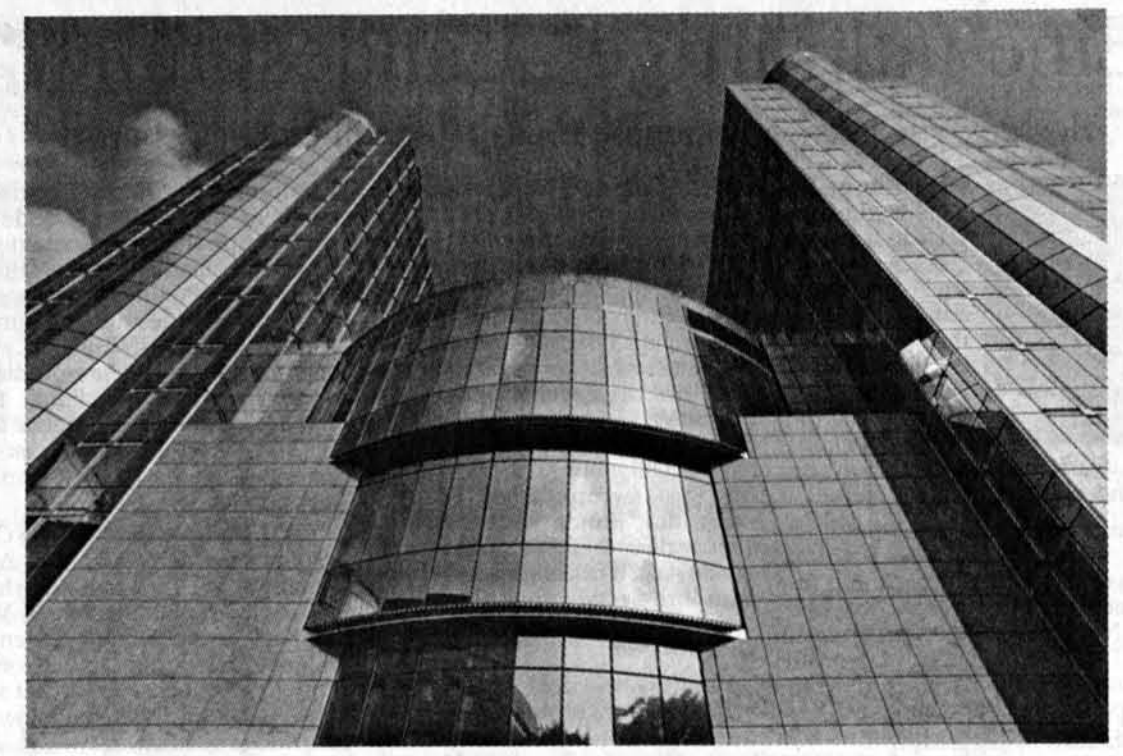
Weitere Informationen, auch zu den genauen Abfahrtszeiten und -stellen der Busse, sowie Anmeldung bei Peter und Irmgard Engelberg, Danziger Straße 55, 25551 Hohenlockstedt, Telefon 0 48 26/13 43. **M. Ruhnau**

Europa:

Auf dem Weg zum Gleichheitsstaat

Die totalitäre Metamorphose der EU: War Österreich-Attacke nur die Generalprobe?

Von STEFAN GELLNER



Wird Brüssel zur Bedrohung der demokratischen Nationalstaaten? *Das gewaltige EU-Parlamentsgebäude in der belgischen Metropole nährt schon äußerlich die Furcht vor einem alles erdrückenden Moloch* Foto dpa

Das Verhalten einer Reihe von EU-Mitgliedstaaten gegenüber der neuen Regierung in Österreich hat schlagartig deutlich gemacht, daß die sogenannte „europäische Wertegemeinschaft", als die sich die EU gerne sieht, Gefahr läuft, zu einer europäischen Zwangsgemeinschaft zu werden. Der Wertekanon, mit welchem die EU eine humane „europäische Gesellschaft" verbürgen will, droht mehr und mehr in eine Tyrannei der Werte umzuschlagen, die auch vor demokratischen Willensentscheidungen in EU-Staaten nicht mehr haltmacht.

Diese Tyrannei der Werte, die im Falle Österreichs spektakulär zu Tage getreten ist, bestimmt inzwischen mehr oder weniger alle Entscheidungsprozesse der EU, was erhebliche Konsequenzen für die nationale Souveränität der EU-Mitgliedstaaten haben wird. Zwar ist die EU derzeit noch auf eine Wirtschafts- und Währungsunion eingegrenzt, die Kompetenzen aber, die die EU-Gremien inzwischen an sich gezogen haben, deuten mehr und mehr in Richtung politische Union. Der Vertrag von Amsterdam hat hierfür in vielen Bereichen den Weg geebnet. Welche Gefahren der Souveränität der einzelnen EU-Mitgliedstaaten drohen, soll an dieser Stelle an den Maßnahmen zur Bekämpfung von „Diskriminierungen" in der EU exemplarisch aufgezeigt werden. Diese Maßnahmen gehen auf den Artikel 13 des Amsterdamer Vertrages („Antidiskriminierungsklausel") zurück. Mit dem Maßnahmenpaket zur Bekämpfung von Diskriminierungen sollen die bereits sehr weitgehenden nationalen Rechtsvorschriften „untermauert und weiterentwickelt" bzw. angebliche „Lücken" geschlossen werden.

Das Maßnahmenpaket besteht aus einer „Richtlinie zum Verbot von Diskriminierungen im Bereich der Beschäftigung, durch die Diskriminierungen aus Gründen der Rasse, der ethnischen Herkunft, der Religion oder der Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Orientierung". Eine Richtlinie zum Verbot von Diskriminierungen aus Gründen der Rasse oder der ethnischen Herkunft ist geplant, die die verschiedensten Bereiche umfaßt: Beschäftigung, Bildung, Zugang zu Waren und Dienstleistungen, Sozialschutz etc. Schließlich plant die EU ein Aktionsprogramm, das die Umsetzung der Richtlinien unterstützen soll.

Die Kommissarin der Generaldirektion V („Beschäftigung und soziale Angelegenheiten"), die griechische Sozialistin Anna Diamantopoulou, kommentierte die Annahme dieses Maßnahmenpakets Ende November vergangenen Jahres wie folgt: „Heute haben wir einen entscheidenden Schritt auf dem Weg hin zu einem sozialen Europa getan. Viele europäische Bürger haben unter Diskriminierungen zu leiden. (!) Wir wollen erreichen, daß überall in der Europäischen Union derselbe Schutz vor Diskriminierungen gewährleistet ist ... Die von uns vorgeschlagenen Maßnahmen werden bewirken, daß sich im Leben der Menschen wirklich etwas ändert, denn künftig sollen die Opfer über eine konkrete Handhabe verfügen, um gegen Diskriminierungen vorzugehen."

Weiter steht in der Pressemitteilung zu lesen: „Mit den Kommissionsvorschlägen wird ein klares Zeichen gesetzt: sie machen unmißverständlich deutlich, daß die Gemeinschaft mehr Gleichheit in der Gesellschaft anstrebt." Wer unter die angeblich Diskriminierten fällt, verdeutlicht der Anfang des Jahres von der Europäischen Stelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) herausgegebene Jahresbericht 1998: gemeint sind vor allem Nicht-EU-Ausländer. Diese sind laut Jahresbericht der EUMC in der EU von „Rassismus und Fremdenfeindlichkeit bedroht, der überall gegenwärtig ist: kein Mitgliedstaat ist davon ausgenommen."

Was die Kommission bei ihrer Diskriminierungsbekämpfung im Blick hat, zeigt der „Aktionsplan gegen Rassismus" vom 25. März 1998. Dort wird dekretiert: „Die europäischen Gesellschaften sind multikulturell und multiethnisch, und die Vielfalt ihrer Kulturen und Traditionen ist ein positiver und bereichernder Faktor. Der Kampf gegen Rassismus geht Hand in Hand mit der Förderung einer Gesellschaft, die die Integration und volle Partizipation aller Gruppen aktiv unterstützt."

Weiter wird in dem „Aktionsplan" festgestellt: „Der Kampf gegen den Rassismus erfolgte lange Zeit über die Nichtregierungsorganisationen. Sie spielen eine entscheidende Rolle, denn sie fördern die Aktionen an der Basis und sorgen gleichzeitig dafür, daß die Rassis-

„Multikultur" wird zum Dogma mit Verfassungsrang

musproblematik nicht von der politischen Tagesordnung verschwindet. Die Kommission unterstützt über das MigrantInnenforum in seiner umfassenden Rolle als Vertretung von Organisationen für Immigranten und ethnische Minderheiten auf europäischer Ebene."

Der Stellenwert, den die Kommission der Bekämpfung des angeblich allgegenwärtigen Rassismus in den EU-Mitgliedstaaten einräumt, zeigt sich darin, daß diese den „Kampf gegen Rassismus" als politische „Querschnittsaufgabe" (in der EU-Sprache: „Mainstreaming") betrachtet. Zu dieser Aufgabe gehört auch die nationale Beschäftigungspolitik. Hierzu stellt der „Aktionsplan" fest: „Die Förderung der Beschäftigung ist für den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt aller Gesellschaft grundlegend und somit zur Veränderung der sozialen Bedingungen unerläßlich, unter denen sich Rassismus und rassistische Spannungen entwickeln. Erfahrungen zeigen, daß bestimmt Gruppen, insbesondere Immigranten und ethnische Minderheiten, unverhältnismäßig stark unter Arbeitslosigkeit und mangelnden Aufstiegsmöglichkeiten am Arbeitsplatz leiden." Die Kommission unterstützt deshalb mit Vorrang solche Maßnahmen, „die die Vorteile einer multikulturellen Belegschaft aufzeigen".

Die persönliche Freiheit wird nicht wachsen, sondern schrumpfen

Inzwischen hat die Kommission einen Vorschlag für eine „Richtlinie des Rates ... für die Verwirklichung der Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf" vorgelegt (25. November 1999). Es kann davon ausgegangen werden, daß der EU-Ministerrat diesem Vorschlag zustimmen wird, der dann als Richtlinie in nationales Recht umgesetzt werden muß.

Aufschlußreich an dieser Richtlinie ist, daß die Kommission sich nicht mit der Bekämpfung „unmittelbarer Diskriminierungen" (wie der „unterschiedlichen Behandlung aufgrund eines bestimmten Merkmals" wie Rasse, Religion etc.) zufriedengibt. Nein, diese Richtlinie will auch „mittelbare Diskriminierungen" sanktionieren. Unter „mittelbaren Diskriminierungen" versteht die Kommission „dem Anschein nach (!) neutrale Vorschriften, Kriterien oder Verfahren", die „ihrem Wesen nach geeignet sind, eine bestimmte Person oder Personengruppen" aus rassischen, religiösen, sexuellen, ethnischen oder körperlichen Gründen heraus zu benachteiligen.

Alle diese Maßnahmen dienen laut Aussage der Kommissarin Diamantopoulou dem Ziel, „mehr Gleichheit in der Gesellschaft" herbeizuführen. „Gleichheit" meint hier die völlige Schleifung der Unterschiede zwischen Zuwanderern und Einheimischen. Ja, selbst Asylanten sollen von dieser Gleichstellung profitieren, denn laut den Leitlinien einer Gemeinschaftsinitiative mit dem bezeichnenden Namen „EQUAL" soll bei der „Förderung neuer Methoden zur Bekämpfung von Diskriminierungen und Ungleichheiten" auch „die soziale und berufliche Eingliederung von Asylbewerbern gebührend berücksichtigt werden"...

Die Kommission moniert, daß „in den meisten Mitgliedstaaten Asylbewerbern als solchen der Zugang zum Arbeitsmarkt entweder ganz untersagt oder aber durch restriktive Bedingungen erschwert" werde. EQUAL gehört, dies sei hier ausdrücklich erwähnt, zum „Antidiskriminierungspaket" des Europäischen Parlamentes, das derzeit noch beraten wird.

Hinter diesen Maßnahmen zur Herbeizwingung von mehr „Gleichheit in der Gesellschaft" steht ganz offensichtlich die aus der Aufklärung stammende Vorstellung, daß jede Ungleichheit zwischen Menschen, sei diese nun gesellschaftlich oder staatlich begründet, eine Versuchung zur Gewalt (neudeutsch: „Diskriminierung") über den Mitmenschen darstellt. Die Durchsetzung von Egalität, verstanden als Machtminderung, soll, denkt man die Leit- oder Richtlinien der EU-Kommission zu Ende, nicht nur den Abbau von Gewalt von Menschen über Menschen mit sich bringen. Auch das Verhältnis des Bürgers zum Staat soll durch den Abbau von Gewalt gekennzeichnet sein. Die Gleichheitsordnung, die die EU von oben durchzusetzen trachtet, soll eine gewaltlose Gesellschaft verbürgen.

Diese „antiautoritäre" Begründung des Gleichheitsdogmas, mit der der gutgläubige Zeitgenosse geködert werden soll, wird freilich eine Illusion bleiben. Die Realität ist eine ganz andere: die Flut von Regelungen und Verordnungen, mit der die EU ihre Mitgliedstaaten im Namen „gleicher Lebensbedingungen" zu „harmonisieren" (besser: zu nivellieren) trachtet, schwächt die Herrschaftsverhältnisse von Menschen über Menschen nicht ab, sondern potenziert diese noch. Die EU gerät bei dem Versuch, eine europäische Gleichheitsordnung herzustellen, in einen Konsequenzzwang, der ihre Richtlinien und Beschlüsse lawinenartig anwachsen läßt. Diese Entwicklung liegt in der Natur der Sache: Zur Erreichung eines vorgegebenen Gleichheitszieles (Stichwort: „Antidiskriminierungspaket") müssen immer neue Aktivitäten entfaltet werden. Der Konsequenzzwang, der sich aus dem Gleichheitsdogma ergibt, wirkt sich nicht nur egalitätsausdehnend, sondern auch egalitätsintensivierend aus. Hochproblematisch an dieser Entwicklung ist die Beobachtung, daß die individuelle Freiheit mit jeder Umdrehung, mit der die Egalitätsschraube weitergedreht wird, nicht aus-, sondern abgebaut wird. Dies deshalb, weil die Kommission von der Zulässigkeit des Zieles (Antidiskriminierungsmaßnahmen) auf die Notwendigkeit der Mittel meint schließen zu dürfen.

So schafft das Gleichheitsziel „Abbau gesellschaftlicher Diskriminierungen" eine ganze Reihe neuer Herrschaftsinstrumente (in der EU-Sprache „Sanktionsmaßnahmen"), welche vor dem Hintergrund des Zieles „mehr Gleichheit" alle legitim erscheinen. Deshalb kann von einer Herrschaftsmultiplikation der EU gesprochen werden. Proportional zu ihrer Herrschaftsausdehnung wird aber der Rahmen nationalstaatlicher Kompetenzen entkernt. Dieser Prozeß geht fast unmerklich vor sich, da die Nivellierung im Namen der Gleichheit ja keinem Unrecht, nur vielen mehr Recht geben soll.

Der EU fällt in diesem Prozeß mehr und mehr die Rolle des Schiedsrichters zu. Diese greift inzwischen überall „harmonisierend" ein, von der Religion bis zum Einzelhandel. In der Natur dieser Schiedsrichtertätigkeit im Namen der „gleichen Lebens- und Wettbewerbsbedingunen" liegt der ständige Ausbau der Zentralgewalt.

Diese Zentralgewalt erodiert im übrigen zwingend den Föderalismus, der den Egalitätstendenzen aus Brüssel entgegensteht. Föderalismus heißt nämlich im Kern staatsrechtliche Unterschiedlichkeit, Tradition und Leistungsfähigkeit, die der „reinen Egalität" entgegenstehe. Es dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein, wie lange der insbesondere für den deutschen Staatsaufbau so konstitutive Föderalismus noch mit Leben erfüllt bleibt.

Vor diesem Hintergrund ist das Verhalten der EU gegenüber Österreich nicht Ausdruck einer überzogenen Reaktion, sondern eine zwingende Konsequenz aus der totalitären Metamorphose der EU im Namen der „Gleichheit der Lebensverhältnisse". Die Herausforderung der „Freiheitlichen" des Jörg Haider für die EU bestand darin, daß diese begriffen haben, daß Freiheit und Gleichheit einen unauflösbaren Widerspruch darstellen, der nicht in Spannung bleibt, sondern mit dem Siege der freiheitszerstörenden Gleichheit endet.